AdB
Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V.

Lebensräume gemeinsam gestalten

Jahresbericht 2015

Programm Politische Jugendbildung im AdB

AdB
Arbeitskreis deutscher
Bildungsstätten e.V.

Lebensräume gemeinsam gestalten

Programm Politische Jugendbildung im AdB

Jahresbericht 2015

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V.

Herausgeber:
Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e. V. (AdB)
Mühlendamm 3, 10178 Berlin

Telefon: 030-400 401 00
Fax: 030-400 401 22

E-Mail: info@adb.de
Internet: www.adb.de

Redaktion: Sebastian Bock, Larissa Döring, Dr. Friedrun Erben
Fotonachweis: s. S. 81

Layout: LayoutManufaktur, Berlin
Druck: Point of Print, Berlin

Berlin, 2016

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Inhaltsverzeichnis

Aktuelle Herausforderungen annehmen 5
Partizipation in und mit der Schule als Schwerpunkt
Sebastian Bock, Bundestutor AdB

Lebensräume gemeinsam gestalten
Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“ 9
Partizipation und Demokratie als Thema der Zentralen Arbeitstagung 10
Charakteristika und Herausforderungen des Handlungsfelds Schule 15
Kooperation zwischen politischer Jugendbildung und Schule 16
Resümee 16
Praxisbeispiele aus der Bildungsarbeit 18

Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“ 24
Praxisbeispiele aus der Bildungsarbeit 30

Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ 37
Praxisbeispiele aus der Bildungsarbeit 41

Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“ 51
Praxisbeispiele aus der Bildungsarbeit 55

Gender Mainstreaming im Programm Politische Jugendbildung 67

Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund 69

Anhang:
Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung im AdB 71
Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2015 74

Sebastian Bock

Aktuelle Herausforderungen annehmen

Partizipation in und mit der Schule als Schwerpunkt

2015 – das fünfte Jahr der aktuellen Laufzeit des Programms Politische Jugendbildung im AdB stand ganz im Einfluss neuer gesellschaftlicher Herausforderungen. Die große Zahl zugewanderter Menschen in einer sehr kurzen Zeit bringt große Chancen mit sich, aber auch viele neue Aufgaben für die Einrichtungen der politischen Jugendbildung.

Wie schaffen wir es, junge Geflüchtete in unsere Angebote einzubinden, sie in allen Bereichen unserer Gesellschaft partizipieren zu lassen? Welchen Beitrag kann politische Jugendbildung leisten, um den Gedanken der Inklusion und der umfassenden Teilhabe aller, gerade auch an Bildungsprozessen, zu leisten? Weitere wichtige Aspekte, die in den Projektgruppen des Programms diskutiert wurden und die weiterhin aktuell sind, sind die Integration Geflüchteter ins Berufsleben und die große Herausforderung, die Erinnerungskultur in einer Einwanderungsgesellschaft neu zu denken und zu gestalten.

Im Mittelpunkt des Projektjahres 2015 stand der Schwerpunkt „Partizipation in und mit der Schule“, der auch auf der Zentralen Arbeitstagung der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten in den Fokus gerückt wurde.

Zentrale Arbeitstagung

Die Chancen und Möglichkeiten der Partizipation und Demokratie in und mit der Schule standen im Mittelpunkt der diesjährigen Zentralen Arbeitstagung, die in der Historisch-Ökologischen Bildungsstätte im emsländischen Papenburg stattfand. Die in diesem Themenschwerpunkt tätigen Jugendbildungsreferentinnen stellten zu

Beginn der Tagung unterschiedliche Definitionen von Partizipation vor, erläuterten das Stufenmodell zur Partizipation nach Roger Hart und erklärten ihren eigenen Ansatz. Sie legten ihrer Arbeit ein Verständnis zugrunde, das Partizipation als Ausgangspunkt demokratischen Zusammenlebens mit dem Recht der Beteiligung an Prozessen und Entscheidungsfindungen in allen öffentlichen Angelegenheiten versteht. Insbesondere die Möglichkeiten der Beteiligung und Mitwirkung junger Menschen an Angelegenheiten, die sie selbst betreffen, standen im Mittelpunkt der während der Tagung geführten Diskussionen. Ein Planspiel, das die unterschiedlichen Perspektiven und Interessenlagen der schulischen Akteurinnen und Akteure (wie die Schüler/-innen, Schulleitung, Lehrer/-innen, Eltern, Schulsozialarbeiter/-innen etc.) aufgriff, zeigte sehr gut den Spagat, den die Institution Schule leisten muss: Demokratie und Partizipation in der Schule zu leben und als Teil von Schulqualität anzusehen, ohne dass Lehr- und Lerninhalte verloren gehen.

Einen weiteren Aspekt brachte der Referent Jascha Rohr vom Oldenburger Institut für Partizipatives Gestalten (IPG) mit dem Modell der kollaborativen Partizipation ein. Dieses Modell fasst Verfahren zusammen, die das prozedurale, methodische und gestaltungsorientierte Erarbeiten gemeinsamer Lösungen zum Ziel haben. Dieses Modell kann aus Sicht der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten einen Beitrag zur besseren Strukturierung von Partizipationsverfahren leisten; infrage gestellt wurde aber, ob es sich auch für zeitlich eher begrenzte Bildungssettings eignet.

Die Projektgruppen

Die Projektgruppen arbeiteten eigenverantwortlich und nach dem von ihnen aufgestellten Arbeitsplan. Sie wurden in ihrer Arbeit vom Bundestutor unterstützt.

Die Projektgruppe *„Partizipation und Demokratie in und mit der Schule"* bereitete den diesjährigen Schwerpunkt der Zentralen Arbeitstagung vor. Den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Projektgruppen konnten konkrete Arbeitsergebnisse präsentiert werden, aber auch ein gemeinsames Nachdenken über die Grenzen non-formaler politischer Bildungsarbeit in Schulen angeregt werden. Im Nachgang zur Tagung verständigte sich die Projektgruppe auf eine weitere Bearbeitung der Fragen, wie eine partizipative Themenfindung in und mit der Schule stattfinden kann, welche Rahmenbedingung der Lernort Schule für Partizipation benötigt und wie nachhaltig Partizipationsprojekte sein können.

Die Projektgruppe *„Globalisierung und Medienkommunikation"* veranstaltete ein „Barcamp politische Bildung", an dem wieder eine große Zahl Interessierter aus der politischen Bildung teilnahm. Den Einstieg in die Diskussion bildet das Thema „Flucht und Migration". Darüber hinaus wurden Anregungen zu Methoden wie Mini-Larps und Themen wie Antirassismus oder Politischer Film angeboten. Der Projektgruppe ist es mit ihren seit nunmehr fünf Jahren stattfinden Barcamps gelungen, diese zu einem bundesweiten Expertentreffen dieser Methode auszubauen. Um bei zukünftigen Veranstaltungen dieser Art nicht in Routinen zu verfallen, nahm sich die Projektgruppe vor, das Veranstaltungsformat weiterzuentwickeln, um möglichst viele und unterschiedliche Sessions ins Programm aufnehmen zu können.

Die Projektgruppe *„Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft"* beschloss, das Thema „Multiperspektivisches Geschichtslernen – Konkurrierende Erinnerungen" weiterzuführen und gleichzeitig zu erweitern um die Aspekte der „Migrantischen Archive" und des biografischen Lernens und Arbeitens. Das gemeinsame Projekt

„Non-Formal Education and Diversity in European Youth Work" sollte im laufenden Jahr weiterentwickelt werden. Während einer gemeinsamen Tagung widmeten sich die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten dem Thema „Integration – Diversity – Inklusion" unter dem Aspekt „Die Migrationsgesellschaft als Normalfall": Reproduzieren wir die Bilder vom Fremden, wenn wir Einwanderung besonders fokussieren? Anhand von drei Definitionen zu den Begriffen formulierten die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten im Rahmen eines Gallery-Walks ihre Vorstellungen, Definitionen und Abgrenzungen zu den Begriffen Integration, Diversity und Inklusion. Die Projektgruppe beschloss zudem, zum Ausklang des Projektzeitraums einen Fachtag mit Kooperationspartnerinnen und -partnern und weiteren Interessierten zu organisieren, der die Vermittlung von Methoden- und Themenvielfalt, produktorientiertes Arbeiten, Ideen und Anregungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zum Gegenstand haben soll. Ziel ist es, zur Qualifizierung politischer Bildnerinnen und Bildner beizutragen, damit diese mit politischer Bildung die Entwicklung eines dynamischen Geschichtsbildes von Jugendlichen unterstützen können. Ein dynamisches Geschichtsverständnis, das die Veränderung und Veränderbarkeit von Verhältnissen beinhaltet, wird die Orientierung in der Einwanderungsgesellschaft erleichtern.

Die Projektgruppe *„Arbeitsweltbezogene politische Bildung"* entwickelte ein Konzept für eine Publikation, in der die erarbeiteten Übungen und Methoden sowie die recherchierten und produzierten Medienbeiträge der letzten Jahre zum Thema „Arbeitswelt" beschrieben und zugänglich gemacht werden sollen. Die Projektgruppe möchte mit dieser Broschüre insbesondere einen Beitrag zur Klärung des Verständnisses von arbeitsweltbezogener politischer Bildung leisten, die aus ihrer Sicht „Orientierung im Beruf" zum Ziel hat und nicht „Berufsorientierung". Zur „Orientierung im Berufsleben" gehören Themen wie individuelle und gesellschaftliche Zukunftserwartungen, geschlechtsspezifische und internationale Arbeitsteilung, Chancengleichheit und Mitbestimmung, soziale Gerechtigkeit, Berufsethik und Arbeitsmoral, historische und aktuelle Entwicklungen des Arbeitsmarktes sowie globale Perspektiven. Auch Fragen des fairen Konsums, der nachhaltigen Unternehmensverantwortung und Arbeitsbedingungen in Entwicklungsländern sind Teil des Themenspektrums.

Gemeinsame Projektgruppensitzung

Der Schwerpunkt der gemeinsamen Projektgruppensitzung, die vom 2. bis 4. November 2015 im Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e. V. – Europäisches Bildungs- und Tagungshaus Bad Bevensen, stattfand, war traditionell die Arbeit in den Projektgruppen. Im Hinblick auf die zu Ende gehende Programmlaufzeit wurde das bisher erarbeitete bilanziert und die noch ausstehenden Arbeiten geplant und verabredet. So konnten in einem Gespräch mit der AdB-Referentin für Kommunikation und Medien die zwei noch ausstehenden Publikationen der Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung" und „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule" besprochen werden, die vor Ablauf der Programmphase in 2016 erscheinen sollen.

Die Projektgruppe *„Globalisierung und Medienkommunikation"* bereitete das im Frühjahr 2016 anstehende „Barcamp politische Bildung" inhaltlich vor und die Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft" setzte die Arbeit an der Entwicklung eines Konzepts für eine Fachtagung, die ebenfalls im nachfolgenden Jahr angeboten werden soll, fort.

Im Gespräch mit dem Vorsitzenden des AdB, Ulrich Ballhausen, wurde das von den Jugendbildungsreferentinnen und -referenten bereits 2013 verfasste Papier zu den Gelingensbedingungen politischer Jugendbildung noch einmal aufgegriffen und die Kernaussagen des Papiers wurden gemeinsam reflektiert. Das – durchaus streitbare – Papier wurde bereits in der Zeitschrift „Außerschulische Bildung" veröffentlicht, flankiert von zwei kritischen Kommentaren (vgl. AB 3/2015, S. 38 ff.). Ulrich Ballhausen forderte die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten auf, sich auch der weiteren Diskussion um die dort formulierten Aussagen zu stellen, um verbandsintern einen Beitrag zum Diskurs über gute politische Bildungsarbeit zu leisten.

Bundeszentrale Steuerung

Am Programm „Politische Jugendbildung im AdB" waren im Berichtsjahr 19 Jugendbildungsreferentinnen

und -referenten und fünf weitere Einrichtungen beteiligt. Sie erhalten über den AdB als Zentralstelle Mittel aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) für Personal und Maßnahmen politischer Bildung. Die Koordination, Vernetzung, Fortbildung und fachliche Leitung des Gesamtprogramms leistet der AdB über seinen Bundestutor. Diese Funktion hatte bis Ende 2015 Boris Brokmeier inne. Er hat somit das Programm Politische Jugendbildung im AdB im Berichtszeitraum verantwortet. Boris Brokmeier hat die politische Jugendbildung im AdB seit 2002 vorangebracht und weiterentwickelt. Aufgrund seines Wechsels in die Leitung einer Bildungsstätte ist er zum Jahresende ausgeschieden. Wir danken ihm herzlich für sein Engagement.

Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten arbeiten während der gesamten Laufzeit des Programms in ihren vier Projektgruppen zu den entsprechenden Arbeitsschwerpunkten. Sie treffen sich im Jahr zu drei Tagungen, die insgesamt 11 Tage umfassen. Diese Tagungen dienen dem überregionalen Erfahrungsaustausch, der Weiterentwicklung der Konzepte, der Fortbildung und Evaluation. Damit ist eine intensive Bearbeitung der Themenschwerpunkte möglich, die auch in diesem Berichtsjahr wieder sichtbar geworden ist.

Wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die Unterstützung dieser Arbeit.

Berlin im Mai 2016

Sebastian Bock, Bundestutor

Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“

Lebensräume gemeinsam gestalten

Im Zentrum politischer Bildung steht das Ziel, Menschen für politische und gesellschaftliche Fragen zu interessieren und ihre Engagementbereitschaft zu fördern. Gesellschaft zu verstehen und Demokratie im eigenen Lebensumfeld positiv zu erfahren ist ein Weg der Aneignung demokratischer und gerechter Grundhaltungen. Damit ein solches Demokratie-Lernen gelingt, müssen strukturelle Bedingungen geschaffen und gestaltet werden. Dies gilt besonders für den Lebensraum Schule.

Seit 2011 ist es zentrales Ziel der Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“, die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schule systematisch zu verankern. Durch eine Vielzahl an Beteiligungsprojekten entwickelte die Projektgruppe in den vergangenen Jahren Gelingensbedingungen und Qualitätskriterien für die Partizipation im schulischen Umfeld.

Im Jahr 2015 war die Projektgruppe verantwortlich für die Durchführung und die inhaltliche Ausgestaltung der Zentralen Arbeitstagung aller Jugendbildungsreferentinnen und -referenten.

Die Projektgruppe nutzte die Arbeitstagung nicht nur dazu, die eigenen Schwerpunkte und die identifizierten Herausforderungen vorzustellen, sondern bot den Teilnehmenden die Möglichkeit, im Rahmen der Tagung das Thema „Partizipation und Demokratie“ in ihrer eigenen Arbeit zu reflektieren.

Ein wichtiges inhaltliches Anliegen der Zentralen Arbeitstagung 2015 war es zudem, sich mit den Grenzen und Herausforderungen von Kooperationen mit Schulen in Bezug auf das Thema „Partizipation und Mitbestimmung von Jugendlichen“ auseinanderzusetzen. Dazu verdeutlichten sich die Teilnehmenden die unterschiedlichen Perspektiven und Interessenlagen der schulischen Akteurinnen und Akteure (Schüler/-innen, Schulleitung, Lehrer/-innen, Eltern, Schulsozialarbeiter/-innen). Anschließend wurde diskutiert, welche Bedingungen notwendig sind, damit Demokratie und Partizipation in der Schule gelebt sowie als ein Teil von Schulqualität verstanden werden kann.

Die während der Arbeitstagung aufgegriffenen Inhalte wurden mit einem Vortrag von Jascha Rohr (Institut für Partizipatives Gestalten, Oldenburg) zum Thema „Partizipatives Gestalten und kollaborative Demokratie“ ergänzt. Die Diskussion führte die Teilnehmenden auch zu der Frage, wie partizipatorisch die eigene Bildungsarbeit angelegt ist. Diese Frage und die weiteren inhaltlichen Schwerpunkte und Ergebnisse der Zentralen Arbeitstagung werden im Folgenden dargestellt.

Partizipation und Demokratie als Thema der Zentralen Arbeitstagung

Zu Beginn der Veranstaltung wurden Definitionen und Gelingensbedingungen von Partizipation gemeinsam erarbeitet. Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten sammelten folgende Aspekte, die beim Thema „Partizipation“ wichtig werden:

- Innerhalb eines gewissen Rahmens Entscheidungskompetenzen haben und dafür die Verantwortung übernehmen;
- Vertrauen und Trauen;
- Vielfalt wahrnehmen und unterstützen.

Partizipation gelingt,

- wenn Demokratie ein Thema in der Schule ist,
- wenn Jugendliche ihre eigenen Rechte kennen und Erwachsene eine Haltung dazu einnehmen,
- wenn sie von allen Beteiligten gewollt wird,
- wenn Rahmenbedingungen und Ressourcen zur Verfügung gestellt werden und
- wenn alle Beteiligten Verantwortung für den Prozess übernehmen und ihr Verhalten darin reflektieren.

Theoretische Modelle der Partizipation

Die Grundlage weiterer Diskussionen zu den eigenen Praxisfeldern stellten verschiedene theoretische Modelle der Partizipation dar. In der einschlägigen Literatur und in der Praxis der Jugendarbeit ist das Modell der sogenannten Stufen der Beteiligung verbreitet, in dem neun Stufen unterschieden werden (vgl. Hart 1992; Gernert 1993; Schröder 1995). Dabei stellen jedoch die ersten drei Stufen keine wirkliche Partizipation dar und die neunte Stufe geht weit über eine (einfache) Beteiligung hinaus. Die Stufen vier bis acht sind graduell unterschiedliche Beteiligungsformen, die je nach den Bedingungen eines Projekts gerechtfertigt und sinnvoll sein können. Bei einer Projektarbeit ist es wichtig, sich über die Stufe klar zu werden, auf der sich das Projekt bewegt, um den Verlauf und die Ergebnisse eines Beteiligungsprozesses verantwortungsbewusst einschätzen zu können.

I. Fehlformen	II. Beteiligung	III. Selbstbestimmung
1. Fremdbestimmung	4. Teilhabe	8. Selbstbestimmung
2. Dekoration	5. Zugewiesen, informiert	9. Selbstverwaltung
3. Alibi-Teilnahme	6. Mitwirkung	
	7. Mitbestimmung	

Steigerungsgrad der Partizipation
(Darstellung in Anlehnung an Schröder 1995)

Richard Schröder beschreibt mit der ersten Spalte die Fehlformen von Partizipation. Viele Projekte, die zwar als Beteiligungsprojekte bezeichnet werden, könnte man in dieser Spalte verorten, da in Wirklichkeit gar keine Beteiligung vorhanden ist. Die Stufen vier bis sieben bezeichnen entweder Vorstufen oder gelungene Partizipation. Können sich Kinder und Jugendliche bei der Teilhabe bereits sporadisch beteiligen, haben sie bei der Mitbestimmung eine tatsächliche Entscheidungsmacht. „Die Idee für ein Projekt kommt von Erwachsenen, doch alle Entscheidungen werden demokratisch mit den Kindern getroffen.“ (Mayrberger 2011, S. 7) Heranwachsende bekommen auf diesem Weg eine Mitverantwortung für Entscheidungen, die sie nicht überfordert. In dieser Stufe werden die Ideen von Partizipation, die Förderung eines Demokratiebewusstseins und das Erleben von Selbstwirksamkeit umgesetzt. Eine Verbindung von Bildungsprozessen und Selbstorganisation kann hergestellt werden.

In der dritten Spalte des Modells stehen die höchsten Partizipationsstufen. Dabei geht es nicht nur um eine Beteiligung an Themen und Entscheidungen, sondern um ein selbstbestimmtes Handeln. „Entsprechend geht die neunte Stufe streng genommen über Partizipation hinaus.“ (Ebd.) In der Selbstverwaltung werden sie dabei nicht einmal mehr von Erwachsenden unterstützt. Die Organisation und damit auch die Verantwortung liegen bei den Kindern und Jugendlichen. Die Erwachsenen werden lediglich über die Ergebnisse informiert.

Das Modell der Stufen der Partizipation von Schröder zeigt, dass eine tatsächliche Partizipation erst möglich ist, „wenn die Zielgruppe eine verbindliche Rolle bei der Entscheidungsfindung spielt“ (ebd., S. 6) und tatsächliche Partizipation stattfindet.

In der Diskussion über dieses Modell ergänzten die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten ausgewählte Beteiligungsstufen durch Beispiele aus der eigenen Arbeit. Teilhabe kann beispielsweise zum Ausdruck kommen, indem die Jugendlichen eigene Beiträge zur Programmgestaltung im Seminar leisten. Unter Mitwirkung werden Situationen in Seminaren verstanden, wenn die Schüler/-innen für Schüler/-innen Vorschläge unterbreiten und diese Angebote in den Seminarverlauf integriert und dort umgesetzt werden. Die Mitbestimmung findet dann statt, wenn die Jugendlichen die Möglichkeit zur Wahl zwischen vorhandenen Optionen haben.

Als ein weiteres theoretisches Modell zur Partizipation wurde das sogenannte Beteiligungsklima vorgestellt (vgl. Wolff/Hartig 2006). In diesem Modell wird davon ausgegangen, dass Beteiligung durch ein entsprechendes Klima – sei es in der Schule, in der außerschulischen Bildungseinrichtung oder in der Familie – gefördert werden muss: „Ein von Beteiligung geprägtes Klima hängt ab von förderlichen oder hinderlichen Klimafaktoren. Manchmal bedarf es eines Klimaumschwunges, eines Klimawandels, um Beteiligung zu entwickeln.“ (Ebd., S. 26) Dabei wird die Rolle von Koordinatorinnen und Koordinatoren bzw. von Gruppenleiterinnen und -leitern betont, die entsprechende Instrumente und Methoden einsetzen können, um mehr Beteiligung bei Gruppenprozessen im außerschulischen Rahmen zu gewährleisten.

Partizipatives Gestalten und Kollaborative Demokratie von Jascha Rohr, IPG

Am *Institut für Partizipatives Gestalten (IPG)* in Oldenburg wird Partizipation als ein Ansatz zur gemeinsamen Zukunftsgestaltung verstanden. Dabei werden die Bedürfnisse, vor allem aber auch die Kompetenzen aller Akteure, einbezogen und genutzt, um neue Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu erarbeiten. Es wird mit einem einfachen dreistufigen Modell gearbeitet, das die Intensität und damit auch die Wirksamkeit von Partizipation beschreibt: Die geringste Form ist die Information. Die Menschen werden informiert und können

im besten Fall Rückfragen stellen oder Anmerkungen machen. Die zweite Stufe ist die Stufe der Deliberation. Beteiligte treten in einen gemeinsamen Diskurs, debattieren das Für und Wider von Projekten und Vorhaben, bilden sich eine Meinung und können z. B. Empfehlungen abgeben. Diskurse sind wichtig und notwendig in jedem partizipativen Verfahren, können aber auch Menschen mit niedrigem Bildungshintergrund ausschließen und verharren oft im Gegeneinander von Meinungen und Positionen. Die dritte Stufe der Partizipation wird Kollaboration genannt. Hier geht es darum, gemeinsam Probleme zu lösen, Ideen und Konzepte zu entwickeln und Projekte zu planen. Die Beteiligten analysieren, beobachten, sammeln Ideen, entwickeln Strategien und Maßnahmen und organisieren die Umsetzung der Ergebnisse. Zur Durchführung braucht es ein umfangreiches methodisches Repertoire und das Wissen, um Methoden und Verfahren gezielt im jeweiligen Kontext einzusetzen. Dazu gehören bekannte Ansätze wie World Café, Open Space und Planungswerkstatt ebenso wie neuere Ansätze wie Barcamp, Scrum oder Design Thinking. Im Idealfall wird für jeden Prozess ein eigenes Verfahren mit entsprechenden Methoden entwickelt. Erst im Zusammenspiel aus dem inhaltlichen Kontext und einer gut orchestrierten Methodik kann gelingende Zusammenarbeit entstehen. Diese Form der kollaborativen Partizipation ist inklusiver, da sie für viel mehr Menschen und deren Fähigkeiten Raum zur Entfaltung bietet. Sie führt zu besseren und realisierbaren Ergebnissen, weil nicht Meinungen, politische Positionen und Wünsche, sondern Probleme und deren Lösungen in den Vordergrund rücken. Und sie ist eine implizierte Form der Bildungsarbeit, weil kollaborative Partizipation alle Teilnehmenden in einen gemeinsamen Gestaltungsprozess bringt, der die äußere Veränderung des gesellschaftlichen Kontexts und die inneren Veränderungen der Teilnehmenden im gleichen Erfahrungsraum zusammenführt.

	Informativ: Zuhören	**Deliberativ: Miteinander Reden**	**Kollaborativ: Zusammenarbeiten**
Grundmodus	Teilnehmende werden über Projekte und Planungen informiert.	Teilnehmende werden informiert und beteiligen sich dialogisch: Sie argumentieren, diskutieren und äußern z. B. Wünsche und Ideen.	Teilnehmende werden informiert, beteiligen sich dialogisch und arbeiten methodisch zusammen an Projekten und Planungen: Sie analysieren, zeichnen, entwerfen, schreiben, bauen Modelle und Prototypen.
Methoden	Vorträge, Präsentationen, Podiumsdiskussionen	Teilnehmerdiskussionen, Debatten, World Café, Parlamente, Dialoge, Onlinedialoge	Zusammenarbeit in Planungs- und Entwurfswerkstätten, Open Space, Innovation Camp, Design Thinking. Teilnehmende führen Planungs- und Entwurfstätigkeiten aus (partizipatives Gestalten).
Umgang mit Wissen, Fähigkeiten, Erfahrungen	Starke Hierarchien zwischen Wissenden und Unwissenden, Expertinnen und Teilnehmenden. Diese werden „mitgenommen“.	Kommunikation auf gleicher Augenhöhe, Meinungen und Positionen werden vermittelt, Verständnis für gegenseitige Positionen geschaffen.	Fokus auf Potentiale und Erfahrungen statt Hierarchien. Wertschätzung des Wissens und der Fähigkeiten anderer, Wissenstransfer zwischen allen Beteiligten. Gegenseitiges praktisches Lernen, Entfaltung der Potentiale der Teilnehmenden.
Verarbeitungsstruktur	Hauptsächlich intellektuelle, kognitive Bearbeitung von objektiven Fakten.	Intellektuelle, kognitive Bearbeitung von objektiven Fakten. Sozialer und eventuell emotionaler Austausch über subjektive Meinungen und Positionen.	Situatives gemeinsames Verstehen von komplexen Zusammenhängen auf möglichst diversen Ebenen (kognitiv, emotional, sozial). Verankerung der Lösungsvorschläge im jeweiligen Gesamtkontext.
Entscheidungsfindung	Teilnehmende werden individuell angehört (Rückfragen).	Teilnehmende geben Empfehlungen basierend auf gemeinsamer Meinungsbildung.	Teilnehmende entwickeln Lösungen, die möglichst für viele anschlussfähig sind. Gegensätze werden durch Innovation überwunden.

Quelle: www.partizipativ-gestalten.de/informative-deliberative-und-kollaborative-verfahren

Qualitätsstandards für Beteiligung (BMFSFJ)

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist ein unverzichtbares Qualitätsmerkmal und Handlungsprinzip für eine funktionierende Demokratie. Im Rahmen des Nationalen Aktionsplans „Für ein kindgerechtes Deutschland 2005–2010“ (NAP) hat sich daher ein Arbeitskreis mit der Qualität von Beteiligungsprozessen auseinandergesetzt und 14 allgemeine Qualitätsstandards formuliert (s. Kasten). Diese wurden später um die fünf zentralen Handlungsbereiche „Mitwirkung in Familien“, „Mitwirkung Bildungsinstitutionen: Kita, Schule sowie Kinder und Jugendhilfe“ und „Kommunale Beteiligung“ erweitert, um auch noch einmal die Spezifika und Herausforderungen der verschiedenen Handlungsbereiche vorzustellen. Die Umsetzung wird als kontinuierlicher Prozess angesehen, sodass nicht von vornherein alle Qualitätsstandards erfüllt sein müssen.

Die 14 Qualitätsstandards für Beteiligung (BMFSFJ 2015):

1. Beteiligung ist gewollt & wird unterstürzt.
2. Beteiligung ist für alle Kinder & Jugendliche.
3. Ziele & Entscheidungen sind transparent.
4. Es gibt Klarheit über Entscheidungsspielräume.
5. Informationen sind verständlich & Kommunikation gleichberechtigt.
6. Kinder & Jugendliche wählen für sie relevante Themen aus.
7. Methoden sind attraktiv & zielgruppenorientiert.
8. Es werden Ressourcen zur Stärkung der Selbstorganisation zur Verfügung gestellt.
9. Die Ergebnisse werden zeitnah umgesetzt.
10. Es werden Netzwerke zur Beteiligung aufgebaut.
11. Die Beteiligten werden für Partizipation qualifiziert.
12. Partizipationsprozesse werden so gestaltet, dass sie persönlichen Zugewinn ermöglichen.
13. Engagement wird durch Anerkennung gestärkt.
14. Partizipation wird evaluiert & dokumentiert.

Die Qualität der Beteiligung hat unterschiedliche Dimensionen: Als erstes formulierte die Gruppe der Expertinnen und Experten die Konzeptqualität. Hier geht es unter anderem darum, wer die Ziele der Kinder- und Jugendbeteiligung festlegt und welche zuständigen Personen und Organisationen an den Umsetzungsstrategien beteiligt sein wollen. Als zweites wurde die *Prozessqualität* definiert. Gerade Kindern und Jugendlichen geht es nicht nur um die Ergebnisse der Beteiligung, sondern um das gemeinsame Erleben. Als dritte Dimension wird von der Strukturqualität gesprochen. Hier werden die Entscheidungen über die Rahmenbedingungen der Beteiligung getroffen. Die *Ergebnisqualität* stellt die vierte Dimension dar, in der beachtet werden sollte, ob es den zuständigen Erwachsenen ein ernsthaftes Anliegen ist, die Bedürfnisse, Meinungen und Beschlüsse der Kinder und Jugendlichen in ihre Entscheidungsfindungen aufzunehmen. Die *Zugewinnqualität* fragt nach mehr als dem erreichten Ergebnis und einem guten Prozess. Beteiligung mit Zugewinn zeichnet sich dadurch aus, dass die Kinder und Jugendlichen auch eine Bereicherung für ihre aktuelle Lebensphase und für ihre Entwicklungsaufgaben erleben können.

Im Folgenden wird noch einmal auf einzelne Qualitätsstandards eingegangen, vor allem im Hinblick auf Fragen, die man sich bei der Umsetzung der einzelnen Standards stellen sollte. Diese Standards sind zwar für Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe wie Kindertagesstätten und Jugendzentren formuliert, können aber dennoch vielfältige Anregungen für außerschulische Lernsettings bieten.

Beteiligung ist gewollt & wird unterstützt.

- Wie definiere ich Beteiligung?
- Bei welchen Situationen, Themen, Entscheidung ist Beteiligung von den Entscheidungsträgern gewollt und wird unterstützt und bei welchen nicht?
- Inwieweit bin ich bereit, Kinder und Jugendliche an Entscheidungen zu beteiligen?

- Inwieweit ist mein Arbeitgeber bereit, Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zuzulassen?
- Wie hat das Team ihre Haltung in Bezug auf Beteiligung entwickelt? Welche Definition und Stufen der Beteiligung unterstützt das Team?

Beteiligung ist für alle Kinder & Jugendliche.

Der Zugang zu den Partizipationsprozessen muss für alle möglich sein. Die Gruppen der Kinder und Jugendlichen sind immer heterogen. Darauf müssen Beteiligungsprojekte ausgerichtet sein. Geschlecht, Bildung, Behinderung oder soziokulturelle Unterschiede müssen einbezogen werden.

- Wie werden die geschlechtsspezifischen Belange, Altersstruktur, Herkunft und Bildungsniveau bei Mitbestimmung berücksichtigt?
- Wie kommuniziere ich Mitbestimmung/Beteiligung mit Kindern und Jugendlichen?
- Welche unterschiedlichen Beteiligungsformen werden unterstützt?

Ziele & Entscheidungen sind transparent.

Es geht nicht nur um die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, sondern auch um konkrete und sichtbare Ziele und Ergebnisse im jeweiligen Umfeld. Wichtig ist dabei, dass die Ziele und Entscheidungen auf allen Ebenen von Beginn an transparent gestaltet werden.

- Gebe ich Ziele, Informationen und Entscheidungen an die Kinder und Jugendlichen weiter, damit diese eine Möglichkeit der Entscheidung haben?
- Welche Ziele verbinde ich mit der Partizipation? (in Bezug auf Kinder und Jugendliche, in Bezug auf Team/Organisatorinnen und Organisatoren, in Bezug auf gesellschaftspolitisches Engagement und Demokratielernen)
- Wie werden Ziele erfüllt? Wie überprüfe ich Ziele?

Es gibt Klarheit über Entscheidungsspielräume.

Die Kinder und Jugendlichen wissen, welche Möglichkeiten und Grenzen sie in Bezug auf Mitsprache, Mitwirkung oder Mitbestimmung haben.

- Wissen die Kinder und Jugendlichen, was sie entscheiden dürfen und was nicht und warum das so ist?
- Welche Entscheidungsspielräume bin ich bereit zuzulassen?
- Dürfen Kinder und Jugendliche mitentscheiden, wann eine Einrichtung geöffnet wird, welche Personen eingestellt und welche Kompetenzen sie haben sollten; wie die Räume gestaltet werden, welche Angebote stattfinden, wie, wann und wo sie mitbestimmen und in welche Form sie mitbestimmen wollen?

Charakteristika und Herausforderungen des Handlungsfelds Schule

Kinder und Jugendliche sind Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelt. Da sie den größten Teil ihres Alltags in der Schule verbringen, sollten auch hier ernstgemeinte und nachhaltige Beteiligungsmöglichkeiten angeboten werden. Die Herausforderung in der Schule ist, „… mit verschiedenen Schulformen, Altersgruppen und Bildungsvoraussetzungen bei den Schülerinnen und Schülern konfrontiert“ zu sein (BMFSFJ 2015, S. 22). Eine andere Schwierigkeit liegt in den – je nach Bundesland – verschiedenen Schulverfassungsgesetzen und den darin unterschiedlich formulierten Mitwirkungsrechten. In Bremen ist beispielsweise im Paragraf §4 (2) „Allgemeine Gestaltung des Schullebens“ beschrieben, dass „Schülerinnen und Schüler (…) altersangemessen den Unterricht und das weitere Schulleben selbst- oder mitgestalten und durch Erfahrung lernen (sollen).“ Es werden die Beteiligungsmöglichkeiten der Schüler/-innen gestärkt, beispielsweise mit Vetorechten in Gesamt- oder Fachkonferenzen oder möglichen Anträgen in Schul- oder Gesamtkonferenzen. Erfahrungsgemäß besteht hier allerdings die Herausforderung, dass diese Gestaltungsmöglichkeiten weder allen Lehrerinnen und Lehrern noch allen Schülerinnen und Schülern bekannt sind. In der Zusammenarbeit mit den Trägern der außerschulischen Bildung können genau hier die Aufmerksamkeit geschärft und die Kompetenzen entwickelt werden, um diese von der Schulverwaltung formulierten Mitspracherechte auch wirklich zu nutzen und mit Leben zu füllen.

Kooperation zwischen politischer Jugendbildung und Schule

Im Rahmen der Zentralen Arbeitstagung wurden durch das Rollenspiel „Wir wollen demokratische Schule werden – Eine Schulkonferenz“ die Chancen und Herausforderungen zur Zusammenarbeit von Schule und außerschulischer Bildung mit partizipatorischen Projekten nachgestellt und diskutiert. Die Teilnehmenden erhielten unterschiedliche Rollen: Eltern, Lehrer/-innen, Schulsozialarbeiter/-innen sowie Schüler/-innen. Die Mitglieder der Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“ übernahmen die Rolle der Schulleitung und moderierten die interaktive Übung. Aufgabe war es, gemeinsam den Prozess hin zu einer demokratischen Schule zu gestalten und die notwendigen Schritte zu diskutieren. Die Verhandlungen thematisierten Ressourcenfragen, Beteiligungsinstrumente sowie Möglichkeiten der Fortbildung, um den Prozess der Demokratisierung gut begleiten zu können. Die Verhandlungen thematisierten aber auch den gesetzlichen Auftrag von Schule, Wissen zu vermitteln und die Anforderungen der Lehrpläne einzuhalten. Zum Abschluss des Rollenspiels fassten alle Teilnehmenden die Erkenntnisse aus ihren Rollen und der Diskussion im Plenum zusammen. Dabei wurden verschiedene Herausforderungen für Kooperationen im Bereich von partizipativen Projekten an Schulen ersichtlich. Besonders herauszustellen ist dabei die Problematik, diese Projekte langfristig an Schulen zu verankern, um die Gestaltung eines demokratischen Schullebens nachhaltig zu ermöglichen. Öffentliche Fördermittel werden für innovative und neue Ideen vergeben, aber eher selten für längerfristige Maßnahmen, die aber für dieses Anliegen notwendig wären. Ebenso müssen die Kooperationen der außerschulischen Bildung mit den Schulen auf einen längeren Zeitraum hin angelegt sein. Dabei muss es vor allem um eine Zusammenarbeit mit dem gesamten Lehrerkollegium gehen, weil diese den Prozess maßgeblich mitgestalten. Die Lehrpersonen wurden in der Diskussion auch als zentrale Personen gesehen, da von ihrer Motivation und Qualifikation der Erfolg partizipativer Projekte abhängt.

Um partizipative Projekte zum Erfolg zu führen, braucht es auch – sowohl auf der Seite der außerschulischen, als auch der schulischen Bildung – Ressourcen, um sich mit Möglichkeiten und Instrumenten einer partizipativen und demokratischen Schule auseinanderzusetzen und Kooperationen zu verstetigen. Die Rolle der außerschulischen Bildung ist dabei als fachliche Begleitung und als Impulsgeber zu verstehen, der eigentliche Prozess muss von der Schule und den in ihr handelnden Personen getragen werden.

Eine weitere Erkenntnis aus dem Rollenspiel war, dass das hierarchische System der Schule nicht grundsätzlich geändert werden kann. Die partizipativen Ansätze können das Miteinander ändern, aber nicht das System verändern. Zudem wurde deutlich, dass alle beteiligten Personen, die an einem partizipativen Projekt in einer Schule beteiligt sind, unterschiedliche Interessen haben. Das macht den demokratischen Aushandlungsprozess ebenfalls zu einer wichtigen Voraussetzung für das Gelingen von Partizipationsprojekten.

Die Projektgruppe ergänzte während der Zentralen Arbeitstagung die Ergebnisse des Planspiels mit ihren eigenen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Schulen: Erstens gehört zu einem Partizipationsprojekt immer auch eine gemeinsame Themenfindung mit den Jugendlichen. Dafür muss Zeit und Raum im Vorfeld des Projekts eingeplant werden. Zweitens sollten die Themen nicht von der Schulleitung oder dem außerschulischen Partner vorgegeben, sondern zusammen entwickelt werden. Auch die Umgebung für die Projekte ist entscheidend. Die Schüler/-innen brauchen Abstand zum Unterrichtsumfeld und der Lernprozess sollte an jugendgerechten Orten stattfinden. Dafür kann der außerschulische Partner besonders gut sorgen. Bei digitalen Partizipationsprojekten sind zudem schultypische Verbote, z. B. das Nutzungsverbot von Handys, außer Kraft zu setzen, um alle benötigten Medienformen nutzen zu können. Drittens muss im Vorfeld über die Nachhaltigkeit der Ergebnisse mit allen beteiligten Personen gesprochen werden. Um die Jugendlichen für diese Projekte zu motivieren, muss deutlich werden, dass ihre Ergebnisse gehört und möglichst nachhaltig umgesetzt werden.

Resümee

Kooperationen von außerschulischen Trägern und Schulen haben immer dann einen Mehrwert für alle Beteiligten, wenn die

Qualitäten des außerschulischen Partners für die Demokratisierung von Schule und für die Erweiterung von Partizipationsmöglichkeiten bewusst einbezogen werden. Diese immer wieder gemachte Erfahrung liefert eine eigene fachliche Begründung für die Kooperation von Schulen mit Trägern und Einrichtungen der politischen Bildung: Schule prägt in hohem Maße die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen, ist ein zentraler Lern- und Lebensraum für sie und ein Ort für ihr Engagement. Jugendliche Interessen sind daher geprägt von Schule und richten sich auf Schule. Anknüpfend an diese Interessen kann die außerschulische politische Bildung Demokratisierungs- und Partizipationsbemühungen von Schülerinnen und Schülern in Schule unterstützen. Gelingensbedingungen dafür sind, dass Demokratie ein Thema in der Schule ist, die Jugendlichen ihre eigenen Rechte kennen und die Erwachsenen, Eltern wie Lehrer/-innen, eine Haltung dazu einnehmen.

Die Beiträge und Diskussionen der Zentralen Arbeitstagung haben gezeigt, dass die Umsetzung von Partizipation in der eigenen Arbeit und auch mit Kooperationspartnern eines umfassenden Prozesses bedarf. In der Zusammenarbeit mit Schule kommt der politischen Jugendbildung eine Moderationsfunktion zu. Außerdem schafft die außerschulische Bildung neue Ansätze für Partizipation und bietet Jugendlichen Räume und Erfahrungen zur Teilhabe an Bildungsprozessen. Für die Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“ fließen die Ergebnisse der Diskussionen in eigene Reflexionsprozesse und in das geplante Praxisheft zum Thema „Peer Education“ ein. Insgesamt ist Partizipation als Querschnittsziel aller Projektgruppen zu sehen, sodass sich die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten in ihrer Arbeit immer wieder damit auseinandersetzen sollten, wie partizipativ die eigenen Methoden sind, welche Aspekte in den Seminaren/Projekten geändert werden müssen, um mehr Partizipation zu ermöglichen und wo die Grenzen von Partizipation liegen.

Praxisbeispiele aus der Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“

Ohne uns läuft nix! – Qualifizierung Jugendlicher zur Organisation und Moderation von Jugendbeiräten

Jugendbildungsstätte Bremen – LidiceHaus
Annika Siefken,
Jugendbildungsreferentin

In Gesetzen, Beschlüssen und Richtlinien politischer Gremien wird Partizipation von Jugendlichen an der Mitgestaltung des Stadtteils eingefordert. Ein Element der Partizipation stellen in Bremen die Jugendbeiräte dar. Jugendliche an Stadtteilpolitik und -angelegenheiten zu beteiligen, ist als Auftrag im Bremer Ortsgesetz über Beiräte und Ortsämter in §6 Absatz (3) formuliert: „Der Beirat fördert und unterstützt das kommunalpolitische Engagement von Jugendlichen im Beiratsbereich. Der Beirat kann einen Jugendbeirat gründen. (…) Die Geschäftsordnung des Beirates kann den Mitgliedern des Jugendbeirates das Rede- und Antragsrecht für die Sitzungen des Beirates gewähren.“

Damit Jugendliche sich beteiligen können, sind neben Rahmenbedingungen und Entscheidungsrechten durch die Erwachsenen auch besondere Fähigkeiten und Kenntnisse der Jugendlichen vonnöten.

Qualifizierung der Jugendlichen
Viele der Jugendlichen aus den Bremer Jugendbeiräten wurden zu Moderatorinnen und Moderatoren ausgebildet. Sie nahmen an einer Veranstaltung teil, die ihnen sowohl inhaltliches Wissen in Bezug auf Gremienarbeit und -organisation als auch methodische Fähigkeiten zur Arbeit mit anderen Jugendlichen vermittelte.

Vom 2. bis 3. Februar 2015 trafen sich Jugendliche aus verschiedenen Bremer Jugendbeiräten im LidiceHaus, um an einem Moderationsworkshop teilzunehmen. Hierbei ging es um das Erwerben der Fähigkeiten, selbstständig Gruppen zu moderieren sowie Gruppenprozesse zu organisieren und zu leiten. Grundlage dieser Ausbildung war die Vermittlung und Anwendung von Methoden, die zur Stärkung der Jugendbeiräte und ihrer Arbeit dienlich sind. Im Grunde bereichern die Methoden nicht nur die Jugendbeiratsarbeit, sondern auch die darüber hinausführende Beteiligung von Jugendlichen im Sinne demokratischer Partizipationskultur. Die Teilnehmenden wurden dazu gebracht, gemeinsame Treffen zu konzipieren, Gruppen(prozesse) zu moderieren und ihren Methodeneinsatz ziel- und gruppengerecht einzubauen.

Während der Veranstaltung ging es nicht nur um die theoretische Auseinandersetzung, sondern auch

um das praktische Erproben. Die Teilnehmenden mussten beispielsweise einen 2-minütigen spontanen Vortrag zu einem Thema wie „Mein schönes Urlaubserlebnis" oder „Mein Lieblingsbuch" halten. Für einige war diese Spontanität eine große Herausforderung. Im nächsten Schritt bearbeiteten die Jugendlichen ein Referat zum Thema „Jugendbeteiligung in Bremen", wobei dies auch eine Visualisierung ihres Vortrags beinhaltete. Die Jugendlichen merkten nach dieser Einheit, dass die Vorbereitung für Situationen wie z. B. das Vortragen eines Anliegens in einer Sitzung eines Ortsbeirats besonders wichtig ist und wie hilfreich hierbei Visualisierungen in Form von PowerPoint oder auch auf Flipcharts sind. Die gesamte Veranstaltung wurde so durchgeführt, dass die Jugendlichen sich immer wieder selbst in der Rolle der Moderatorin/des Moderators erlebten und somit auch ihre persönlichen Stärken und Herausforderungen wahrnehmen konnten.

Darüber hinaus ging es darum, wie Gruppenabläufe innerhalb eines Jugendbeirats gestaltet und die einhergehende Gruppendynamik aufgenommen werden kann. Hierbei setzten die Jugendlichen sich mit den verschiedenen Phasen eines Gruppenprozesses auseinander und fanden konkrete Beispiele der unterschiedlichen Phasen aus ihrer Arbeit im Jugendbeirat.

Konkret wurden folgende Inhalte in der Qualifizierung erarbeitet und vermittelt:

- Mitbestimmung im Stadtteil – Möglichkeiten und Grenzen der Einmischung
- Praxis der Jugendbeiratsarbeit und Projektmanagement
- Gruppendynamik
- Grundlagen von Moderation und Fragetechniken
- Grundlagen von Kommunikations- und Präsentationstechniken sowie Rhetorik
- Feedback, Reflexionsmethoden

Durch die Kooperation mit dem Projekt JubiS (Abkürzung für **Ju**gend**b**eteiligung **i**m **S**tadtteil) und deren Vernetzungsstrukturen können die Mitglieder aller Jugendbeiräte schnell erreicht werden und bei einer Qualifizierung die Vielzahl der unterschiedlichen Strukturen und Rahmenbedingungen in den einzelnen Stadtteilen abdecken.

Die Qualifizierung wurde von den Jugendlichen gelobt, da durch die verschiedenen Praxiserfahrungen der Jugendbeiräte unterschiedlicher Stadtteile immer mit ganz konkreten Beispielen gearbeitet werden konnte. Die Jugendlichen wiesen am Ende des Workshops darauf hin, dass diese Art der Veranstaltungen viel früher hätte stattfinden sollen und es unbedingt Vertiefungen und Workshops mit anderen Schwerpunktsetzungen geben sollte. Diese wurden im Laufe des Jahres 2015 angeboten und sind auch für 2016 wieder geplant.

Bildungsprojekte für Jugendliche in Justizvollzugsanstalten

Anne Frank Zentrum e. V., Berlin
Annemarie Hühne,
Jugendbildungsreferentin

In der Regel waren die Anne-Frank-Ausstellungen des Anne Frank Zentrums zu Gast in Museen, Kirchen oder Schulen. In diesem Jahr jedoch tourte die neu konzipierte Ausstellung „Lasst mich ich selbst sein" durch drei Justizvollzugsanstalten (JVA), denn Bildungsangebote gibt es dort auch. Neben einem Schulabschluss und einer Ausbildung bieten viele Einrichtungen den jungen Erwachsenen in den Justizvollzugsanstalten Medien- oder Theaterprojekte an. Historisch-politische Bildung jedoch findet bisher kaum Platz und ausreichende Möglichkeiten. Das Anne Frank Zentrum führte daher 2015 drei Wanderausstellungsprojekte in Justizvollzugsanstalten mit männlichen jungen Erwachsenen durch.

Zu Beginn eines solchen Projekts steht ein Vorbereitungstreffen in der Anstalt. Nachdem die Ausstellung aufgebaut ist, findet ein zweitägiges Seminar in der Einrichtung statt. Die Jugendlichen werden von den Pädagoginnen und Pädagogen in der Einrichtung angesprochen, um sie für das Projekt zu gewinnen. Die Teilnahme ist freiwillig.

In den angebotenen Seminaren wurden 15 Teilnehmende dazu ausgebildet, Mitgefangene und andere

Gruppen durch die Ausstellung zu begleiten, Verantwortung für die Ausstellung und die Besuchenden zu übernehmen. Die Teilnehmer befassten sich mit den historischen Gegebenheiten und diskutierten kontroversen und multiperspektivischen Aussagen in Kontakt gekommen waren. Diskussionen gestalteten sich vielfältig und an einigen Punkten auch hoch emotional.

mitgenommen haben. „Dass man selbst viel in der Hand hat, was im Leben passiert und man nicht zu leichtfertig handeln soll", war die Erkenntnis eines Jugendlichen. Aber auch historische Inhalte und eine Diskussion zum Thema „Gleichberechtigung in der Gesellschaft" wurden von ihnen hervorgehoben. Gleichzeitig wurde das Projekt auch von den Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort positiv aufgenommen. Sie nutzten es als Chance, sich ebenfalls mit dem Thema zu befassen, sie unterstützten die Teilnehmer bei den Seminaren und anschließenden Ausstellungsbegleitungen und nahmen Anregungen für ihre eigene Arbeit mit. Ebenso wurde das Thema im schulischen Unterricht der JVA behandelt und durch den Besuch der Ausstellung in den meisten Klassen thematisiert.

über den Bezug Anne Franks zur Gegenwart. Besonders die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und ihrer eigenen Rolle in dieser, zeigte den Jugendlichen ihre eigenen Handlungsoptionen in der heutigen Gesellschaft auf.

Die Teilnehmer halfen darüber hinaus auch beim Aufbau der Ausstellung und hielten vereinzelt Reden bei den Eröffnungen. Sie waren im Präsentationszeitraum die Experten für die Ausstellung. Interne und externe Gruppen besuchten die JVA und schauten sich die Ausstellung an. Für die Teilnehmer war diese Begleitung einer Ausstellung eine neue Erfahrung. Sie standen zum ersten Mal vor einer größeren Gruppe und waren als Experten gefragt. Dadurch wurden sie spürbar selbstbewusster. Ebenso zeigte sich, dass sie bisher wenig mit „Mal etwas anderes zu machen" war ihre Motivation, sagten einige Teilnehmer im Feedbackgespräch im Anschluss an das Projekt. Ihnen sei bewusst geworden, wie viel sie aus der kurzen Projektzeit alles

Den Jugendlichen war während des gesamten Projekts viel Vertrauen von den Teamenden und dem pädagogischen Personal der JVA entgegengebracht worden, was ihnen half, sich auf das Thema und die neue Aufgabe einzulassen.

„Kein Mensch ist illegal!?" – Zuwanderung, Flucht und Asyl als Herausforderung globaler Migration

Historisch-Ökologische Bildungsstätte Emsland in Papenburg e. V.
Mechtild Möller,
Jugendbildungsreferentin

Die Integration von in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund ist vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingsströme eine der wichtigsten gesamtgesellschaftlichen Aufgaben geworden. Auch im Kontext von Schule hat Integration eine zunehmende Bedeutung, wenn es darum geht, den Lern- und Lebensort junger Menschen mit Fluchterfahrung attraktiv zu gestalten und ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln. Hier setzte die 8-tägige Akademie für Schüler/-innen aus der 8. bis 10. Jahrgangsstufe an. Ziel war zum einen, die Schüler/-innen für das Thema „Migration, Flucht und Asyl" zu sensibilisieren und zum anderen die Integrationsbemühungen der Schule durch die Schaffung von Mitbestimmungs- und Mitentscheidungsmöglichkeiten von Schüler/-innen voranzubringen. Im Mittelpunkt der Seminararbeit standen die Auseinandersetzung mit dem Thema „Migration, Flucht und Asyl", die Reflexion eigener Vorstellungen, Meinungen und Haltungen sowie die Stärkung der persönlichen Handlungskompetenz für demokratische Partizipation in der Schule.

Vor dem Hintergrund dieser Zielsetzung beschäftigten sich die Schüler/-innen mit den Ursachen von Migration, mit dem völkerrechtlichen Schutz von Flüchtlingen, mit der Asylpolitik und der Einwanderungspolitik Europas. Politische Ansätze für ein menschenwürdiges System wurden ebenso diskutiert wie Bedingungen einer Willkommens- und Anerkennungskultur insbesondere im Lebensraum Schule.

Der erste Seminartag widmete sich dem Kennenlernen und dem Einstieg in das Thema. Über eine Bilderausstellung wurden Assoziationen zur Frage „Was bedeutet Heimat für mich?" gesammelt und künstlerisch-kreativ festgehalten. Im weiteren Verlauf wurden Thesen zur aktuellen politischen Situation „Flucht und Asyl" als Pro-Contra-Positionierung diskutiert. Sich daraus ergebende Fragestellungen und Meinungsbilder wurden für die weitere Kursarbeit erarbeitet.

Auftakt des thematischen Einstiegs bildete das Gespräch mit dem Migrationsforscher Dr. Jochen Oltmer, Institut für Migrationsforschung der Universität Osnabrück. In dem Gespräch wurde den Fragen „Was ist Migration?", „Warum wandern Menschen?", „Wer wandert?" und „Wie wandern Menschen?" nachgegangen. In einer anschließenden Diskussion wurden einzelne Aspekte wie z. B. Gründe von Migration, Migrationsbewegungen (Richtungen und Rückkehrorientierung) vertieft.

Um eine gemeinsame Wissensgrundlage zu schaffen, beschäftigten sich die Teilnehmenden am dritten Seminartag mit aktuellen

Zahlen und Daten der Flüchtlingspolitik (aktuelle Asylbewerberzahlen, Herkunftsländer, Aufnahmequoten der EU u. a.) sowie mit den Zielen und Hintergründen der Genfer Flüchtlingskonvention und UN-Menschenrechtskonvention.

Am vierten Seminartag fand eine Exkursion nach Bremen statt. In einem Workshop zum Thema „Rechtsextremismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" in der Bildungsstätte LidiceHaus in Bremen setzten sich die Teilnehmenden mit der Definition, der Situation und den Erscheinungsformen auseinander. In einem Vortrag von Prof. Dr. Stefan Luft, Universität Bremen, zum Thema „Europäische Flüchtlingspolitik" hatten die Jugendlichen die Gelegenheit, zentrale Fragen z. B. zu den Gründen für die aktuellen Flüchtlingsbewegungen und zum Europäischen Grenzregime (Frontex) zu diskutieren.

Die Auswertung und Reflexion der Exkursion erfolgte am fünften Seminartag. In Kleingruppen wurden teilnehmerbezogene Fragestellungen vertieft und im Plenum diskutiert. Folgende Aspekte beschäftigten die Schüler/-innen im besonderen Maße: Wie kann man dem Rechtsextremismus z. B. auch im eigenen Umfeld Schule begegnen? Vor welchen Herausforderungen steht die europäische Grenzpolitik? Ist Deutschland ein Einwanderungsland? Welche Chancen und Risiken bringt das mit sich?

Der sechste Seminartag war geprägt von persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen mit Menschen mit Fluchterfahrung. In diesem Rahmen fand ein Zeitzeugen-Interview mit einem Jugendlichen aus Syrien statt. Themen des Gesprächs waren neben dem persönlichen Fluchtbericht, Hintergründe der Flucht, die Situation in seiner Heimat und seiner Familie, sein Ankommen in Deutschland und in Papenburg sowie seine Perspektiven in Deutschland.

An konkreten Beispielen wurde anschließend die Flüchtlingshilfe vor Ort in Papenburg und in den Gemeinden der Schüler/-innen diskutiert. Besondere Herausforderungen der Integration in Bezug auf Kommunikation, soziale Begleitung und Betreuung, Sprache, Unterbringung und tägliche Versorgung wurden thematisiert und Lösungsansätze erarbeitet.

Im Mittelpunkt der letzten Seminartage stand die Präsentation der zentralen Ergebnisse der Akademie sowie die Erarbeitung von Handlungsansätzen einer aktiven Mitgestaltung der Integration von Flüchtlingen in deren Lebensraum Schule. Beispielhaft erarbeiteten einzelne Schüler/-innen einen Workshop zum Thema „Rechtsextremismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit", den sie Schüler/-innen der 7. und 8. Klasse ihrer Schule anbieten wollten. Ziel des Workshops war die Information und Aufklärung der Schüler/-innen über die Begriffe und Erscheinungsformen. Weitere Schüler/-innen entwickelten Ideen einer Willkommenskultur für Flüchtlinge in ihrer Schule, die in Zusammenarbeit mit der Schulleitung konkretisiert werden sollen. Die Schüler/-innen lernten dabei begleitend, wie sie ihr Anliegen argumentativ einbringen und Interessen durchsetzen können.

Jugend gestaltet Zukunft: nachhaltig und demokratisch!

Ein Projekt mit UNESCO-Projektschulen aus Niedersachsen

Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e.V. – Europäisches Bildungs- und Tagungshaus Bad Bevensen
Iwona Domachowska, Jugendbildungsreferentin

Das Projekt „Jugend gestaltet Zukunft: nachhaltig und demokratisch!" fand vom 12. bis 14. Oktober 2015 im Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e. V. statt. Das Projekt wurde in Kooperation mit den UNESCO-Projektschulen in Niedersachsen veranstaltet und aus den Mitteln von Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst kofinanziert.

Im Vordergrund des Seminars stand die inhaltliche Verbindung zwischen Demokratie und Nachhaltigkeit in globaler Dimension. Die Jugendlichen haben sich insbesondere mit dem Thema Mode mit

Blick auf globale Gerechtigkeit und Sorge um Nachhaltigkeit auseinandergesetzt. Das Ziel des Seminars war es, auf der einen Seite unterschiedliche Zusammenhänge zwischen globalen Arbeitsbedingungen und Produktionswegen in der Textilindustrie aufzuzeigen und auf der anderen Seite sich kritisch mit dem lokalen Konsumverhalten auseinanderzusetzen.

Durch unterschiedliche Methoden wie Verortung von Produktions- und Konsumwegen von Textilien auf der globalen Landkarte, kritische Positionierung und Diskussion über eigene Kaufentscheidungen und Konsumwege sowie erfahrungsorientierte Übungen zum Thema Gleichheit und Gerechtigkeit in sozialen Gruppen haben die teilnehmenden Schüler/-innen zunächst die eigenen Kaufentscheidungen kritisch reflektiert und sich im Anschluss mit der Frage nach globalen Auswirkungen des eigenen Konsumverhaltens beschäftigt.

Das Seminar wurde durch den Besuch der Ausstellung „Fast Fashion. Schattenseiten der Modeindustrie" im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe durch wichtige Inhalte bereichert und ergänzt. Die Jugendlichen konnten in der Ausstellung mit vielen wichtigen Fakten konfrontiert werden, wie z. B. mit dem unausgewogenen Verhältnis von Produktpreisen und Entlohnung für die Näherinnen, mit unökologischen und gesundheitsschädlichen Verfahren

zur Färbung von Textilien oder auch mit den ökologischen und alternativen Produktionswegen im Modebereich, die mittlerweile entwickelt wurden. Außerdem bot die Ausstellung einen Einblick in die künstlerische Verarbeitung dieses Themas und zeigte somit einen anderen Zugang, auf globale Zusammenhänge und die in der Ausstellung geschilderte Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen.

Im letzten Seminarteil beschäftigten sich die Teilnehmenden mit dem Transfer der gelernten Inhalte in den Alltag. Dafür wurde ein Tauschmarkt mit den durch die Teilnehmenden zum Tauschen mitgebrachten Sachen organisiert. Die Jugendlichen lernten dadurch eine praktische Methode kennen, wie sie im Schulalltag oder in der Freizeit den Gedanken von Nachhaltigkeit von Produkten vermitteln und den Gegenständen „ein zweites Leben" schenken können. Außerdem entwickelten die Schülerinnen und Schüler Ideen für eigene demokratische Projekte im Alltag, die auf mehr Gleichheit im Klassen- oder Schulleben abzielen. Diese Projekte wollten die Teilnehmenden selbständig oder in Zusammenarbeit mit anderen Mitschülerinnen und Mitschülern bis zum Jahresende umsetzen.

Zum Abschluss des Seminars entwickelten die Teilnehmenden eine Karte, auf der die Zusammenhänge, die aus dem Seminar folgten, sichtbar gemacht werden konnten. Klare Linien und Verbindungen zwischen Begriffen wie Demokratie – Global – Gerechtigkeit – Nachhaltigkeit etc. konnten damit gezogen werden.

Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“

Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

Landesverrat! – der Vorwurf wiegt schwer, der Skandal ist groß und wirft Fragen auf nach dem Verhältnis von Staat und „neuen“ Medien sowie deren Rolle als vierte Gewalt. Im Verdacht, Staatsgeheimnisse veröffentlicht zu haben, stehen im Mai 2015 zwei Journalisten von netzpolitik.org, dem wohl bekanntesten deutschsprachigen und zahlreich prämierten Blog zu netzpolitischen Themen. Ihr Bericht u. a. über den Aufbau einer neuen Einheit zur Überwachung des Internets durch den Verfassungsschutz veranlasst die Bundesanwaltschaft zur Strafanzeige, den Deutschen Journalisten-Verband und die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) zur scharfen Reaktion auf diese als Angriff auf investigativen Journalismus – und veranlasst die politische Bildung zur Thematisierung des Ereignisses im Themenfeld „Globalisierung und Medienkommunikation“. Das inzwischen eingestellte Verfahren ist ein Beispiel für die steten Aushandlungsprozesse über Werte wie Informationsfreiheit als gesellschaftlicher Grundlage über nationale Grenzen hinaus. Wie verändert sich unser Zusammenleben durch neue Strukturen, veränderte Handlungsoptionen und weltweite Entwicklungsprozesse in der Mediengesellschaft? 2015 zeigt sich im Rückblick voller Schlagzeilen, hinter denen sich tiefgreifende gesellschaftliche Herausforderungen verbergen. Netzneutralität, TTIP, Facebook und die Wirkungsmacht von Google sind nur einige prominente Themen. Der terroristische Anschlag auf das französische

Satiremagazin „Charlie Hebdo“ erschütterte Europa. Rasend schnell füllte sich das Netz mit „Je suis Charlie“-Solidarität genauso wie mit IS-Terror-Videos, mit „Refugees Welcome“-Aktionen und gleichzeitig mit hate speech in alle Richtungen. Pegida nutzt den Onlineraum ebenso wie Menschen, die solidarisch Hilfe organisieren und die Zivilgesellschaft aktivieren wollen.

Anfang September 2015 geht ein Bild um die Welt. Es zeigt ein auf der Flucht ertrunkenes Kind, in der Türkei an den Strand gespült und in die weltweiten Medienkanäle. „Symbol der Flüchtlingskrise“ titelt z. B. Zeit online dazu; „Ein Foto, um die Welt zum Schweigen zu bringen“ die italienische La Repubblica. An der Publikation in den klassischen sowie sozialen Medien entbrennt die Diskussion über ethische Grenzen von Bildveröffentlichung und Wirkungschancen, durch Bilder Aufmerksamkeit und Emotionalisierung zu erreichen und damit auch Druck auf Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft auszuüben. Die Bedeutung von Bildern ist als Thema der politischen Bildung nicht neu, erreicht aber in der globalisierten Mediengesellschaft neue Dimensionen. #KiyiyaVuranInsanlik lautet der türkisch sprachige Hashtag zum Bild, „Die fortgespülte Menschlichkeit“, zu dem die weltweite Netzgemeinde in 140 Zeichen twittert.

2015 setzen User/-innen weltweit laut US-Digital-Startup „Domo“[1] durchschnittlich 347.000 Tweets pro Minute ab. Die Bundeskanzlerin hat nun in der visualisierten Gesellschaft nicht nur bei Twitter sondern auch bei der populären Foto-App Instagram einen Account. Die Umfrage unter Besucher/-innen der YOU 2015[2], der Leitmesse für Jugendkultur, führt vor allem bei Schülerinnen und Schülern Instagram als wachsend und YouTube als vorherrschend an. Auch die JIM-Studie 2015 (MPFS 2015) sieht in YouTube das führende Unterhaltungsmedium bei Jugendlichen und bestätigt damit die Filmproduktion als wichtigen Ansatzpunkt für die politische Jugendbildung in der Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“ (Wötzel-Herber 2015). YouTuber/-in hat längst Filmstar als Berufswunsch abgelöst. Zur Premiere des Sommerinterviews der Bundeskanzlerin mit dem YouTuber LeFloid gehört auch der heftige Diskurs danach in klassischen Medien und sozialen Netzwerken, wer hier wen instrumentalisiert habe – auch das ein Ansatzpunkt in Seminaren der Projektgruppe zu Veränderungsprozessen in der Mediengesellschaft.

Die Shell-Studie 2015 (vgl. Shell Deutschland 2015) weist ein „steigendes Interesse an Politik – nicht aber an Parteien“ aus. Für die politische Bildung im Themenfeld „Globalisierung und Medienkommunikation“ stellte sich vor diesem Hintergrund auch 2015 wieder die Frage, in der Vielzahl der gesellschaftlichen Herausforderungen und angesichts der Differenziertheit jugendlicher Bedarfe, Ansätze für eine lebensweltnahe, methodisch spannende und inhaltlich starke Auseinandersetzung mit „Globalisierung und Medienkommunikation“ zu finden (vgl. Ullrich/Hofmann 2015).

Aktivitäten der Projektgruppe

Die einleitend benannten Konflikte widerspiegeln eine sich verändernde mediale Öffentlichkeit mit neuen beteiligten Akteurinnen und Akteuren, mit Kanälen und technischen Möglichkeiten. Verbunden damit sind unterschiedliche Interessens- und Beziehungsgeflechte, Wirkungsmechanismen und -intentionen, deren Komplexität Jugendlichen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren selbstbestimmt lernend zu vermitteln im Zentrum der Projektgruppenarbeit steht. Der Herausforderung, User/-innen zur bewussten, reflektierten Mitgestaltung des gesellschaftspolitischen transnationalen Raumes Internet zu motivieren und zu befähigen, begegnete die Projektgruppe auch 2015 mit der Fortführung zweier gemeinsamer Projektvorhaben. Beide zielten mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielgruppen auf die Entwicklung und Erprobung von konkreten inhaltlichen Fragestellungen und attraktiven Methoden der Auseinandersetzung mit „Globalisierung und Medienkommunikation“ in Formaten der politischen Jugendbildung: Das Barcamp politische Bildung möchte als Austausch-, Weiterbildungs- und Vernetzungsmöglichkeit für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren die Entwicklung und Wirksamkeit politischer Jugendbildung im Themenschwerpunkt befördern, das Projekt „Mini-LARPs als Methode der politischen Bildung” (LARP – Live Action

1 www.domo.com/blog/2015/08/data-never-sleeps-3-0; Zugriff für alle in diesem Text genannten Internetquellen: 11.02.2016

2 www.you.de/Presse/Pressemitteilungen/News_18746.html?referrer=/de/Presse/Pressemitteilungen/#news-de-18746

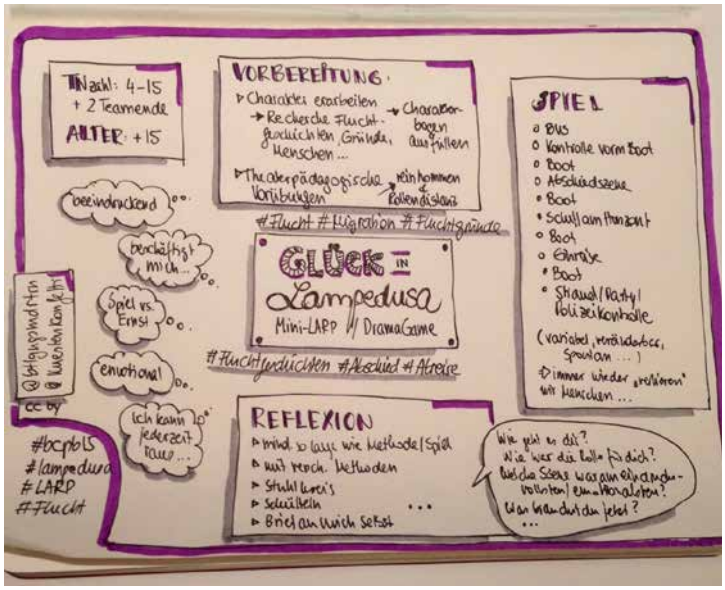
Roleplay) erprobt neue spielerische Herangehensweisen in der konkreten Jugendbildungsarbeit.

Die Arbeit der Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“ zeichnete sich daher 2015 durch die Planung, Durchführung und Nachbereitung beider Vorhaben in Form gemeinsamer bundesweiter Veranstaltungen aus.

2015 wurde es durch wechselnde Stellenbesetzungen in basa e. V. und im aktuellen forum auch wichtig, neue Projektgruppenmitglieder in diese beiden gemeinsamen Hauptprojekte einzuführen, um zusammen auch das letzte Programmjahr 2016 vorbereiten zu können. Im Folgenden werden diese Projekte kurz vorgestellt:

Das *Barcamp politische Bildung* hat sich als Plattform für Austausch, Fortbildung, Vernetzung und Ideenentwicklung im komplexen Arbeitsfeld der politischen Bildung durch seine Durchführung 2015 (#bcpb15 zu Flucht und Migration; 19. bis 21. Februar 2015) weiter etabliert und fand inzwischen in vierter Auflage statt. Als partizipative Veranstaltung ermöglicht es den Teilnehmenden, in Sessions die Bearbeitung von Inhalten mit neuen Methoden der politischen Bildung auszuprobieren. Auch im Sinne der Bundeszentralität ist das Barcamp politische Bildung darauf ausgelegt, Akteurinnen und Akteure aus unterschiedlichen Regionen die Teilnahme anzubieten und so noch über die bundesweit arbeitende Projektgruppe hinaus weiterzuwirken. Nach Veranstaltungen in Thüringen, Hamburg und Berlin fand das diesjährige Barcamp im Salvador-Allende-Haus in Oer-Erkenschwick statt und setzte damit die „Reise durch die Bundesrepublik“ – diesmal ins Ruhrgebiet – fort. Die Projektgruppe entschied sich für das aktuelle und zentrale gesellschaftliche Thema „Flucht und Migration“, auch in Anlehnung an das Jahresthema des AdB. Kein anderes Thema beschäftigt in diesem Ausmaß nahezu alle Bereiche unserer Gesellschaft und führt zu heftigen Debatten.

Im Rahmen des Oberthemas und der Methode Barcamp wurden durch die Projektgruppe dazu



inhaltliche Impulse gesetzt, die sich in den angebotenen Sessions durch die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten und auch die Teilnehmenden widerspiegelten. Als zum Teil spielerischen, interaktiven Einstieg gab es Angebote, selbst einen Einbürgerungstest zu absolvieren, eine Einführungsmethode, mittels Post-ITs Willkommenskultur zu thematisieren oder sich über Erfahrungen und Ansätze zur Durchführung von Interviews über Geflüchtete in der eigenen Region auszutauschen. Bis zu 30 Teilnehmende aus den unterschiedlichsten Bereichen der politischen Bildungsarbeit gestalteten das #bcpb15 aktiv mit. Ein weiteres Angebot war eine Diskussion zu „Feindbild Islam? Umgang mit Pegida, Hogesa u. a.“ Im Zuge der Erstarkung von und des Zulaufs zu Pegida – auch im Online-Raum – scheint der sogenannte hate speech zugenommen zu haben. In der Session „Wie Sprache Meinung macht“ wurde dies thematisiert. Unter dem Deckmantel einer vermuteten Anonymität im Internet fühlen sich viele Menschen offenbar frei, beleidigende, rassistische, diskriminierende oder hetzerische Aussagen zu verbreiten. Häufig sind Geflüchtete, Helfer/-innen sowie Politiker/-innen, Journalistinnen und Journalisten die Betroffenen. Teilnehmende berichteten von ihren Erfahrungen und einer spürbaren Hilflosigkeit angesichts scheinbar begrenzter Handlungsoptionen dagegen. Auch wenn seitens des Gesetzgebers eine schärfere Ahndung vorgenommen werden

soll,[3] so ist das Internet auch heute kein rechtsfreier Raum. Die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz bestätigte in ihrem Jahresbericht 2014 eine deutliche Zunahme von Hassreden. Das Internet befördere Rassismus und Intoleranz.[4]

Eine bcpb15-Session stellte als good-practice-Projekt für bewusstes demokratisches Agieren – off- und online – das Filmprojekt „Hotel California“ des ABC Bildungs- und Tagungszentrums Hüll vor. Junge Menschen mit und ohne Fluchterfahrung verarbeiten gemeinsam in einem Kurzfilm ihre Erfahrungen und Vorstellungen des Zusammenlebens in einer globalisierten Einwanderungsgesellschaft. Dabei werden Fluchtgründe, das Leben als Geflüchtete/r in Europa aber auch Rassismus thematisiert (vgl. AdB 2015). In anderen Sessions wurden weitere spielerische interaktive Methodenansätze zur Bearbeitung dieser Fragestellungen vermittelt. Das Mini-LARP „Glück in Lampedusa“ versetzt die Spieler/-innen in eine interaktive Auseinandersetzung mit Fluchtwegen und -gründen, in dem Mini-LARP „Die Quote“ herrscht eine fiktive Gegenwart, in der ein Gremium aus Bürgerinnen und Bürgern über Bleiberecht und Asyl von Geflüchteten entscheidet. Die daraus entstehenden kontroversen, ethisch-moralischen Diskussionen sind der Einstieg in die vertiefte Bearbeitung innerhalb von Seminaren der politischen Bildung.

Den zweiten wichtigen Schwerpunkt der Projektgruppenarbeit stellt das Format Mini-LARP als Methode der politischen Bildung dar, d. h. die Entwicklung und Implementierung in Seminaren sowie die Fortbildung zu deren Konzeption und Einsatz. Im Laufe der vergangenen Jahre konnte die Projektgruppe sich eine fachliche Expertise aneignen, u. a. durch die Ausrichtung von Fortbildungen zu Mini-LARPs, 2013 im wannseeFORUM startend und folgend jeweils andere Schwerpunkte setzend. 2015 wurde vom 12. bis 15. Oktober ein überregionales Workshop-Angebot dazu in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein durchführt. Mit Waldritter e. V. als kompetentem Kooperationspartner konnte erneut die Arbeit auf Erfahrungen im Bereich des LARPs in der politischen Bildung weitergegeben werden. Der diesjährige, von der Bundeszentrale für politische Bildung mit geförderte Multiplikatorinnen-Workshop richtete sich sowohl an Einsteiger/-innen als auch an Erfahrene im Bereich Mini-LARP. Aus diesem Grund bot die Fortbildung zwei „Schnuppertage“ an, um die Methode praktisch spielend kennenlernen, d. h. Wirksamkeit und Mechanismen der Methode selbst erleben zu können. An den beiden darauf folgenden Seminartagen entwickelten die Teilnehmenden eigene Ideen zu Mini-LARPs als Methode in unterschiedlichen Themenfeldern der politischen Bildung. Die Auseinandersetzung mit Flucht und Migration spielte dabei eine wichtige Rolle, ebenso die Frage von Zugängen und Verteilungsgerechtigkeit in der demokratischen Gesellschaft. Ergebnis waren konkrete Mini-LARP-Lernziel- und -Umsetzungsideen sowie die Formulierung des Bedarfs von weiteren Fortbildungen. Arbeitsgegenstand der Fortbildung war auch das von der Projektgruppe entwickelte Mini-LARP „Datenwelten 2084“. In einer zukünftigen Gesellschaft herrscht darin völlige Datentransparenz. Einsetzbar ist es insbesondere in Seminaren, die sich mit Themen einer globalisierten Mediengesellschaft beschäftigen. Innerhalb der Fortbildung konnte die Projektgruppe durch das Erproben von „Datenwelten 2084“-Elementen und der Diskussion über Wirkungsmechanismen, wie Jugendliche für ihr Agieren in der Datengesellschaft sensibilisiert werden können, ein weiterer Schritt für die Anwendungsreife und geplante weitere Erprobung im Januar 2016 gehen.

Ergebnisse und Erfahrungen

Die Mitglieder der Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“ haben z. T. schon ein gutes Jahrzehnt Erfahrung sowohl in der Arbeit mit dem Thema „Flucht und Migration“ als auch mit der Zielgruppe (junge) Geflüchtete. Auf diesen Erfahrungen aufbauend konnten beim Barcamp politische Bildung und in Fortbildungen Wissen, Hintergründe und Methoden zum AdB-Jahresthema „Globale Migration – Zuwanderung, Flucht und Asyl im Fokus politischer Bildung“ angeboten werden. Insbesondere die Vermittlung von Methoden wurde stark nachgefragt. Dies schien den inhaltlichen Diskussionsbedarf und den Bedarf nach konkreter Umsetzung

3 vgl. www.netz-gegen-nazis.de/artikel/endlich-immer-mehr-saftige-strafen-f%C3%BCr-hate-speech-im-internet-10510

4 vgl. www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/Library/PressReleases/197-09_07_2015_AnnualReport2014_en.asp

von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren getroffen zu haben. Vertieft wurde das Weitergeben dieser Erfahrungen durch zwei Fachartikel, die Mitglieder der Projektgruppe in der Zeitschrift Außerschulische Bildung des AdB veröffentlichten (AB 2/2015 und AB 4/2015). Die Auseinandersetzung reichte dabei von konkreten Fragestellungen zur politischen, filmisch umgesetzten Bildungsarbeit und Projektfinanzierung am Beispiel des Projekts „Hotel California” bis zur generellen Frage nach Gegenwart und Zukunft der Praxis politischer Bildung angesichts rasanter technischer und gesellschaftlicher Entwicklungen im Medienbereich.

Erfahrungen aus der Arbeit der Projektgruppe konnten daneben auch bei Fachtagungen, Konferenzen, Barcamps und Fortbildungen des AdB und seiner Mitgliedseinrichtungen, aber auch bei anderen Verbänden, Organisationen und Behörden weitergegeben werden. Beispiele dafür sind etwa Impulse für die werkstatt.bpb oder für die Transferstelle politische Bildung. Hier konnte die Projektgruppe dazu beitragen, politische Bildungspraxis und empirische Wissenschaft zusammenzubringen.

Diskussionen und Ergebnisse aus Fortbildungen und Barcamps der Projektgruppe wurden in eigenen und externen Projekten konkretisiert und umgesetzt. Das Format Mini-LARP war 2015 dabei ein Schwerpunkt, bei dem einige Durchbrüche zu verzeichnen sind: Das Mini-LARP „Datenwelten 2084” zum Umgang mit Daten auf der individuellen und vor allem gesellschaftlichen Ebene wurde bilateral vom wannseeFORUM und der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein weiterentwickelt und mit Jugendlichen erprobt. Erkenntnisse aus den Mini-LARP-Sessions des Barcamps politische Bildung wurden ferner auch in dritten Bildungsstätten sowie in Fach-Podcasts der politischen Bildung aufgegriffen (Education Podcast, Podcast Bildung-Zukunft-Technik). Hierdurch sowie auch durch das Einsetzen von innerhalb der Projektgruppe entstandenen Filmen als freien Bildungsressourcen in überregionalen Kontexten konnte die Bundeszentralität der Arbeit noch ausgeweitet werden. Beispiel ist auch das Vorhaben des LidiceHauses Bremen, selbst Fortbildungen zu Mini-LARPs als Methode der politischen Bildung anzubieten, um dann mit den eigenen Teams und lokalen Akteurinnen und Akteuren vor Ort die Methode einzusetzen.

Schlussfolgerungen

Das Barcamp politische Bildung (#bcpb) bleibt Ort für Erprobung und Neuentwicklung bzw. Innovation durch bundesweiten Austausch von Fachkräften in der politischen Bildung. Mittlerweile hat es sich als regelmäßiger Termin etabliert und wird deshalb als gemeinsame Veranstaltung – 2016 in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein – weitergeführt.

Es widerspiegelt die Schlussfolgerung der Projektgruppe, dass angesichts der Komplexität und Geschwindigkeit der Veränderungs- und Entwicklungsprozesse von Mediengesellschaft und Technik ein hoher Bedarf bei Akteurinnen und Akteuren der politischen Bildung nach Austausch und Fortbildung zur Praxis politischer Bildung besteht und ausgestaltet werden muss. Dafür hat sich die Methode Barcamp als tragfähig erwiesen, da sie es Teilnehmenden ermöglicht, Inhalte und Ablauf der Tagung selbst zu entwickeln und auszugestalten und so aktuelle wie langfristige inhaltliche und methodische Fragestellungen zur Bearbeitung aufnehmen kann. Deswegen sollen dort auch weiterhin (neue) Methoden der politischen Bildung vorgestellt und ausprobiert werden.

Das Barcamp hat sich zudem als Instrument für den Transfer von Wissen und Erfahrungen aus der politischen Bildungsarbeit in den einzelnen Mitgliedseinrichtungen über den Austausch der Projektgruppe hinaus bewährt. Die Praxisbeispiele zeigen unterschiedliche Wege, die inhaltliche Auseinandersetzung mit Wirkungsweisen von Globalisierung und Medien mit dem Erleben des digitalen Raums als Ort eigener Lernprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten von Öffentlichkeit zu verbinden, z. B. durch Nutzen von Onlinetools in Blended Learning-Prozessen wie in „Blended Learning Menschenrechte“ in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein oder in „REMEMBERING“ des ABC Bildungs- und Tagungszentrums e. V. , durch digitale Medienproduktion zu politischen Fragestellungen in Präsenz-Seminaren wie in der Jugendbildungsstätte Hütten bei „Deutschland macht Ah – Flucht und Migration” oder in der Stiftung wannseeFORUM bei „Wie wir leben wollen – Zukunftsszenarien: Heute das Morgen denken”. Die Medienarbeit befördert dabei die inhaltliche Auseinandersetzung mit Ursachen und Folgen auch des eigenen Verhaltens im Kontext von Globalisierung und Medien und das

damit verbundene Erarbeiten und Erproben von Handlungsoptionen wie im Seminar „Globalized Identities 2015“ des aktuellen forums e. V., Gelsenkirchen. Das „Projekt Exodus – Ein Bildungsliverollenspiel“ steht als Beispiel für den von allen Herausforderungen wie den Themenkomplexen Flucht oder Digitalisierung der Gesellschaft zu verbinden und die Auseinandersetzung damit für unterschiedliche Zielgruppen gleichermaßen in attraktiver und innovativer Art und Weise Migration („Die Quote“ und „Glück in Lampedusa“) und an „Datenwelten – 2084“ weitergearbeitet und mit jungen Menschen erprobt werden. Aus den Ergebnissen und daraus entstanden Materialien will die Projektgruppe 2016, zum Abschluss

Projektgruppenmitgliedern – wenn auch 2015 unterschiedlich intensiv – verfolgten Ansatz, über spielerische Elemente neue, für Jugendliche attraktive Zugänge zu öffnen.

Dazu gehört als Gemeinschaftsprojekt auch das Mini-LARP, das als eine relativ neue Methode der politischen Bildung bereits in mehreren Veranstaltungen durch die Projektgruppe erfolgreich erprobt wurde. Mit diesem Ansatz wurde eine Möglichkeit gefunden, hochemotionale und eindrucksvolle Erfahrungsräume zu schaffen, mit denen nachhaltige Bildungserfolge erzielt werden können. Das Ziel der Projektgruppe ist es daher weiterhin, diese spielerische Methode mit aktuellen gesellschaftspolitischen zu ermöglichen. Daraus kann ein weiterer Bedarf bei Multiplikatorinnen und Multiplikatoren entstehen, dem Bedarf nach spielerischen bzw. neuen Methoden (vgl. die Studie „Wie politische Bildung wirkt“: Balzter/Ristau/Schröder 2014).

Die Teilnehmer/-innen der Mini-LARP Fortbildung für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren kamen aus der ganzen Bundesrepublik. Das Interesse hat gezeigt, dass es gelungen ist, die Methode als Form der politischen Bildung zu etablieren. Aus dem Wunsch heraus, ein bereits fertiges Mini-LARP für die politische Bildung an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren weitergeben zu können, soll an den Mini-LARPs zu den Themen Flucht und der Programmlaufzeit, eine konkrete Fortbildung zur Anwendung und Durchführung von Mini-LARPs in der politischen Bildung anbieten.

Darüber hinaus könnte die Projektgruppe eine virtuelle Plattform entwickeln, auf der die Methode Mini-LARPs für die politische Bildung bereitgestellt wird. Im skandinavischen Raum geschieht das bereits im Bereich des sogenannten Nordic LARPs[5], allerdings nicht mit der speziellen Ausrichtung auf Bildungsveranstaltungen. Hier stellt sich für 2016 die Frage nach Ressourcen, erste Schritte in diese Richtung zu gehen.

5 http://nordiclarp.org/wiki/Main_Page

Praxisbeispiele aus der Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“

REMEMBERING http://remembering.today

ABC Bildungs- und Tagungszentrum e. V., Drochtersen-Hüll
Henning Wötzel-Herber, Jugendbildungsreferent

Wie erinnern wir heute, 70 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs, die deutschen Verbrechen? Welche Rolle spielt die Shoah – der Mord an den Jüdinnen und Juden Europas – für die gesellschaftliche Diskussion und für die politische Kultur in Deutschland und Israel? Wie steht es um die vielzitierte Verantwortung, um die Lehren aus der Geschichte und wie wirken die Folgen der Shoah heute in Israel fort?

In dem Projekt REMEMBERING machten sich junge Menschen aus Israel und Deutschland auf die Suche nach Antworten auf die Frage, welche Bedeutung die Shoah heute für sie hat. Sie recherchierten die Geschichte(n) ihrer Groß- oder Urgroßeltern bzw. die signifikanten Orte ihrer Familiengeschichte und verarbeiteten ihre Erkenntnisse in Kurzfilmen, Texten und Fotos.

Das Projekt bewegte sich an der Schnittstelle zwischen klassischer politischer Bildung, kultureller Bildung, internationalem Austausch und der Fortbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Neben „klassischen“ Jugendbegegnungen und Fortbildungen war das Projekt durch eine ausgiebige Blended-Learning-Phase, selbstständige politische und journalistische Arbeit der Jugendlichen sowie durch Seminare in Israel und Deutschland gekennzeichnet. Die Projektergebnisse wurden auf der Webseite[6] gesammelt und durch Fachtexte ergänzt, die auch für andere Träger der politischen und historisch-politischen Jugendbildung nutzbar sind.

Neben der infrastrukturellen Arbeit im Projekt stand im Rahmen der projektgruppenbezogenen Arbeit hier insbesondere das Wochenendseminar und eine Multiplikatorinnen/Multiplikatoren-Fortbildung im Mittelpunkt der Tätigkeit des Jugendbildungsreferenten. Das Projekt bot auch für die weitere Arbeit im Jugendbildungsprogramm des AdB innerhalb des ABCs gute Anknüpfungspunkte. So konnten die in REMEMBERING entstandenen Filme in weiteren Seminaren und beim IsraelSoliCamp im ABC eingesetzt und diskutiert werden.

Das Projekt REMEMBERING hat wieder einmal gezeigt, wie wichtig Netzwerk- und Kooperationsarbeit für gelungene politische Bildungsarbeit und das erfolgreiche Umsetzen großer Projekte ist: Ohne eine engagierte Projektleitung, hervorragende medienaffine und pädagogisch geschulte Referentinnen und Referenten, beteiligte Historiker/-innen – und mit dem Beit Ben Yehuda Jerusalem als einem guten Partner in Israel – wäre dieses Projekt nicht umsetzbar gewesen.

6 http://remembering.today

Globalized Identities 2015: Das ist unsere Welt!

aktuelles forum e. V., Gelsenkirchen
Verena Falterbaum, pädagogische Mitarbeiterin

Das Thema „Globalisierung" bestimmt den öffentlichen Diskurs in vielfältiger Weise. Kinder und Jugendliche sind im globalen Geflecht eher Spielball als Akteure. Die von der Gesellschaft angebotenen und vorgelebten Konsumnormen bestimmen ihre Sozialisation und somit auch ihr Konsumverhalten. Für die Entwicklung einer bewussten und letztlich auch demokratischen Handlungskompetenz ist es notwendig, sich die Zusammenhänge zwischen dem eigenen Verhalten und den globalen Entwicklungen zu erschließen.

An diesem Punkt setzt das Projekt „Globalized Identities" an und verbindet es mit dem Querschnittsthema „Medienkompetenz".

Im Jahr 2015 erarbeiteten insgesamt sechs Jugendgruppen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren verschiedene Medienprodukte, in denen sie sich mit der eigenen Rolle und den eigenen Themen im Kontext der Globalisierung auseinandersetzten. Die Themenvielfalt reichte von „Rassismus im Fußball", „Inklusion", „Cannabis", „Strafvollzug" bis hin zum „Globalen Leben". Mehrere Artikelbeispiele aus dem „Lokaljournalismus" im Printbereich und in den sozialen Medien dienten als Beispiele für die Projektarbeit und verdeutlichten den Zusammenhang zwischen Lokalem und Globalem.

Herausragend war das Teilprojekt in Oberhausen. An drei Tagen sollte grundlegendes Wissen zum Thema „Globalisierung" vermittelt und erarbeitet, ein Thema recherchiert und aufbereitet, Interviewpartner/-innen gefunden und Interviews im Blog veröffentlicht werden. Konkret ging es darum, lokale Themen zu recherchieren und diese journalistisch, fotografisch und filmisch umzusetzen. Fachleute aus allen drei Bereichen standen hierbei hilfreich zur Seite. Die Ergebnisse wurden anschließend in einem Blog veröffentlicht, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Zunächst erhielten die Teilnehmenden in geteilten Kurz-Workshops einen Input zu den Bereichen Themenwahl, Themenfokussierung, Recherche, Interviewführung, journalistisches Schreiben und Fotografieren. Nach Einteilung in Kleingruppen arbeiteten die Teilnehmenden selbständig weiter. Sie begannen mit der Themenauswahl und anschließender Recherche. Die Verabredung zu Interviewterminen lag ebenfalls in den Händen der Teilnehmenden.

Im Rahmen dieses Konzepts haben die beteiligten Referentinnen und Referenten die Rolle von Coaches eingenommen. Sie standen den Teilnehmenden in allen Arbeitsphasen beratend zur Seite, ohne die Arbeitsweise der Gruppen und deren Inhalte zu bestimmen.

Im Projektverlauf wurde deutlich, dass trotz diverser Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Themen – wie z. B. die Schwierigkeit, den passenden Interviewpartner zum gewählten Thema zu finden – alle Arbeitsgruppen ein Ergebnis vorweisen konnten. Die abschließende Produktionsphase war durch große Motivation und Anstrengung gekennzeichnet. Jede Gruppe wollte fertig werden, um ihren Beitrag zur Abschlusspräsentation

vorstellen zu können. Dabei stellte sich heraus, dass sich bei der Bearbeitung der Themen die vermuteten Zusammenhänge zwischen Lokalem und Globalem bestätigten.

Die Arbeitsgruppen, bei denen immer auch Teilnehmende mit Migrationshintergrund mitarbeiteten, wählten eine besondere Perspektive ihrer Berichterstattung. In der Präsentation und der anschließenden Evaluation wurde die geleistete Arbeit von allen Teilnehmenden, Referentinnen und Referenten sehr gelobt. Für nahezu alle Teilnehmenden war es eine neue Erfahrung, themenbezogen und redaktionell zu arbeiten. Herausgehoben wurden das selbständige Arbeiten und die Erfahrungen als „Reporter/-innen". Der gemeinsam erstellte Blog, auf dem die Ergebnisse festgehalten und präsentiert wurden, machte außerdem den „Input/Outcome"-Charakter des lokaljournalistischen Projekts sichtbar und greifbar.

Die große Herausforderung bei den Medienseminaren zum Thema „Globalisierung" ist immer wieder die knapp bemessene Zeit bei diesem komplexen Thema und dem Anspruch, ein tolles Produkt zu generieren. Dennoch ist es, gerade in diesem Fall, der hohen Eigenmotivation der Teilnehmenden zu verdanken, dass mit einigem Arbeitsaufwand ein tolles Ergebnis erzielt wurde. Ob der Umgang mit der Technik, die Kommunikation mit Interviewpartnerinnen und -partnern, die Themenrecherche oder die anschließende Veröffentlichung im Blog: Die Lerneffekte wurden überaus deutlich.

Projekt Exodus – Ein Bildungs-Live-Rollenspiel

basa e. V. – Bildungsstätte Alte Schule Anspach, Neu-Anspach
Christian Kirschner, Jugendbildungsreferent

Seit vielen Jahren entwickelt, erprobt und optimiert basa e. V. – Bildungsstätte Alte Schule Anspach, innovative, lebensweltorientierte Methoden für die politische Bildung. Im Zuge dessen veranstaltete basa e. V. 2015 im Rahmen eines Modellprojekts das bislang größte Bildungs-Live-Rollenspiel Deutschlands.

Live-Rollenspiele sind eine innovative und hochinteraktive Form des darstellenden Spiels, bei dem es keine Zuschauer/-innen gibt. Die Teilnehmenden werden Teil der Geschichte und beeinflussen durch ihre eigenen Handlungen und die Darstellung ihrer Rollen den Ablauf des Geschehens für alle Beteiligten und kreieren auf diese Weise ihre eigene gemeinsame Geschichte. Im Mittelpunkt dieses Projekts standen folgende Bildungsziele:

- Förderung der Teilnehmenden in ihrer kritischen Reflexion, politischen Urteilsbildung und ihrer Partizipation;
- Erleb- und Erfahrbarmachen des Aufbaus politischer Strukturen und Interessensvertretungen;
- Kritik von Macht- und Herrschaftsstrukturen;
- Reflexion des Verhältnisses von Militär und Zivilgesellschaft, insbesondere in Krisensituationen;
- Sensibilisierung für die Themen Flucht, Migration, Freiheit vs. Sicherheit, interkulturelle Konflikte, Extremismus, Terrorismus sowie
- Förderung des reflektierten Umgangs mit Technik und Medien und einer kritischen Informationsverarbeitung.

Mit dem „Projekt Exodus" wurde ein Bildungs-Live-Rollenspiel umgesetzt, das sich an die TV-Serie „Battlestar Galactica" in der Neuinterpretation von 2003 anlehnt und rund 80 Teilnehmenden ermöglichte, eine spannende, apokalyptische Geschichte in einem Science-Fiction-Universum zu erleben. Nach einer fast sechsmonatigen und sehr intensiven Vorbereitung eines rund 30-köpfigen, z. T. ehrenamtlichen Organisationsteams sowie weiteren Kooperationspartnern (u. a. Waldritter e. V.), verwandelte sich vom 4. bis 8. Februar 2015 das ehemalige Schiff „Mölders" im Marinemuseum Wilhelmshaven in den Raumfrachter „Hesperios".

Die Teilnehmenden schlüpften in die überlebenden Charaktere auf diesem Raumschiff. Im Rahmen des Spiels galt es, zunächst eine krisenbezogene Führungsstruktur aufzubauen. Die Entstehung und Entwicklung einer (politischen)

Ordnung wurde so für die Teilnehmenden unmittelbar erfahrbar. Aus der Perspektive der Überlebenden, die vom Raumfrachter aufgenommen wurden, erlebten einige der Teilnehmenden auch, wie unterschiedlich auf die „Neuankömmlinge" reagiert wurde. Andere Teilnehmende wiederum erlebten im Spiel „interkulturelle Konflikte", die durch die Darstellung zweier unterschiedlicher „Volksgruppen" mit sehr unterschiedlichen Regeln und Traditionen des Öfteren im Spiel aufkamen.

Ferner forderte und förderte die Nutzung der manipulierbaren Computersysteme, der interaktiven Bordelektronik sowie die Verwendung digitaler Kommunikationsmedien (Chatsysteme) des fiktiven Raumschiffs den kritischen und reflektierten Umgang mit Technik und Medien. Einige Teilnehmende nutzten die bestehenden Bordsysteme um Informationen über andere Gegenspieler/-innen herauszufinden. Das gegenseitige Misstrauen wurde durch gezielte Manipulationsversuche, wie das Streuen von Falschinformationen einiger Interessensgruppen oder den Versuch, andere von Kommunikationswegen abzuschneiden, noch verstärkt. Die Teilnehmenden mussten die digitalen Informationen also immer wieder kritisch prüfen und hinterfragen, egal, ob es sich dabei um Schiffssystemdaten, wie etwa der Stand der Energiereserven handelte, oder um die direkt zugespielte Nachrichten einer Person.

Die Spezifika der IT-basierten Kommunikation innerhalb des Spiels wurden im Anschluss an das Projekt im Rahmen einer Master-Thesis beim Institut für Arbeitswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum herausgearbeitet. Es hat sich gezeigt, dass „Exodus" das kollaborative wie manipulative Potenzial digitaler Medien und die mit ihnen verbundenen Interaktionen kritisch beleuchten konnte.

Resümierend kann „Projekt Exodus" als ein äußert spannendes, erfolgreiches und enorm öffentlichkeitswirksames Projekt bezeichnet werden. So gab es bereits während der Vorbereitungen ein großes internationales und mediales Interesse am Projekt. „Projekt Exodus" zeigt ferner, dass ein hoch attraktives Bildungsevent eine gelungene, wenn auch sehr aufwendige Methode der politischen Bildung sein kann. Bereits in der Reflexion wurde deutlich, dass die Erlebnisse, die die Teilnehmenden, die Organisatorinnen und Organisatoren bei diesem Projekt gemacht haben, eine enorme nachhaltige Wirkung erzielten. Sie regten zur kritischen Selbstreflexion und zur politischen Urteilsbildung an. Dies zeigt auch das sehr eindrückliche Zitat einer Teilnehmenden:

„Gibt es einen ‚gerechten Krieg' oder nur einen gerechtfertigten Krieg oder nur Rechtfertigungen für Krieg? Darf Folter angewandt werden? Darf eine Person gefoltert werden um die Sicherheit von 80 anderen zu gewährleisten? Ist ein Mord weniger verwerflich, wenn das Opfer selbst ein Mörder ist? Darf man das Überleben von Menschen von ihrem Nutzen für die Gesellschaft abhängig machen? (...) Projekt Exodus hat diese und noch viele, viele weitere Fragen für mich aktuell und erlebbar werden lassen." (http://zeitzeugin.net/2015/03/bsg-projekt-exodus-rhoddy-war-zeitzeuge)

Nach der Veranstaltung nutzten die Teilnehmenden zahlreiche soziale Medien, um sich noch Wochen später über die Inhalte von „Projekt Exodus" auszutauschen und über die politischen Implikationen zu diskutieren. Zahlreiche Tweets und Blogs dokumentieren das hohe Maß an nachhaltiger Wirkung der Veranstaltung. Für die Veranstalter/-innen ist klar, dass das „Projekt Exodus" zentrale Fragen des Gesellschaftlichen und Politischen aufgegriffen und diskutiert hat. Formate wie dieses sind und werden wegweisend sein für künftige, innovative Projekte mit Eventcharakter in der außerschulischen politischen Bildung.

„Deutschland macht Ah" – Flucht und Migration – Seminar für Schüler/-innen

Jugendbildungsstätte Hütten, Bildungswerk BLITZ e. V., Hütten/Krölpa
Sebastian Kretzschmar, Jugendbildungsreferent

Die Thematik „Flucht und Migration" nimmt aktuell eine zentrale Rolle ein. Tägliche Berichterstattung und Meldungen zu neuankommenden Geflüchteten, Angriffe auf Unterkünfte, regelmäßige Demonstrationen von sogenannten besorgten Bürgerinnen und Bürgern führen zu einer schwierigen Gemengelage von gefährlichem Halbwissen und umfangreichen Vorurteilen in großen Teilen der Bevölkerung. Auch am Saale-Orla-Kreis, in dem sich die Jugendbildungsstätte Hütten befindet, geht diese Entwicklung nicht vorbei.

Die Jugendbildungsstätte Hütten ist eine Einrichtung, die sich im ländlichen Raum der außerschulischen politischen Jugendbildung verschrieben hat. Kinder, Jugendliche und junge Menschen können sich hier zu aktuell politischen Themen bilden und austauschen. Im Rahmen unserer Angebote nutzten zwei siebte Klassen eines Gymnasiums aus der Region die Möglichkeit, sich intensiv mit der Thematik „Flucht und Migration" auseinanderzusetzen. Im Zuge der steigenden Zahl von Geflüchteten, die auch im Kreis untergebracht und deren Kinder perspektivisch die hiesigen Schulen besuchen werden, entschieden sich die Jugendlichen für ein fünftägiges Seminar, um diese Entwicklungen und deren Hintergrund zu verstehen. 30 junge Menschen verbrachten fünf Tage in Hütten und produzierten abschließend einen Film, in dem sie ihre Recherchen und ihr neuerworbenes Wissen verarbeiteten.

Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit der Bedeutung von Migration und Flucht. In der Diskussion wurde gemeinsam überlegt und gesammelt, was Beweggründe für eine Flucht sein könnten. Von Krieg und Diskriminierung über Naturkatastrophen und Armut gibt es eine Vielzahl an unterschiedlichen Ursachen. Spannend war, dass sich die Teilnehmenden überwiegend einig waren, dass jeder Mensch selbstbestimmt entscheiden sollte, ob und wohin er migriert. Der Selbstverständlichkeit, als Europäer/-in nahezu überall hinreisen zu dürfen, ohne sich rechtfertigen zu müssen, wurde die Erfahrung von Menschen z. B. aus einem afrikanischen oder asiatischem Land entgegengestellt, die sich häufig den Vorwürfen ausgesetzt sehen, nur den Sozialstaat in Deutschland auszunutzen und den Einheimischen etwas wegzunehmen. Dies empfanden die Schüler/-innen als ungerecht. In weiteren Übungen erfuhren die Schüler/-innen, was es bedeutet, fremd zu sein.

Im folgenden Seminarverlauf stellten die Jugendlichen fest, dass viele Ursachen der sogenannten Wirtschaftsflucht, wie sie landläufig bezeichnet wird, erheblich auch durch die Entwicklungen in Europa bedingt wurden. Mit Beginn der Kolonialisierung Afrikas und der fortschreitenden Globalisierung begann und verstetigte sich die wirtschaftliche Ausbeutung des ärmeren Südens. Die Teilnehmenden entdeckten, dass für den Wohlstand, den wir in unserer Gesellschaft genießen, andere Menschen unter zum Teil schwersten Bedingungen arbeiten müssen.

Mit diesen theoretischen Grundlagen suchten die Schüler/-innen nach Themen, denen sie sich vertiefend widmen wollten. In Kleingruppen entstanden nach ausgiebiger Recherchearbeit und unter lediglich beratender Funktion der Referierenden vier Kurzfilme, die in der Wissenssendung „Deutschland macht Ah" zusammengeführt wurden. Themen waren die Schwierigkeiten und Gefahren auf einer Flucht, Gewalt und Diskriminierung gegen Geflüchtete, zivilcouragiertes Handeln, vietnamesische Migrantinnen und Migranten in der ehemaligen DDR sowie London, eine multikulturelle Stadt. Die filmische Auseinandersetzung und vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Gruppenthema rundete die Woche ab und ermöglichte einen Mehrwert für die Teilnehmenden.

Die Kombination des Seminarformats von Theorie und aktiver Selbstaneignung von Wissen ermöglicht eine nachhaltige Erfahrung für die Schüler/-innen, die sich im Handeln und der Evaluation bestätigte.

Blended Learning Menschenrechte

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein – Haus der außerschulischen Jugendbildung, Werftpfuhl
Frank Hofmann,
Jugendbildungsreferent

Die Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein entwickelte eine neue Seminarreihe mit dem Namen „Blended Learning Menschenrechte". Ziel des Projekts ist es, unter einem erweiterten Verständnis von Menschenrechten Bildungsangebote, didaktische Konzepte und methodische Zugänge zu entwickeln, zu erproben und speziell einer sogenannten politikfernen Zielgruppe zur Verfügung zu stellen. Die Dokumentation und Kommunikation der Projektergebnisse ist bereits selbst zentraler Inhalt des Projekts. Dies wurde auf mehreren Ebenen umgesetzt.

Mit dem Aufbau und der Weiterentwicklung eines Homepagebereichs wurden regelmäßig Ergebnisse des Projekts dokumentiert, die die Teilnehmenden in einem E-Learning-Werkzeug selbst erarbeitet hatten. Für den Blended Learning-Ansatz wurde ein eigenes E-Learning-Modul entwickelt, mit dem sowohl spezielle Materialien als auch die Beiträge der Teilnehmenden zugänglich sind. Das stellt die Voraussetzung für eine aktive Beteiligung der Teilnehmenden vor und nach den Veranstaltungen via Internet dar. Intention der Seminarreihe war es, Jugendliche und junge Erwachsene zu befähigen, sich am gesellschaftlichen Prozess der Aushandlung der Menschenrechte zu beteiligen und dabei ihre Interessen einzubringen. Sie sollten als Akteurinnen und Akteure im eigenen Interesse gestärkt und wirksam werden. Mit dem Seminar „Das ist unter meiner Würde" gelang der Einstieg dazu, die Schnittstellen Menschenrechte und Digitalisierung im persönlichen Alltag zu verknüpfen.

Themen, die bearbeitet wurden, waren z. B. „Cybermobbing" oder „Das Recht auf Privatsphäre". Während der E-Learning-Phase wurden verschiedene Filme und Fotostorys zum Thema „Flucht und Ankunft in Berlin" erarbeitet. In einem weiteren Seminar wurden diese Ergebnisse der E-Learning-Phase genutzt um Kampagnen für spezifische Menschenrechte (wie das Recht auf Asyl oder das Recht auf Ernährung) zu entwickeln. Diese Kampagnen sind so entwickelt worden, dass die Teilnehmenden sie in ihre eigenen sozialen Netzwerke mitnehmen bzw. darüber verbreiten konnten. Ein Video mit einem Aufruf zu einer Spendensammlung für Menschen in Not in Ost-Afrika wurde von einer Gruppe bereits während des Seminars auf ihre Sozialen Medien hochgeladen.

Aufgrund der Ereignisse im Jahr 2015 stand in den Seminaren die Auseinandersetzung mit der Lebenssituation von geflüchteten Menschen im Mittelpunkt. Am Beispiel des Aufnahmelands Deutschland wurden unterschiedliche Themen wie Aufnahmekapazitäten, Situationen in Unterkünften, Grundrecht auf Asyl, deutsche Asylgesetzgebung sowie Reaktionen der Bevölkerung und rechte Erscheinungsformen diskutiert. Hierbei standen die Auseinandersetzung mit Diskriminierung und die eigene Verantwortung, Ausgrenzung entgegenzutreten, im Vordergrund.

Die Aktivierung der Teilnehmenden war somit ein nicht zu unterschätzendes Ziel des Seminarformats. Hervorzuheben sind die Rückmeldungen der Jugendlichen, die ein Interview mit Geflüchteten in einem Übergangswohnheim geführt und dieses zusammen mit Fotos auf die E-Learning-Plattform gestellt hatten. Es zeigt eindrücklich, wie die Teilnehmenden einen Perspektivwechsel vornehmen konnten und im Nachhinein von einer Änderung des Verständnisses für Fluchtgründe und einem anderen Umgang mit Geflüchteten im Alltag berichteten.

„Wie wir leben wollen" – Zukunftsszenarien: Heute das Morgen denken

Stiftung wannseeFORUM, Berlin
Annette Ullrich,
Jugendbildungsreferentin

Die Aussichten scheinen eher düster. Im Jahre 2025 ist in Familien verbale Kommunikation und physische Interaktion gänzlich zum Erliegen gekommen. Stumm gehen alle auf – inzwischen immateriellen Oberflächen – im Raum wischend ihren individuellen digitalen Wegen nach … Sieht so unsere Zukunft aus? Welche Möglichkeiten haben wir heute, um aktiv das Morgen zu gestalten? Der geschilderte szenische Antwortversuch gibt einen Einblick in die Einstiegsdiskussion „Was wäre, wenn 2025 …" im Seminar „Wie wir leben wollen – Zukunftsszenarien: Heute das Morgen denken".

Angehende Erzieher/-innen arbeiteten vom 14. bis 18. Dezember 2015 in den fünf parallelen Werkstattgruppen Multimedia, Comic-Druck, Audio, Inszenierte Lesung und Schwarz-Weiß-Fotografie zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten von Zukunftsgestaltung. Dazu zählte die Auseinandersetzung mit Diversity, mit der Veränderung von Medienkommunikation oder das Ausloten der Beziehung von Freiheit und Solidarität sowie die Diskussion zu Anforderungen an und Erziehung zu demokratischem Handeln.

Von Thomas Morus „Utopia" über Georg Orwells „1984" bis zu den aktuellen UN-Millenniumszielen oder den „Megatrends" des Zukunftsforschers Matthias Horx – Anregungsmöglichkeiten und Ansatzpunkte über Zukunft zu diskutieren sind vielgestaltig. Insbesondere aber eröffnete auch in diesem Seminar die aktuelle Herausforderung des Umgangs mit vor Krieg und Krisen flüchtenden und geflüchteten Menschen ganz direkt viele Fragen nach einer gemeinsamen Zukunft, die aus dem heutigen Gestalten durch Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft erwächst. In allen Werkstätten wurden aus den inhaltlichen Diskussionen zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten Projektideen entwickelt, erprobt und – je nach Werkstattmedium – umgesetzt. Die Teilnehmenden stellten dabei Familie und Schule als Orte gelebter Gesellschaft in den Mittelpunkt und diskutierten damit verbundene Interessenkonflikte, Handlungsbedarfe und Gestaltungsmöglichkeiten – aktuell und zukünftig. Insbesondere für angehende Erzieher/-innen zukünftiger Akteurinnen und Akteure gesellschaftlichen Zusammenlebens und Handelns ist es grundlegend, unterschiedliche Blickwinkel kennenzulernen und später auch vermitteln zu können. Im Seminar konnten die Teilnehmenden dabei selbst handlungsorientierte Lernansätze erproben. In ihrer Rolle als aktive Produzentinnen und Produzenten von analogem und digitalem Content von der Ausstellung bis zum Video wurden sie zu Gestalter/-innen von Aussagen und Meinungen, Positionen und Haltungen, die sie zu Seminarende öffentlich präsentierten. Als ein Beispiel für die Seminarergebnisse soll hier explizit die analoge Präsentation der Werkstattgruppe „Inszenierte Lesung" stehen. In ihrer Aufführung „Was nun?" zeigten die Teilnehmenden in unterschiedlichen Textarten von Gedichten bis zu gespielten Szenen ihre Auseinandersetzung mit Strukturen, Zugangsverteilung, Machtverhältnissen, Freiräumen in Familie und Schule als Orten/Institutionen einer täglich gelebten, heute sowie morgen zu gestaltenden und durch Medien geprägten Demokratie.

Die Auseinandersetzung mit Zukunftsgestaltung ist und bleibt ein grundlegender Gegenstand politischer Bildung. Ob Technikentwicklung oder Fluchtproblematik – angesichts zunehmender offener Fragen der globalisierten Gesellschaft gehört zum Lernprozess auch die Erkenntnis des Fehlens allgemeingültiger Antworten und der damit verbundenen Notwendigkeit, sich aus unterschiedlichen Informationen, Positionen, Blickwinkeln selbst Sichtweisen erarbeiten und Haltungen entwickeln zu müssen, die wiederum steten Veränderungsprozessen unterliegen. „Wie wir leben wollen" müssen wir weiter bewusst zum Thema von Dialog und Lernen machen.

Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“

Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

Die Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ hat mit Seminaren von A (für Antiziganismus) bis Z (für Zivilcourage) die ganze Partitur der migrationsgesellschaftlichen Themen gespielt. Mit Jugendlichen blickten wir in die Geschichte und Gegenwart der Migration, dokumentierten Lebenswege erfolgreicher Migrantinnen und Migranten, diskutierten multiperspektivisch ihre Narrative, spekulierten hoffnungsvoll über die Zukunft der Einwanderungsgesellschaft und suchten den internationalen Dialog auf europäischer Ebene. „Willkommenskultur“ und „Herausforderung Vielfalt“ waren die sanften Eckfeiler einer politischen Bildung, die sich auf individuelle Haltung und Empowerment der Teilnehmenden sowie gegen strukturelle Diskriminierung allgemein fokussierte. Ein immer wiederkehrendes, liebgewonnenes Zitat Hannah Arendts kürte unser Denken und Handeln: „Das Recht, Rechte zu haben“ wurde zur richtungsweisenden Parole für jedwede gesellschaftliche Ungerechtigkeit. Schaut man aber zurück in die Entstehungszeit der Publikation „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“, spürt man die aktuelle Sprengkraft dieses Wortspiels, das sich nicht aufhalten will bei dem Verlust einzelner Rechte, sondern die nackte Existenz des Flüchtlings in den Blick nimmt, der den Standort in der Welt verliert, durch den er überhaupt nur Rechte haben kann.

Hannah Arendt schrieb: „Dass es so etwas gibt wie ein Recht, Rechte zu haben – und dies ist gleichbedeutend damit, in einem Beziehungssystem zu leben, in dem man aufgrund von Handlungen und

Meinungen beurteilt wird – wissen wir erst, seitdem Millionen von Menschen aufgetaucht sind, die dieses Recht verloren haben und zufolge der neuen globalen Organisation von Welt nicht im Stande sind es wiederzugewinnen.“ (Arendt 1949)

Biografisch und philosophisch wusste Hannah Arendt um das Dilemma: das Versagen der Nationalstaaten und die keineswegs unveräußerlichen Menschenrechte in der Figur des Flüchtlings und Staatenlosen. Nicht ahnen konnte sie, dass die Bundesrepublik im Jahre 2015 zu einem der begehrtesten europäischen Zufluchtsorte wird und die Demokratie, das vielbeschworene christliche Abendland und die europäische Wertegemeinschaft sich einem unvorhergesehenen Praxistest unterziehen müssen. Für das „nackte Leben im Ausnahmezustand“ werden allerorten Lager und Massenunterkünfte errichtet, die nach innen die Würde des Menschen nicht garantieren können und vor deren Toren sich „besorgte (Wut-)Bürger“ zur Abwehr zusammenfinden.

Aktivitäten der Projektgruppe

Kinder und Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrungen und besonders unbegleitete minderjährige Flüchtlinge waren Thema, Teilnehmende und Zielgruppe von speziell entwickelten Modulen, die folgende Aspekte in den Mittelpunkt stellten:

- junge Flüchtlinge im Status des Angekommenseins begleiten und ihnen durch aktive Teilhabe ein „ZuRechtfinden“ in der Einwanderungsgesellschaft erleichtern;
- eine Willkommenskultur an Schulen etablieren und im besten Fall Eltern, Mitschüler/-innen und Lehrer/-innen zur Unterstützung gewinnen;
- jungen Flüchtlingen helfen, die Stadt, ihre sozialen und kulturellen Angebote und Freizeitmöglichkeiten kennenzulernen.

Ohne zu ahnen, dass der AdB „Inklusion“ zum Querschnittsthema für die neue Ausschreibung im Programm Politische Jugendbildung benennen wird, versuchte die Projektgruppe, sich den theoretischen und praktischen Herausforderungen des Begriffs Inklusion für die politische Bildung zu stellen. Unter dem Thema „Die Migrationsgesellschaft als Normalfall – Reproduzieren wir immer die Bilder vom Fremden, wenn wir Einwanderung besonders fokussieren?“ moderierte Kalilou Wally einen methodenreichen und anregenden Workshop. Anhand von drei Definitionen waren die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten eingeladen, im Rahmen eines Gallery-Walks ihre Vorstellungen, Fragen und Abgrenzungen zu den Begriffen „Integration – Diversity – Inklusion“ auf vorbereiteten Plakatwänden zu formulieren. Die Diskussion drehte sich um Fragen der Wahrnehmung von Verschiedenheit, ihrer gesellschaftlichen Deutungsmuster und Konsequenzen für die praktische Umsetzung im beruflichen Alltag oder in gesellschaftlichen Utopien. Die anschließende Auswertung stand unter den Fragen: Welche gesellschaftlichen Strukturen und Steuerungsmechanismen verbinden wir mit den Begriffen? Welche aktivischen und passivischen Momente beinhalten sie? Ergo: Wer ist das handelnde Subjekt?

Die diffuse Aufforderung an Migrantinnen und Migranten „Integriere dich!“ hält keine Antworten bereit auf die Fragen: „Wohin?“ und/oder „Wo hinein?“ In dieser Totalität wird sie nur an Menschen oder Gruppen, die als allochthon identifiziert sind, adressiert. Autochthonen ist es gewährt, sich unhinterfragt nur in partiellen, selbst ausgewählten Teilbereichen der Gesellschaft zu tummeln.

Wie wir uns allerdings in Zukunft bei der Ansage „Inkludiere dich“ zu verhalten haben, ist noch nicht ausgemacht. Im besten Fall vielleicht aufgehen in einer Gesellschaft, in der fortwährend alle gleichberechtigt die Rahmenbedingungen aushandeln, um, wie Hannah Arendt es oben andeutet „in einem Beziehungssystem zu leben, in dem man aufgrund von Handlungen und Meinungen beurteilt wird“. Oder ist Inklusion nicht besser als struktureller Begriff für emanzipatorische Transformationen in Gesellschaft, Institutionen und Bildung zu gebrauchen?

Einen äußerst charmanten Gedanken verfolgt Professorin Dr. Viola Georgi in ihrem lesenswerten Beitrag „Integration, Diversity, Inklusion“ (Georgi 2015). Mit dem Verweis auf die UN-Behindertenrechtskonvention von 2009 spekuliert sie auf eine mögliche Ausweitung des Inklusionsbegriffs auf die Migrationsgesellschaft: *„Inklusion ist im Gegensatz zur Integration mit einem Rechtsanspruch verbunden, hebt den rechtlich verbindlichen Nachteilsausgleich hervor und unterstreicht zugleich das Benachteiligungsverbot des Grundgesetztes Artikel 3.3.“* (ebd., S. 27) Dieser lautet bekanntermaßen: *„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat, seiner Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“*

Hier weiterzudenken sollte ganz oben auf der To-Do-Liste stehenbleiben. Immer wiederkehrend werden wir auch in Seminaren mit Jugendlichen mit unzähligen Vorurteilen und gruppenbezogenen Zuschreibungen konfrontiert, deren Absurdität dennoch hilfreich sein kann, die Konstruktion dieser Fremdbilder zu verstehen und an ihrer Dekonstruktion zu arbeiten.

Doch wie schaffen wir es, Stereotype zu hinterfragen und zu dekonstruieren, ohne neue zu schaffen? Beispielhaft wird oft die Aufforderung benannt, NICHT an einen rosa Elefanten zu denken. Kann das funktionieren, prompt nach dieser Aufforderung es nicht zu tun? Oder schleichen sich nicht direkt Bilder über Elefanten als Dickhäuter, mit großen und kleinen Ohren, Stoßzähnen und jetzt auch noch in rosa in unser Bewusstsein? Wissend, dass sie ein Phantasieprodukt sind und in der Realität nicht existieren, gibt es sie fortan im Kopf und bei zukünftigen Abgleichungen mit Elefanten werden sie in Betracht gezogen.

Für die Antivorurteilsarbeit bzw. vorurteilsbewusste Bildungsarbeit bedeutet dies, dass allein durch Negierung bei gleichzeitiger Nennung von Stereotypen vor allem diese Stereotype (re-)produziert werden können. Ein Dilemma, für das wir keine Lösung finden.

Zwischen so viel theoretischer Auseinandersetzung zog es die Projektgruppe in den Nationalpark Eifel zur Anlage der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang. Stefan Wunsch, Wissenschaftlicher Leiter der Akademie Vogelsang IP/NS Dokumentation Vogelsang führte uns unter dem Gesichtspunkt „konkurrierende Erinnerung und Überwältigungspädagogik“ durch die leider noch zum Teil im Umbau befindliche Anlage (www.vogelsang-ip.de). Wer diesen Ort als Lernort mit Jugendlichen nutzen möchte, dem stehen verschiedene und ineinandergreifende Themen offen:

- Multiperspektivität anhand der verschiedenen historischen und aktuellen Nutzungskonzepte;
- konkurrierende Erinnerungen und Geschichtsbilder in der Region;
- Konkurrenz zwischen Erinnerungskultur und Ökologie und wirtschaftlichen Vermarktungsinteressen im Nationalpark Eifel;

- Lernort – besondere Herausforderungen an pädagogische Konzepte an „Täter-Orten“;
- pädagogische Zielsetzung, Auseinandersetzung mit Verführbarkeit und persönlicher Verantwortung;
- Grenzen der Zugänglichkeit für z. B. rechtsaffine Gruppen – Rolle des Mythos.

Schlussfolgerungen

Wir hoffen, dass wir auch in den kommenden Jahren viele junge Flüchtlinge für die Angebote der politischen Bildung interessieren können. Das erfordert aber „inklusive“ niederschwellige Angebote wie z. B. Workshops, die ein „ZuRechtkommen“ im lokalen Nahraum ermöglichen. Bei mediengestützten Stadterkundungen, Seminaren und Workshops können Themen wie Demokratie, Freiheit und Geschlechtergerechtigkeit ebenso auf der Agenda stehen wie Angebote zu gesellschaftlichen Wertvorstellungen, interreligiösem Dialog, Sexualität und Partizipation. Auf Wunsch ist das Aufsuchen öffentlicher Einrichtungen wie Rathäuser, Landtage, Beratungsstellen oder Gespräche mit Jugendkontaktbeamten oder beim Standesamt eine anregende und lebenspraktische Ergänzung.

Überrascht hatte eine Gruppe junger Flüchtlinge die Teamer/-innen mit der Frage „Wie geht Heiraten in Deutschland?“ Ein schöner Anlass, die Expertinnen und Experten für Eheschließung am Essener Standesamt zu Rate zu ziehen. Diese wiederum – anfänglich etwas irritiert ob der Frage – versprachen den jungen Flüchtlingen aber Aufklärung zu den brennenden Themen: Wer darf wen heiraten? Gleichgeschlechtliche Eheschließungen; Unterscheidung von standesamtlichen und religiösen Eheschließungen; Pflichten und Rechte in der Ehe: Dürfen junge Menschen gegen den Willen der Eltern jemanden ehelichen? Dürfen Menschen in Deutschland auch unverheiratet zusammenleben? Wie wird in Deutschland geheiratet? Wie kann eine Ehe aufgelöst werden?

Auch sollte in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen der bekannte Gedanke der Peer-Education wiederbelebt werden. Was sich aus dem aktiven „Aufeinanderzugehen“ Gleichaltriger entwickelt, ist offen: Werden es Freundschaften oder finden sich Lerngruppen oder bleiben es schlichte Bekanntschaften? Wichtig ist hier, gemeinsame Aktivitäten anzubieten, bei denen alle Teilnehmenden gleichermaßen Lernende oder Expertinnen/Experten sein können und keine hierarchischen Strukturen entstehen. Medienpädagogische Angebote und erkundendes Lernen bieten sich an. Die gemeinsame Erstellung eines Produkts kann die Kommunikation erheblich fördern.

Es sollte in den Seminaren der politischen Bildung vermieden werden, über individuelle Fluchterfahrungen zu sprechen. Viele junge Flüchtlinge tragen traumatische Erlebnisse mit sich, und wir sind nicht in der Lage, diese in Seminarsituationen aufzufangen. In Workshops, die auf einen längeren Zeitraum angelegt sind, müssen wir damit rechnen, dass einzelne Teilnehmer/-innen aufgrund von Abschiebung oder ausländerbehördlichen Maßnahmen oder familiären Anforderungen von einem Tag auf den anderen nicht mehr erscheinen. Auch gemeinsame Exkursionen oder Seminare in Jugendbildungsstätten können manchmal aufgrund ungeklärter Aufenthaltstitel oder Duldung nicht wahrgenommen werden.

Praxisbeispiele aus der Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“

Literatur als Brücke im interkulturellen und intergenerationellen Dialog

Bildungswerk der Humanistischen Union
Katja Schütze,
pädagogische Mitarbeiterin

„Jeder Mensch trägt Geschichten mit sich, die ihn prägen und als Person ausmachen. Dieses Projekt fragt nach eben diesen Erfahrungen und Texten und verdeutlicht so, wie sehr Migration eine Gesellschaft auch literarisch bereichert.“ (Jury bei der Preisverleihung beim Landeswettbewerb „Bildung Konkret 2015“)

In der kleinen Stadtteilbibliothek Essen Freisenbruch herrscht meist munteres Treiben. Besonders Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund schätzen das Angebot, denn hier finden sie Bücher und Zeitschriften aller Genres, aber auch Literatur ihrer Muttersprache, bilinguale und muttersprachliche Kinderbücher und eine Leiterin, die Lern- und Lesepatenschaften für junge Flüchtlinge organisiert.

Wer sind diese literarisch interessierten und bildungsorientierten Frauen, wie engagieren sie sich für die Bildungswege ihrer Kinder, und vor allem, welche literarischen Geschichten aus ihren Herkunftsländern haben sie geprägt?

Das alles und noch viel mehr wollten wir mit einer Gruppe junger Frauen erkunden. Sie sollten mit den engagierten Leserinnen ins Gespräch kommen, ihre Migrations- und Bildungsgeschichte erfragen und literarische Kindheitserinnerungen der Migrantinnen aufzeichnen. Die teilnehmenden Erwachsenen wurden gebeten, Geschichten aus ihrer Kindheit vorzutragen. Angst vor sprachlichen Hürden herrschte von Beginn an nicht, die Sprachkompetenz der jungen Frauen reichte neben den üblicherweise erlernten Sprachen von Kroatisch über Russisch, Türkisch und Arabisch bis zu den in Afghanistan gesprochenen Sprachen: ein eindeutiger Wettbewerbsvorteil gegenüber den Teamer/-innen. Im Gegenzug konnten diese aber die jungen Frauen inhaltlich und medienpraktisch auf die Herausforderungen des Projekts vorbereiten.

Da die Gruppe sich über Monate in unregelmäßigen Abständen an verschiedenen Orten (Medienzentrum, Bibliothek, Seminarraum) traf, entstanden viele Gelegenheiten, auch persönliche Aspekte des Themas sowie neue Blickachsen auf weibliche Migrationsgeschichte und die Darstellung von Migrantinnen und Migranten in den Medien zu diskutieren. Letzteres war gerade für die angehenden Abiturientinnen ein Grund für die Empörung und gab Anstoß, wertschätzende Berichterstattung auf die eigene Agenda zu setzen. Mit Spannung wurde dem ersten Treffen mit den Interviewpartnerinnen in der Stadtteilbibliothek entgegengesehen. Anfängliche Aufregung und Unsicherheit

wichen schnell einem regen Austausch über biografische Gemeinsamkeiten, Herkunftsorte und dem Interesse, ein schönes Produkt zu erstellen. Nach einer Vorstellungsrunde gesellten sich die Jugendlichen mit den Frauen an Tische und stellten neugierig Fragen zur Vorbereitung ihrer Interviews, die wenige Wochen später am gleichen Ort geführt werden sollten. Zufrieden, ihre Interviewpartnerin gefunden zu haben, inklusiv einer Telefonnummer für Rückfragen, bereiteten sich die jungen Medienmacherinnen auf die beiden Aufnahmetage vor. Mit jeweils drei Kamerateams und ein bis zwei Moderatorinnen sollten die Interviews geführt werden. Da mussten Bücherregale verschoben, Lichtstative aufgebaut und das komplette Equipment zum Einsatz gebracht werden. Ein running gag, der von den Teamenden immer wieder erwähnt wurde: „Achtet auf die Buchtitel in den Regalen." In einem vorherigen Seminar mit ähnlichen Arrangement stand direkt über der Interviewten, die gerade über ihre Flucht aus dem Iran erzählte, John Katzenbachs Roman „Das Opfer" – das fiel natürlich keinem Jugendlichen bei der Aufnahme auf.

Aber diesmal stimmte alles. Nach zwei Stunden Aufbau und dem letzten Technikcheck konnte es losgehen: Sechs Interviewpartnerinnen und zwölf Jugendliche nahmen sich zwei Nachmittage Zeit füreinander: Erzählt, gelesen oder gesungen wurden die persönlichen Kindheitserinnerungen in Russisch, Paschtu, Farsi, Kurdisch, Arabisch, Hindi und Berbisch und anschließend in die deutsche Sprache übersetzt. Was erst so fremd klag, entpuppte sich jedoch bald als vertrautes Genre: wogende Gefühligkeit eines russischen Gedichts, das mit den gleichen tränenfeuchten Augen vorgetragen wurde wie es von der Leserin in der Pubertät verschlungen wurde. In Paschtu begegneten wir dem vertrauten Rotkäppchen mit bekannten Illustrationen, die in Hindi erzählte Geschichte

wusste von guten und schlechten Taten und die Erzählerin erinnerte sich noch an die mahnenden leichten Kniffe in die Wangen, die ihre Großmutter bei entscheidenden Szenen austeilte, und auch das in Berbisch eingesungene Schlaflied hat seine Wirkung auch heute noch bei den in Deutschland geborenen vier Kindern der engagierten Stadtteilmutter.

Über diesen Einstieg eröffneten sich Gespräche über biografische Stationen, Literatur und persönliche Bildungswege. Alle interviewten Frauen haben einen hohen Bildungsabschluss in ihrem Herkunftsland erworben, aber sofern sie hier berufstätig sind arbeiten sie nicht in ihren eigentlichen Berufen. Fünf von den sechs Frauen kommen aus Elternhäusern, in denen die Mütter Analphabetinnen waren. Heute sind sie selber Mütter und Bildungschancen und Bildungsgerechtigkeit für ihre Kinder in Deutschland haben für sie höchste Priorität. Deswegen nutzen sie auch die Angebote der Stadtteilbibliothek regelmäßig mit ihrem Nachwuchs.

Das Projekt wurde ausgelobt im Landeswettbewerb „Bildung Konkret 2015" und neben aller offiziellen Aufregung widmete Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung NRW, ihre Aufmerksamkeit den Jugendlichen und Frauen des engagierten Projekts in der Stadtteilbibliothek Essen Freisenbruch bei einem Extrabesuch und diskutierte über gelingende Bildungswege und Teilhabe in der Migrationsgesellschaft. Ein gelungener Abschluss – da waren sich alle einig.

„… und raus bist du!" Ein partizipatives Projekt mit Jugendlichen zum „guten Leben"

Jugendkulturarbeit e. V. im Internationalen Jugendprojektehaus (IJP)
Gina Schumm,
Jugendbildungsreferentin

Armut und Reichtum, alternative Ökonomie, Partizipation und Zivilcourage: Das waren die Themen, die junge Menschen in unterschiedlichen Formaten zum Ausgangspunkt für kritische Betrachtungen und nonkonforme Reflexionen genommen haben. Mehr als 120 Jugendliche und junge Erwachsene haben sich in Seminaren, Werkstätten, Workshops, in einer Performance und einer Berlin-Exkursion sowie durch Besuche bei Oldenburger Initiativen mit der Frage nach dem „guten Leben" und alternativen Lebenskonzepten beschäftigt und Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements jenseits etablierter Organisationen kennengelernt.

„Unsere Gesellschaft braucht die Jugend – ihre Ideen, ihr Engagement und ihre Potenziale. Und Jugendliche benötigen in dieser entscheidenden Zeit ihres Lebens die Unterstützung und Anerkennung der Gesellschaft. Nur mit den richtigen Rahmenbedingungen können sie ihr Leben selbstbestimmt gestalten und mit Zuversicht in die Zukunft blicken." So heißt es im Einleitungstext zur Entwicklung einer Eigenständigen Jugendpolitik des BMFSFJ[1]. Aber wie können sich Jugendliche sicher fühlen in einer Welt, die sich immer schneller verändert, in der die Zukunft für sie oft ungewiss erscheint und längerfristige Planungen daher kaum möglich sind? Jugendliche haben zwar heute mehr Möglichkeiten sich zu informieren, aber wenn sie keine Idee haben, in welche Richtung es gehen soll, und die Angst vor der Zukunft überwiegt, dann ist es für sie schwierig diese Informationen auszuwerten. Sie brauchen Ideen und Orientierung wie sie ihr Leben organisieren und ihre Zukunft gestalten sollen.

Der Ausgangspunkt für das Projekt „… und raus bist du!" waren Gespräche und Diskussionen mit diesen jungen Freiwilligen und Oldenburger Jugendlichen. Die Fragen, die die jungen Menschen bewegten, waren u. a.: Wie begegnen wir sozialen Unterschieden und schlechterer Bildung? Wie gehen wir mit ungleichen Chancen um?

In den Monaten der Projektvorbereitung wurden in einer kleineren Gruppe die oben genannten Fragen bearbeitet, um daraus gemeinsam das Projekt zu konzipieren. Gegenstand der Diskussionen waren auch die ökologische und ökonomische Krise, die Welthungerkrise, eine Vertrauenskrise gegenüber der Politik und eine tiefer werdende Kluft zwischen Arm und Reich. Alle von den jungen Menschen genannten Themen machten ihnen auch Angst. Im Projekt sollte diesen Ängsten nachgespürt werden und mit den jungen Menschen gemeinsam Perspektiven für ein „gutes Leben" entwickelt werden.

Eines von sechs Seminarkonzepten hat sich mit den Themen der alternativen Ökonomie, der Nachhaltigkeit und in diesem Zusammenhang mit entsprechenden Initiativen vor Ort auseinandergesetzt und wird hier exemplarisch beschrieben.

1 vgl. www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Kinder-und-Jugend/eigenstaendige-jugendpolitik.html

Der Film „Living on One Dollar" diente als Einstieg zu diesem Thema. Es ist ein Dokumentarfilm, der zeigt, wie amerikanische Studenten in Guatemala versuchen, pro Tag von nur einem Dollar zu leben, um damit die prekäre Situation eines Dorfes zu beschreiben. Neben der Beschäftigung mit grundsätzlichen Bedürfnissen, den Vorstellungen von einem guten Leben und dem ökologischen Fußabdruck wurden den Teilnehmenden verschiedene Initiativen vorgestellt, wie z. B. Repair Café[2], Volxküche[3], Foodkoop[4] und Couchsurfing[5]. Außerdem wurde der Oldenburger Verschenkmarkt besucht, dessen Idee bereits 30 Jahre alt ist und der heute Teil der lokalen Agenda ist.

Die Jugendlichen waren vor allem von der Idee beeindruckt, dass Dinge nicht auf dem Müll landen, sondern wiederverwertet werden, aber auch davon, den Unterschied zu begreifen, unter welchen Bedingungen und in welchem Wohlstand wir leben im Vergleich zu anderen Menschen auf dieser Welt und in der eigenen Stadt. „Es war spannend für die Schüler/-innen zu sehen: Wofür gebe ich mein Geld aus? Wie lebe ich eigentlich? Welche Schwerpunkte setzt die Familie, welche Schwerpunkte setze ich? Brauche ich das alles zum Leben oder kann ich nicht auch etwas von dem Reichtum abgeben?" – so eine Lehrerin nach dem Projekt.

Die Teilnehmenden des Projekts haben viele Informationen und Anregungen erhalten und konnten darüber sehr interessiert und engagiert diskutieren. Durch die vielfältigen methodischen Vorgehensweisen und das unterschiedliche Heranführen an die jeweiligen Themen sowie die Authentizität der jungen Teamer/-innen wurde ein hoher Grad an Identifikation erreicht. Daran hatte das gemeinsame Entwickeln des Projekts und der Formate einen großen Anteil. Die Aussagen der Jugendlichen in den abschließenden Feedback-Runden und auch in den filmischen Aufzeichnungen[6] lassen darauf schließen, dass vieles neu für sie war, sie dadurch zum Nachdenken angeregt wurden und diese Erkenntnisse in mögliche zukünftige Entscheidungen mit einfließen werden. Den eigenen Horizont zu erweitern und zu erfahren, dass es auch einen zweiten und dritten Weg geben kann, wenn der erste Weg sich als falsch herausstellt, und dass Fehler erlaubt sind, hilft Jugendlichen herauszufinden, wo ihre Stärken liegen, was für sie im Leben wichtig ist. Es wurde deutlich, dass kreative und experimentelle Lernsettings für die Bildung ein großes Potenzial besitzen, um auch gesellschaftlich relevante und politische Inhalte mit jungen Menschen zu bearbeiten.

2 http://repaircafeoldenburg.org/wordpress

3 www.alhambra.de

4 www.foodcool.circinus.uberspace.de/wordpress

5 www.couchsurfing.com

6 www.werkstatt-zukunft.org/index.php?id=start/1601-start.php

Alle im selben Boot

Gustav-Stresemann-Institut e.V., Bonn
Thomas Grimm,
pädagogischer Mitarbeiter

Das Projekt „Alle im selben Boot" arbeitet mit Jugendlichen aus Bonn und Köln. Kooperationspartner sind ein Bonner Berufskolleg (internationale Förderklassen) und zwei Abendrealschulen in Köln und Bonn. Die meisten Teilnehmenden haben einen sogenannten Migrationshintergrund; einige Jugendliche wurden hier geboren, andere sind erst vor wenigen Monaten als Geflüchtete ins Land gekommen.

Je unsicherer die gesellschaftlichen Verhältnisse sind, desto wichtiger wird die Auseinandersetzung mit der eigenen Person. Gerade für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf sind innere Stärke, Selbstbewusstsein und Körpergefühl wichtige Voraussetzungen, um den eigenen Weg zu finden. Das Projekt setzt deshalb sehr stark auf Theaterpädagogik. Diese bezieht die Lebens- und Erfahrungswelten aller Teilnehmenden unmittelbar ein und fördert die individuellen, körperlichen sowie emotionalen Kompetenzen.

Zu den Teilnehmenden gehören bei der hier praktizierten Spielart „Forum-Theater" nicht nur die Darstellenden, sondern auch die Zuschauenden. Letztere, die ja eigentlich Konsumenten des

Spielgeschehens sind, werden aufgefordert, Handlungen spontan mitzugestalten, weiterzudenken oder sogar abzuändern. Zuschauende werden so zu Protagonisten der Handlung und zu Subjekten des Spiels. Dies geschieht in Anlehnung an das Forum-Theater von Augusto Boal (Theater der Unterdrückten): Theater soll sich nicht nur mit der Vergangenheit beschäftigen, sondern ebenso mit der Gegenwart und Zukunft. Theater soll die Realität nicht nur interpretieren, sondern sie verändern.

Die Jugendlichen lernen spielend, dass auf der Bühne alles, aber auch wirklich alles ausgedacht und dargestellt werden kann. Der Leistungsdruck ihres Alltags fällt weg und sie entdecken in dieser neuen Atmosphäre eigene bisher unbekannte Qualitäten und Begabungen. Sie können ihre Anliegen szenisch darstellen und erfahren, dass ihre Themen ernst genommen werden. Kleinere Darbietungen und öffentliche Aufführungen tragen dazu bei, das lokale Umfeld auf die dargestellte Problematik aufmerksam zu machen. Gleichermaßen erzeugt ein bevorstehender Auftritt (als Jahresabschluss vor mehreren 100 Jugendlichen) bei den Jugendlichen eine starke positive Anspannung, während der Proben einen vorher oft nicht für möglich gehaltenen Teamgeist und immer wieder überraschend starke Ensembleleistungen. Belohnt mit einem verdienten Applaus des Publikums verbleibt ein oft überwältigendes Hochgefühl bei den Teilnehmenden.

Die zwei- bis dreitägigen Veranstaltungen bestehen aus einer (kurzen) theoretischen Einführung, einer (längeren) Probe- bzw. Spielzeit (in der zunächst einmal die „Drehbücher" entwickeln werden müssen), einer Aufführungsphase (wobei die aufführende Kleingruppe jeweils vor dem „Rest" der zuschauenden Teilgruppe agiert, die nach den Regeln des Forum-Theaters zum Mit-Spielen aufgefordert ist) und einer abschließenden Reflexionsphase. Die folgenden Impressionen aus der Praxis machen sichtbar, was möglich ist:

Das Stück „Ankommen" zum Thema „Willkommenskultur" zeigte Situationen, wie in Deutschland ankommende Flüchtlinge erstmals mit „Einheimischen" konfrontiert werden. Dabei bestimmen Ängste und Vorurteile das Denken und Handeln auf beiden Seiten. Was wäre wirklich hilfreich für Menschen in der Situation des Ankommens, des Wartens und schließlich des Lebens in Flüchtlingsunterkünften? Wie kann Nachbarschaft ganz konkret gelebt werden? Die darstellende Kleingruppe spielte die Ankommenden, die zuschauende Gruppe war aufgefordert, herauszufinden und auszuprobieren, wie sie selbst reagieren wollen. Nach dem Spiel wurden unterschiedliche Haltungen reflektiert und Lösungsvorschläge entwickelt.

Eine Spielgruppe wagte sich mit einer Szene an das sehr heikle Thema „Zwangsverheiratung". Das schreckliche Dilemma der Betroffenen und ihre ausweglose Entscheidungsnot wurden in einer Familiendiskussion drastisch dargestellt: Beugt sie sich dem Willen der Familie, so würde das für sie, die in Deutschland geboren ist, eine massive Verletzung ihrer individuellen Souveränität und Würde, eventuell sogar einen Schul- oder Ausbildungsabbruch bedeuten. Möglicherweise – was sehr ausdrucksstark dargestellt wurde – sogar das vollkommen inakzeptable Hinnehmen von Gewalttaten. Stellt sich die Betroffene aber gegen ihre Familie, läuft sie Gefahr, diese für immer zu verlieren. Dies erscheint in der dargebotenen kleinen Aufführung für die junge Frau ebenfalls völlig undenkbar, da die Familie einen absolut lebenswichtigen und oftmals den einzigen Halt darstellt. Diesen Zwiespalt hatte die Darstellerin so überzeugend vorgetragen, dass es den Zuschauenden förmlich die Sprache verschlug. Es war

bezeichnend, dass es hier kein Eingreifen, keinen Kommentar und keinen Lösungsvorschlag seitens der zuschauenden Jugendlichen gab.

Ein weniger dramatischer Zwiespalt, der die aktuelle Lebenssituation von Jugendlichen berührt, wurde in dem Stück „Ausbildung" aufgezeigt. Es ging in verschiedenen Spielszenen sowohl um die plausible Erklärung des eigenen Berufswunsches (gegenüber Freunden) sowie vor allem um den Umgang mit Kolleginnen und Kollegen und Vorgesetzten am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz. Dieser könne wohl, so die humorige Erkenntnis der Darstellenden, vor allem sprachlich-tonal kaum so fortgesetzt werden, wie es der jetzige gewohnte schulische Umgang mit Mitschülerinnen und Mitschülern und Lehrenden zum Ausdruck bringt. Diese in der bevorstehenden Lebenssituation erforderliche Veränderung des menschlichen Umgangs wurde selbstkritisch und selbstironisch als offensichtliches Problem erkannt und dargestellt. Von der zuschauenden Teilnehmergruppe wurde hier allerdings pragmatisch eingegriffen, indem über Spielkorrekturen praktikable und hilfreiche Lösungsansätze aufgezeigt wurden.

Diversität, Demokratie & Menschenrechte

EJBW – Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar
Christian-Friedrich Lohe, Jugendbildungsreferent

Im Oktober 2015 fand in der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW) das Seminar „Gesellschaftspolitische Fragen: Diversität, Demokratie & Menschenrechte" statt. Zielgruppe waren Auszubildende des Verwaltungsdienstes des Landesratsamtes Saalfeld-Rudolstadt.

Vor dem Hintergrund eines globalen sozialen Wandels lag der Fokus auf der zunehmenden Pluralität der Lebensstile einzelner Menschen sowie einer gegenwärtigen Abkehr von traditionellen Normalitätsvorstellungen. Dieser Prozess macht vor den verschiedenen Verwaltungsebenen nicht halt. Gerade im Rahmen des administrativen Handelns ergeben sich für Mitarbeiter/-innen im öffentlichen Dienst immer wieder direkte und indirekte Kontakte mit Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen, Werten und Bedürfnissen.

Mit Blick auf die Erklärung der Menschenrechte waren die Teilnehmenden aufgefordert für sich herauszufinden, wie sie privat und beruflich den Umgang mit gesellschaftlicher Heterogenität gestalten. Der Austausch über individuelle Werte und Bewertungsraster regte zum Perspektivwechsel an und hinterfragte „Norm" als starre Kategorie. Das Erkennen und Benennen eigener Diskriminierungsmuster im Privaten wie im Professionellen und Möglichkeiten der Überwindung wurden erprobt. Gerade hinsichtlich weltweiter Migrationsbewegungen und dementsprechender Auswirkungen auch auf regionale und lokale Ebenen stellt dies immer auch neue Ansprüche an den Stellenwert und die Geltung von Demokratie und Menschenrechte im Ausbildungs- und Berufskontext.

Diversity-Day war das Motto des ersten Programmtags. Dieser widmete sich zunächst gruppendynamischen Übungen sowie einer Erwartungsabfrage, um das Programm gegebenenfalls noch auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden fokussieren zu können. „Was heißt Diversität im Kontext von Verwaltung und wo ist sie verankert?", lautete dann die erste inhaltliche Frage. Weiter ging es mit „Bildern im Kopf", d. h. mit einem niederschwelligen Zugang zu eigenen Vorstellungen, ihrer kritischen Betrachtung und entsprechenden Erklärungsmustern. Nach diesem Auftakt widmeten sich die Teilnehmenden dem Begriff „Diskriminierung" mit Methoden des Anti-Bias-Ansatzes. Anhand der Fragen: Wann fühlte ich mich schon einmal diskriminiert? Und: Wann habe ich selbst schon einmal diskriminiert? knüpften Kleingruppen an eigene Erfahrungen an. An dieser Stelle erfolgte erneut der Transfer in die eigene berufliche Perspektive über das Erstellen von individuellen Wertehierarchien. Dabei wurde deutlich, dass sich Werthaltungen auch in homogenen Gruppen unterscheiden (können).

Der zweite Seminartag, der sich auch als „Democracy-Day" zusam-

menfassen ließ, startete mit einem Besuch des Thüringer Landesverwaltungsamtes. Für die Auszubildenden ging es hier um Informationen und Ansprechpartner/-innen zu ausbildungsrelevanten Themen im Allgemeinen, aber auch um eine Erkundung des historischen Ensembles. Die Gebäude, in welchen heute die Thüringer Landesverwaltung organisiert wird, wurden im Nationalsozialismus als Verwaltungskomplex der Thüringer Gauleitung errichtet. So sollte sich z. B. auch das überdimensionale Büro des Thüringer Gauleiters Fritz Sauckel darin befinden. In diesem Zusammenhang diente die Exkursion als Einstieg zur Thematisierung von Demokratie und deren Schwachstellen sowie der Rolle der Verwaltung im gegenwärtigen demokratischen System. Trotz mancher aus demokratischer Perspektive struktureller Schwierigkeiten im System der Verwaltung konnte so ihre Verantwortung als aktive Akteurin und Mitgestalterin in der Demokratie unterstrichen werden. Mit dem Film „Aus dem Leben eines Schrottsammlers", der „Verantwortungshandeln" in Bezug auf die Verknüpfung und Überlagerung von Antiziganismus und Klassismus in Bosnien-Herzegowina thematisiert, wurde die Vielschichtigkeit von struktureller Diskriminierung aus einer „nicht-deutschen" Perspektive unterstrichen.

Durch die Verknüpfung von Bedarfen, Bedürfnissen und Werten stellte sich die Frage nach einem „würdevollen Leben". Einleitend ging es hier zunächst um die Unterscheidung von Bedarf und Bedürfnis, die u. a. im Verwaltungshandeln an verschiedenen Stellen eine wichtige Rolle spielt, um anschließend die maslowsche Bedürfnispyramide näher zu thematisieren. Zum Schluss wurden den einzelnen Bedürfnissen die gemeinsam gewählten Werte vom ersten Tag zugeordnet. So gelang es, zu der Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen überzuleiten und dieser einen individuellen, persönlichen Bezug zu verleihen. Am Nachmittag konfrontierten die Teilnehmenden Passantinnen und Passanten in Weimar mit den bisherigen Ergebnissen zu Werten und Demokratie. Anhand von kleinen vorstrukturierten „Stadtinterviews" ließ sich eine Außenperspektive ins Seminar holen, die anschließend gemeinsam ausgewertet wurde.

Ausgehend von Artikel 14 der Menschenrechtserklärung richtete sich der Blick am letzten Tag auf das Thema „Migration und Asyl". Die von Pro Asyl, der IG Metall sowie kirchlichen Verbänden zusammengestellte Ausstellung „Asyl ist Menschenrecht" diente dabei als Grundlage. Vielfältige Zitate, Übersichten und biographische Angaben regten eine lebhafte Debatte an. Neben der Klärung von Fachbegriffen wie „Kirchenasyl" und „Verteilungsschlüssel" lag der Fokus der Teilnehmenden besonders auf den Fluchtrouten sowie dem Schicksal von Kindern und Jugendlichen in gefängnisähnlichen Aufnahmecamps im Mittelmeerraum. Im Anschluss folgte die Übung „Refugee Chair – die Welt in Stühlen", die neben der globalen Bevölkerungsverteilung auch die Armuts- und Reichtumsverhältnisse sowie die Zahl von Geflüchteten auf den einzelnen Kontinenten verdeutlichte. Dieser damit ausgelöste Perspektivwechsel wird einige Teilnehmende auch noch nach Ende des Seminars weiter beschäftigen.

Planspiel: Demokratische Bildung

Stätte der Begegnung e. V., Vlotho
Jan Rakelmann,
Jugendbildungsreferent

Im Mai 2015 trafen sich 22 Jugendliche aus einer Willkommensklasse in einem ihrer Schule naheliegenden Jugendzentrum. Die Teilnehmenden, zwischen 12 und 19 Jahren alt und seit höchstens drei Monaten in Deutschland, ergaben eine höchst heterogene Gruppe, die sich aus Menschen aus 17 verschiedenen Herkunftsländern zusammensetzte. Sie bereiteten sich in ihrer Klasse mit einem einjährigen Intensivsprachkurs auf einen Wechsel in eine Regelschule vor. Der zweitägige Workshop hatte die Zielsetzung, die Selbst- und Fremdwahrnehmung im interkulturellen Kontext zu schärfen. Darüber hinaus sollten in einem Planspiel zur demokratischen Bildung Handlungsstrategien und später gemeinsame Lösungen entwickelt werden.

Den Seminareinstieg bildeten einige gruppendynamische Übungen. Hier zeigten sich schnell der große Zusammenhalt innerhalb der Klasse sowie ein starkes Interesse an dem Konzept non-formaler politischer Bildung. Anschließend fand der Einstieg in die Selbst- und Fremdwahrnehmung statt: Die Teilnehmenden notierten, was ihnen Kraft gibt und welche Ziele sie erreichen möchten. Die Ergebnisse wurden in der Gruppe vorgestellt – keine leichte Aufgabe, insbesondere für die jüngeren unter den Teilnehmenden. Auch das unterschiedliche Sprachniveau wurde an dieser Stelle deutlich. Dennoch überraschten zahlreiche Aussagen die anwesende Lehrerin und den Schulsozialarbeiter positiv, da viele eine genaue Vorstellung davon besaßen, was sie erreichen wollen und warum es lohnt, deutsch zu lernen.

In einer zweiten Methode zur Selbst- und Fremdwahrnehmung wurden den Teilnehmenden verschiedene Rollen zugewiesen. So fanden sich etwa manche in der Rolle eines Unbegleiteten Minderjährigen Flüchtlings wieder, während andere in die Rolle des Kindes eines Botschaftsangehörigen schlüpften. Wiederum andere sollten sich in die Lage einer Person mit körperlichen Beeinträchtigungen hineinversetzen. Die dargestellten Figuren erkundeten nun ihre eigenen Handlungsoptionen: Wo treffe ich Freunde? Kann ich Urlaub machen? Welche Sorgen treiben mich um? In der anschließenden Reflexion entwickelte sich schnell eine Diskussion um die Frage, was Empathie eigentlich genau bedeutet und wie man sie über den Seminarkontext hinaus in den Alltag transportieren kann. Diese Methode hat sich zudem auch als eine hervorragende Vorübung für das am zweiten Tag stattfindende Planspiel bewährt, da die Rollenidentifikation hier ähnlich funktionierte.

Den Abschluss des ersten Seminartags bildete eine Übung, bei der die Teilnehmenden in Kleingruppen verschiedene Fragen in Form einer Fotografie beantworten sollten: Wie sieht euer Schulalltag aus? Was ist für euch „typisch deutsch"? Wo seht ihr euch in 10 Jahren? Die Methode greift auch die Themen des ersten Tages auf, macht aber vor allen Dingen Spaß und weckt das Interesse am zweiten Seminartag.

Der zweite Tag stand ganz im Zeichen des Planspiels. Durchgeführt

wurde eine Abwandlung der sogenannten Inselwelt aus dem Spiel „Die Beste aller Welten“[7]. Das Material wurde im Vorfeld deutlich reduziert und hinsichtlich der Komplexität der Sprache stark vereinfacht. Bei dem Planspiel befinden sich die Teilnehmenden in verschiedenen Kleingruppen auf einer Insel und versuchen, die ihnen zugeteilte Herrschaftsform in der gesamten Gruppe durchzusetzen. Es traten an: Basisdemokratie, Diktatur, Monarchie und Gottesstaat. Bevor die große Diskussion jedoch starten konnte, stand zunächst die Selbstorganisation auf dem Programm: Jede Kleingruppe brauchte einen Namen und einen Slogan, jede/r Teilnehmende ein Rollenprofil und eine Funktion. Nicht zuletzt musste recherchiert werden, was genau mit der jeweiligen Herrschaftsform eigentlich gemeint ist. Anschließend präsentierten sich die Kleingruppen dem Plenum, wobei eine fünfte Gruppe (die „Mediengruppe“) die Moderation durchführte. Auf diesen förmlichen und meist noch zurückhaltenden Akt folgten informelle Konsultationen und Verhandlungen zwischen den einzelnen Gruppen. Gemeinsamkeiten wurden ausgelotet und „Deals“ vereinbart. Die Mediengruppe hatte dabei stets Zugang zu allen Räumen und sammelte Informationen und Material für eine kurze Nachrichtensendung. Als Höhepunkt wartete ein weiteres Treffen im Plenum, bei dem sich alle Inselbewohner/-innen auf gemeinsame Regeln einigten. Hier zeigt sich, wer gut vorbereitet ist und sein Verhandlungsgeschick gekonnt einsetzen kann.

Im Anschluss an die zähen und kraftraubenden Verhandlungen lösten sich die Teilnehmenden wieder von ihren Rollenprofilen, um gemeinsam die Entwicklungen im Planspiel zu reflektieren. Welche Strategien waren zu beobachten? Wer hat sich am geschicktesten verhalten? Wie fühlt es sich an, für eine Monarchie einzustehen? Am Ende des Tages stand die Erkenntnis, dass sich, obwohl sich die basisdemokratische Kleingruppe nicht vollends durchsetzen konnte, zumindest demokratische Handlungsmuster wie Dialog, Kompromiss und Empathie durchgesetzt haben.

7 vgl. www.beste-aller-welten.de/data/index.html

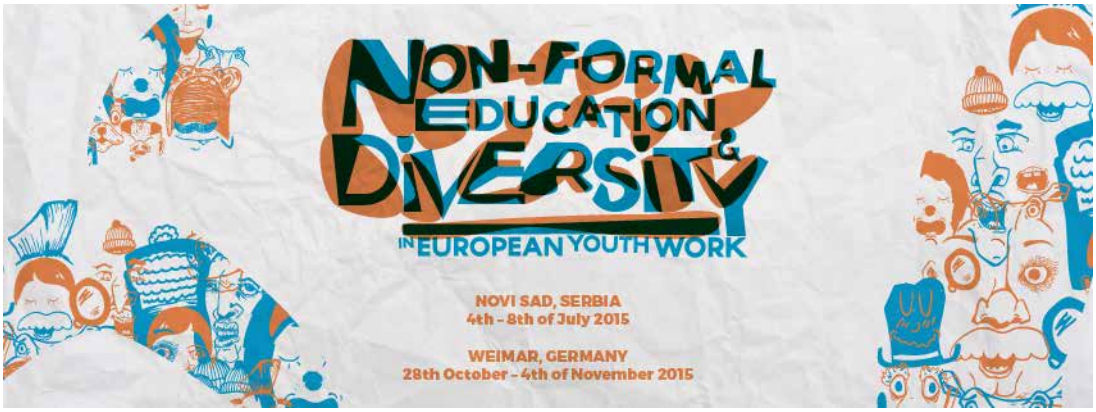
„Nonformelle Bildung und Diversität in Europäischer Jugendarbeit“

Seminarreihe in 5 Akten mit 19 verschiedenen Partnern aus ganz Europa

Alte Feuerwache e. V./ Jugendbildungsstätte Kaubstraße, Berlin
Kerem Atasever, Jugendbildungsreferent

Projektgruppenarbeit im Rahmen des AdB-Programms Politische Jugendbildung verfolgt immer auch das Ziel, die Kooperation und den Austausch unter den Projektgruppenpartnern zu erhöhen. Demzufolge wurde innerhalb der Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ die Idee entwickelt, ein internationales Projekt zur Thematik „Diskriminierung“, „Menschenrechte“ und „Diversität“ mit Fokus auf Osteuropa zu initiieren und umzusetzen. Mit der finanziellen Unterstützung des EU-Programms „Erasmus+/Youth in Action“ entstand so eine Reihe, die aus fünf Modulen bestand, über eineinhalb Jahre andauerte und sich an unterschiedlichen Orten in Europa dieser vielschichtigen Thematik sowohl inhaltlich als auch methodisch näherte.

Mit der EJBW, der Stätte der Begegnung in Vlotho, dem Bildungswerk der Humanistischen Union Essen, der Bildungsstätte Kaubstraße in Berlin sowie dem Gustav-Stresemann-Institut in Bonn und dem Verein Jugendkulturarbeit aus Oldenburg bot sich innerhalb des AdB eine breite Basis an Kompetenz, die Projektidee während der gemeinsamen Projektgruppensitzungen zu verwirklichen und darüber hinaus zu begleiten. Die Jugendbildungsstätte Kaubstraße war und ist gemeinsam mit zwei weiteren Trainerinnen hauptverantwortlich für die Moderation und Gestaltung der Seminare. Zudem stand der Planungsgruppe mehrfach die Jugendbildungsstätte als Tagungs- und



Verpflegungsort zur Verfügung. Im Folgenden ein kurzer inhaltlicher Einblick:

„Alle Menschen sind frei und gleich in Würde und Rechten" besagt der erste Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Dieser Artikel macht deutlich, dass jede Person verschieden und gleichzeitig wertvoll und einzigartig ist, und vor allem, dass jedes Individuum Respekt, Wertschätzung und Anerkennung unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe, sexueller Orientierung, Religion und Weltanschauung verdient. Schöne neue Welt? Die Realität von Homophobie und Rassismus – um nur zwei Formen der Diskriminierung zu nennen – sind in allen Gesellschaften tief verwurzelt. Dies bewusst zu machen, um Veränderungen hervorzurufen, soll durch den Diversitätsansatz realisiert werden.

Doch was heißt Diversität? Welche Rolle spielt dieser Ansatz im Kontext der nonformalen internationalen Bildung und welche Erfahrungen haben die Akteurinnen und Akteure mit diversitätsbewusster Bildungsarbeit auch in Bezug auf lokale Zielgruppen gemacht? Dies sind die begleitenden Leitfragen für das gesamte Projekt.

Der Projektauftakt, bei dem es zunächst um ein Kennenlernen der beteiligten Partner von Portugal bis Estland sowie von Italien bis Schweden ging, fand vom 4. bis 8. Juli 2015 in Novi Sad/Serbien statt.[8] Nicht ohne Zufall wurde dieser Ort an der Donau gewählt, bot doch die Universitätsstadt mit ihrer vielschichtigen Geschichte als auch besonderen Bevölkerungsstruktur eine gute Gelegenheit für eine inhaltliche Annäherung an das „Diversity-Thema". Ziel war es zudem, gemeinsam mit den teilnehmenden Partnern den im Herbst stattfindenden Trainingskurs in Weimar zu planen, um möglichst nah an den Interessen und Bedürfnissen der Organisationen zu sein. Vom 28. Oktober bis zum 4. November 2015 war es dann soweit: In der EJBW in Weimar startete der Trainingskurs für Jugendarbeiter/-innen, Pädagoginnen und Pädagogen sowie andere Expertinnen und Experten, die mit Jugendlichen arbeiten und sich für den Diversitätsansatz interessierten.[9] Organisatorisch war der Trainingskurs so angelegt, dass jede Partnerorganisation noch Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus ihrem Kontext mitbrachte, sodass es hier zu einem ersten „Verbreitungseffekt" kam.

Im Jahr 2016 wird sich das Projekt dann auf lokale Realitäten fokussieren: Im April und im Juni 2016 werden zwei regionale Panels mit Expertinnen und Experten in Tetovo/Mazedonien und Sarajevo/Bosnien-Herzegowina stattfinden. Während beim Seminar in Tetovo das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) im Mittelpunkt stehen soll, wird in Sarajewo konkret der Zusammenhang von Diversität und Inklusion thematisiert. Den Abschluss der Projektreihe bildet ein finales Evaluationsmeeting Ende August/Anfang September 2016 in Rodowo/Polen.

8 Film-Link zur Dokumentation des Kontaktseminars in Novi Sad: www.youtube.com/watch?v=dMVBcb-YAW0

9 Film-Link zur Dokumentation des Trainings in Weimar: www.youtube.com/watch?v=i2275mafaaU

Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“

Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

Das Jahr 2015 war von einschneidenden politischen Ereignissen geprägt, die in den Bildungsveranstaltungen der Projektgruppe aufgegriffen wurden. So fanden z. B. in der ersten Jahreshälfte unzählige kleinere und größere Streiks der verschiedenen Arbeitnehmer/-innen-Vereinigungen statt. Das gab Anlass zu Diskussionen über die Bedeutung des Streikrechts und die Rolle von Gewerkschaften generell. Mit den Streiks ging außerdem die Frage nach einer Aufwertung von (vor allem sozialer) Arbeit einher. Nach ersten Bilanzen zur Einführung des Mindestlohns entfachte sich eine recht kurze politische und mediale Diskussion über dessen Akzeptanz in Wirtschaft und Gesellschaft, über mögliche Teuerungen und zu Ausnahmeregelungen, z. B. für junge Arbeitnehmer/-innen oder Flüchtlinge, an die in den Bildungsveranstaltungen der Projektgruppe angeknüpft wurde.

Die Spätfolge der Finanz- und Schuldenkrise Griechenlands war ein schwankendes Sicherheitsgefühl, welches gerade zu Beginn des Jahres 2015 in den Seminaren der politischen Bildung und dort in den Debatten der Teilnehmenden einen großen Platz einnahm – mehrfach durchzogen von Nationalismen und Stereotypen, aber auch von Überlegungen hinsichtlich der ökonomischen Selbstorganisation in unsicheren Zeiten und der kontroversen Sichtweisen auf gelebte europäische Nachbarschaftshilfe.

Die bedrückende Jugendarbeitslosigkeit vor allem im südlichen Europa sowie in einigen Milieus in Deutschland warf eher hilflose Fragen nach den Möglichkeiten wirksamer politischer Reaktionen auf. In der politischen Bildung und der Aufklärung über diesen Aspekt war der EU-Ausbildungspakt eher keine relevante Information für die meisten Jugendlichen, weil es für sie zu abstrakt und damit scheinbar zu weit von ihrem realen Leben entfernt ist. Gleichzeitig nahmen die

Migrationsbewegungen hinsichtlich besserer Ausbildungs- und Erwerbsarbeitschancen innerhalb Europas zu – bspw. warb Deutschland in Spanien und Portugal um Arbeitskräfte, vor allem für den Pflegebereich. Die Anforderungen von Mobilität und hoher Flexibilität an Arbeitskräfte stellt für einige eine Chance dar, für andere eine Überforderung.

In den Veranstaltungen der arbeitsweltbezogenen politischen Bildung fand auch die Diskussion um die aus Krisen- und Kriegsgebieten geflüchteten Menschen und deren Aufnahme in Deutschland Eingang. Hier waren die politischen Bildner/-innen gefordert aufzuklären, differenzierte Argumentationen zu fördern und eine Debatte um Menschlichkeit zu initiieren. Dabei nahmen die Bildungsreferentinnen und -referenten die vorhandenen (Existenz-)Ängste der Jugendlichen und Ressentiments gegenüber Fremden ernst. In den Seminaren ging es daher bspw. darum, den Gebrauch der Schlagwörter Wirtschafts- und Armutsflüchtlinge bzw. Arbeitsmigrant/-in und ihre Implikationen kritisch zu hinterfragen.

Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten nahmen die beschriebenen politischen Themen verstärkt in ihre Arbeit auf, sowohl in ihren Programmen als auch in Form von Raum für Diskussionen aktueller Ereignisse. Die Jugendlichen hatten hier die Möglichkeit, sich selbst einen eigenen, kritischen Standpunkt zu erarbeiten.

Auf der strukturellen Ebene lag die Herausforderung im Berichtsjahr in der Vorgabe und Erwartung des Kooperationspartners Schule, inklusiv zu arbeiten. Die Bildungsreferentinnen und -referenten setzten sich selbst lernend mit Inklusion und ihrer Praxis auseinander. Auf die Anforderungen konnte u. a. mit flexiblen Lernformaten, zeitlicher Entschleunigung von Lernprozessen und der bewährten Arbeit in kleineren Gruppen reagiert werden.

Aktivitäten der Projektgruppe

Für 2015 lassen sich drei große Aktivitätsfelder in der Projektgruppenarbeit ausmachen: der fachliche und konzeptionelle Austausch, eine Kooperationsveranstaltung sowie die Planung der Herausgabe einer Handreichung zum Themenschwerpunkt „Arbeitswelt“.

In der Projektgruppe wurde 2015 die Idee konkretisiert, zum Abschluss der Projektlaufzeit eine Publikation zum Schwerpunkt „Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung“ zu veröffentlichen, in der die Arbeitsergebnisse der Projektgruppe – von fachlichem Material bis hin zu Methoden, Erfahrungen und Überlegungen – zusammengefasst werden sollen. Die Arbeit der letzten Jahre wird so einer interessierten Öffentlichkeit, wie z. B. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, zugänglich gemacht. Zugleich kann diese Publikation der Projektgruppe des neuen AdB-Programms Politische Jugendbildung von 2017–2022 im gleichen Schwerpunkt als Transferpunkt dienen.

Mit der Handreichung soll das Thema „Arbeitswelt“ in Abgrenzung zum Themenfeld „Berufsorientierung“ als eigenständiger Inhalt der politischen Bildung sichtbar gemacht werden, indem vielfältige Bezüge zum gesellschaftspolitischen System hergestellt und die Bandbreite der thematischen Anknüpfungspunkte an die Lebenswelt Jugendlicher dargestellt werden. In verschiedenen Diskussionen entwickelte die Projektgruppe ihre Ideen zu Zielsetzung, Inhalt und Struktur der geplanten Publikation weiter. Die verschiedenen Aspekte der arbeitsweltbezogenen politischen Jugendbildung, die in der praktischen Arbeit der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten eine bedeutende Rolle spielen, wurden zusammengetragen und

fünf thematischen Bereichen zugeordnet: Einstieg ins Thema, Arbeitsbedingungen, Zukunft der Arbeit, Ungleichheit und Arbeit, Wirtschaftssystem und Arbeit. Praxiserprobte Methoden wurden gesammelt und deren inhaltsbezogene Einsatzmöglichkeiten besprochen. Neben den Inhalten wurden auch die technischen Rahmenbedingungen wie Design, Format, Publikationsform, Auflagenzahl gemeinsam festgelegt.

Der Austausch über aktuelle Ereignisse und die praktische Arbeit in den Einrichtungen sowie zu Konzepten, Methoden und Materialien mit Bezug zum Schwerpunkt spielte auf allen drei Sitzungen der Projektgruppe eine große Rolle. Der Diskussion über alte und neue Hintergrundmaterialien und Methoden kam dabei hinsichtlich der geplanten Broschüre eine besondere Bedeutung zu. Wie bereits in den Vorjahren war auch der Ideenaustausch zur Teilnehmendenakquise hilfreich, da diese nach wie vor eine Schwierigkeit darstellt. In diesem Zusammenhang wurden z. B. Erfahrungen mit und Zugänge zu Teilnehmenden am Bundesfreiwilligendienst als einer möglichen Zielgruppe geteilt.

Die Bedeutung aktueller (jugend) politischer Entwicklungen für die Bildungsarbeit in den jeweiligen Bildungsstätten war ein weiteres Thema der Projektgruppe. Zum einen ging es dabei um die Förderpolitik des Bundes (u. a. die anstehende Reform des Kinder- und Jugendplans) und der Länder, wobei hier die Tatsache förderlich war, dass jeweils mehrere Bildungsstätten im gleichen Bundesland liegen, sodass bundesländerspezifische Hinweise zu Fördermöglichkeiten geteilt werden konnten. Zum anderen gab es einen intensiven Austausch über die Auswirkungen politischer Ereignisse wie bspw. die Schuldenkrise und die Flüchtlingsdebatte auf die inhaltliche Seminararbeit.

Durch die gemeinsame Konzeptionierung und Durchführung des dreitägigen Seminars „Berufs- und Lebenswegplanung – Arbeitswelt im Wandel“, bei dem die drei Jugendbildungsreferentinnen Tanja Berger (HochDrei e. V.), Sibylle Nau (Villa Fohrde) und Mari Nagaoka (Bildungsstätte Bredbeck) Ende November in Osterholz-Scharmbeck zusammenarbeiteten, entstand ein gemeinsamer Erfahrungshintergrund für die Weiterentwicklung von Projektideen.

Ergebnisse und Erfahrungen

Auch im Berichtsjahr 2015 war es nicht leicht, Konzepte im Themenfeld „Arbeitswelt“ zu entwickeln, die das Interesse von Teilnehmenden und Kooperationspartnern wecken. Die Vorstellungen über die Inhalte von Bildungsangeboten zum Themenschwerpunkt gehen oft in Richtung Employability. Sie sollen also möglichst eine direkte positive Wirkung auf die Chancen der Teilnehmenden in der Arbeitswelt haben. Der Ansatz einer gesellschaftspolitischen Analyse der Arbeitsgesellschaft und z. B. der Ausgestaltung von Zukunftsmodellen, wie ihn die Jugendbildungsreferenteninnen und -referenten in ihren Projekten verfolgen, bedarf einer besonderen Vermittlung und Überzeugungsarbeit. In einigen Bildungsstätten werden arbeitsmarktorientierte Elemente wie Bewerbungstraining, Berufsorientierung und das Training von Soft Skills in die Seminarprogramme integriert. Bei solchen Kompromissen muss jedoch darauf geachtet werden, dass der Anteil der politischen Bildung am Seminargeschehen überwiegt.

In den Seminaren des letzten Jahres waren die aktuellen politischen Entwicklungen in vielfältiger Form präsent. Die meisten Jugendlichen nehmen die Situation im Nahen Osten (Kriege, Staatsverfall, Terrorismus), in Europa (Eurokrise, Abbau des Sozialstaates in Griechenland, Terrorismus) und in Deutschland (Streiks, Flüchtlingszahlen, rechtsextremistische Angriffe) wahr und reagieren vermehrt mit Existenzängsten, pessimistischen Zukunftsvorstellungen und zunehmendem Nationalismus. Insbesondere die Flüchtlingsthematik kam häufig in den Seminaren auf und hier u. a. die Forderung nach Abschottung der Grenzen. Es ist der Eindruck entstanden, dass die alarmierenden politischen Entwicklungen und die damit einhergehenden Befürchtungen ein kritisches Bewusstsein und eine differenzierte Auseinandersetzung eher erschweren. Umso wichtiger ist es, diese drängenden Fragen und Themen in den Veranstaltungen der politischen Jugendbildung aufzugreifen und den diesbezüglichen Diskussionen ausreichend Platz einzuräumen. Die Projektgruppe konnte hier einerseits inhaltlich an die vielfältigen Bezüge zum Thema „Arbeitswelt“ anknüpfen. Außerdem wurde die Chance genutzt, mit Jugendlichen einen strukturierten politischen Austausch zu initiieren, bei dem Positionen gegen

Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus und ausgrenzenden Nationalismus gestärkt wurden und alternative Lösungen gegen aufkommende Ängste und undemokratische Lösungsansätze aufgezeigt werden konnten.

Schlussfolgerungen

Die Welt scheint noch nie so sehr in Bewegung geraten zu sein wie derzeit – nicht zuletzt forciert durch die in den letzten Jahrzehnten rasant beschleunigte Mobilität von Menschen und Informationen. Das hohe Maß an Mobilität und Flexibilität, das letztlich auch auf dem Arbeitsmarkt von dem/der Einzelnen verlangt wird, überfordert manche/n und bietet anderen wiederum neue Chancen. Zugleich lässt sich durch die Modernisierungs- und Globalisierungsprozesse allerdings auch weniger auf familiäre Ressourcen und Vorbilder zurückgreifen. Nicht selten kommt auch die Schule hier an ihre Grenzen.

Umso mehr bedarf es der außerschulischen Jugendbildung, denn die Vorbereitung junger – gerade bildungsbenachteiligter – Menschen auf eine sich stark verändernde und zunehmend diversifizierte Arbeitswelt, die sie möglichst unbeschadet für sich und andere überstehen und mitgestalten sollen, braucht mehr als berufliche Orientierung und Aufklärung über Ausbildungswege oder Karrierechancen. Auch darf sie nicht stehenbleiben bei der Wissensvermittlung zu betrieblicher Mitbestimmung, Arbeitnehmerrechten, Gender-Pay-Gap oder Mindestlohn. Sie muss die Stärkung der sozialen Kohäsion unserer Gesellschaft und deren demokratischer Prinzipien einschließen und den Erwerb der dafür nötigen Zukunftskompetenzen ermöglichen.

Neben breit aufgestellten Inhalten und großer Methodenvielfalt benötigt die politische Bildungsarbeit hierfür genügend Freiraum und Zeit, ausreichende Finanzmittel und geeignete Räumlichkeiten sowie vor allem auch personelle Ressourcen mit hoher Verbindlichkeit, Fachlichkeit und nicht zuletzt auch interkultureller Kompetenz. Denn diese Zukunftsinvestition gilt es nicht nur zu leisten für Jugendliche, die in Deutschland aufgewachsen sind, sondern auch für jene aus EU-Staaten, die sich hier nur zu Ausbildungszwecken aufhalten wollen, möglicherweise aber am Ende doch länger bleiben werden – so wie schon viele andere Arbeitsmigrantinnen und -migranten vor ihnen.

Zugleich sind aber auch Integrationswege für junge Flüchtlinge in Schule und Ausbildung, in die Aufnahmegesellschaft und die lokale Gemeinschaft politisch und organisatorisch vorzubereiten und zu begleiten. Dazu nötig sind ebenso professionelle Kräfte wie Ehrenamtliche, gerade auch aus der Peergroup, die entsprechend qualifiziert, angeleitet und vernetzt werden müssen. Hier zeigt sich ein wachsendes Arbeitsfeld für die außerschulische Bildung. Eine große Herausforderung stellen vor allem Maßnahmen für bzw. mit unbegleitete(n) Flüchtlinge(n) dar, weil diese ihr Neu-Land oft mit schwerer Bürde betreten: Nicht selten quält sie ein selbst erlittenes Trauma, aber auch die Angst um die Zurückgelassenen; viele gingen als familiärer Hoffnungsträger, hier gelandet stehen manche von ihnen unter diffusem Terrorismusverdacht.

Doch auch das Aufnahmeland ist nicht unbeschadet geblieben vom „Kapitalismuskriseln“ und „Globalisierungsgrollen“ – hinzu kommen die sozialen und politischen Folgen der jahrelang verdrängten faktischen Einwanderung. Eine weitere Aufgabe für die politische Jugendbildung wird darum auch die Aufklärungsarbeit in der Aufnahmegesellschaft sein: über Fluchtursachen und -folgen, Migrationsphasen und -politik, Integrationsmodelle, Rollenbilder und Werte, interreligiösen Dialog und interkulturelle Kompetenz – gerade auch für junge Menschen aus bildungsferneren, diversitätsskeptischen oder anderweitig rückwärtsgewandten Kreisen.

Im Zuge der Forderung nach mehr Inklusion in Schule und Ausbildung, Arbeitswelt und Gesellschaft könnte eine angemessen ausgestattete Jugendbildungsarbeit als Vorreiter wirken, bei eigenen Veranstaltungen als Vorbild dienen und andere mit ihrer vielseitigen Expertise unterstützen. Notwendig erscheint zudem ein verstärkter Dialog mit Akteurinnen und Akteuren aus dem Übergangfeld Schule – Beruf mit Migrantinnen- und Migranten-Organisationen und den (Jugend-)Migrationsdiensten, um gemeinsam an lokalen, nachhaltigen und demokratischen Strukturen zu arbeiten, mit denen alle Jugendlichen im Spannungsfeld von „Globalisierung – Diversität – Solidarität – Demokratie“ gut in eine lebenswerte und zukunftsfähige Arbeitswelt begleitet werden können.

Praxisbeispiele aus der Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“

Solidarität – Was ist das eigentlich?

Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg
Andreas Kleinert,
Jugendbildungsreferent

Angeregt von einem Teilnehmer in einem Seminar 2014, der in Brandenburg eine Aktion der Solidarität unter Jugendclubs starten wollte, gestaltete das Team der Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg ein Wochenendseminar zum Thema „Solidarität“. Ein Begriff, der auch eine große Bedeutung in der Arbeiter/-innenbewegung hatte und der heutzutage oft verwendet, aber selten hinterfragt wird.

Dreizehn Jugendliche aus verschiedenen Jugendclubs und Jugendprojekten lernten sich durch ein Namensspiel kennen, tauschten sich in Kleingruppen über ihre letzten Projekte aus, besonders über die Highlights und Flops, und informierten sich gegenseitig über das aktuellste Thema in ihrer Stadt oder dem Landkreis: die Aufnahme und Unterkunft der Flüchtlinge. Hier wurden erste Erlebnisse der Solidarität greifbar. Dann reflektierten die Teilnehmenden, ob und wann ihre Projekte (oder sie individuell) mit anderen Gruppen oder Menschen Solidarität geübt hatten. Bei den anschließenden Erzählungen wurde eine erhebliche Bandbreite des Solidaritätsbegriffs deutlich: von kleinen Gesten oder Gefallen allgemeiner menschlicher Hilfsbereitschaft über Aufrufe zur Solidarität ohne praktischen Anknüpfpunkt bis zu konkreter Hilfe für einzelne Menschen oder Gruppen, mit deren Zielen und Problemen sie sich aufgrund eigener Erfahrungen identifizieren konnten. Zu den Aufzählungen zählte auch uneigennützige Hilfe für ihnen nicht bekannte Menschen. Hierbei wurde schnell das Problem erkannt, dass für viele dieser Beispiele auch andere („bessere“) Wörter existieren.

In einem Straßeninterviewfilm wurden viele Alternativvorschläge für das Wort Solidarität geliefert und in einigen kleinen Texten auf die Herkunft aus der Arbeiter/-innenbewegung verwiesen, bei der die Solidarität stark mit ähnlichen Interessen und praktischer Unterstützung verknüpft war. Dass Arbeitende in Nordrhein-Westfalen streiken, um ihre von der Schließung des Werks bedrohten Kollegeninnen und Kollegen in Baden Württemberg zu unterstützen, wurde schnell als starke solidarische Handlung begriffen, die auf gleichen Interessen beruht. Einige Beispielflugblätter

mit allgemeinen Aufrufen zur Solidarität zeigten jedoch, dass dieses Wort heutzutage von vielen Menschen als purer Aufruf, sich Gedanken zu machen ohne konkrete Handlungsvorschläge zu benennen, benutzt wird. Solidarität soll sich gegenüber Menschen und Gruppen zeigen, die etwas Ähnliches wollen oder die schlecht behandelt werden, der fehlende praktische Bezug scheint aber auf eine gewisse Hilflosigkeit hinzudeuten.

Zwei kleine Filme zeigten, dass man sich mit streikenden Arbeiterinnen und Arbeitern aus gutem Grund solidarisieren kann, auch wenn man kein Kollege/keine Kollegin ist, dass es auch gemeinsame Interessen gibt, ohne Bestandteil der gemeinsamen Arbeiter/-innenbewegung zu sein. In dem ersten Film bekundet der aus der Fernsehsatiresendung „Die Anstalt" bekannte Max Uthoff seine Solidarität mit den Streikenden der Berliner Charité, indem er bei ihrem Streik auftritt und darauf aufmerksam macht, dass eine finanziell höher ausgestattete Gesundheitspolitik und besser bezahlte Pflegekräfte zu einer besseren Krankenversorgung führt[1]. In dem zweiten Video bekunden Menschen öffentlich mit Transparenten und Flugblättern ihre Solidarität mit dem streikenden Bahnpersonal. Auch hier wird ein Bogen zwischen den Arbeitenden und den Menschen als Kunden und Kundinnen der Bahn geschlagen[2].

Einzelne Nachfragen nach den beiden Streiks wurden gemeinsam beantwortet, indem Hintergrundtexte gelesen wurden. Die Teilnehmenden stellten fest, dass der Begriff der Solidarität stark mit einer generellen Orientierung, der Zielsetzung und der Verbundenheit auf unterschiedlichen Ebenen zusammenhängt. Die gemeinsamen Interessen können vielschichtiger Art sein.

Diese unterschiedlichen Beweggründe wurden auf eine spezielle Weise in dem sich auf historischen Tatsachen berufenden Film „Pride" aufgezeigt, den die Gruppe sich nach einer abendlichen Seminareinheit ansah. Dort solidarisiert sich eine Gruppe Homosexueller mit den seit einem Jahr streikenden Mienenarbeiterinnen und -arbeitern in Großbritannien. Spenden werden gesammelt. Bei der Übergabe werden viele Vorurteile deutlich, die erst überwunden werden müssen, damit man sich auch tatsächlich für die gleiche Sache einsetzen kann. Dies erinnerte die Teilnehmenden an scheinbar unüberwindbare Grenzen, die auch heute zwischen Menschen verschiedener Milieus existieren. Einige betonten am nächsten Morgen, dass man den Dialog zwischen verschiedenen Gruppen wieder in Gang bringen muss, um sich für gemeinsame Ziele solidarisch einzusetzen (z. B. Willkommenskultur für Flüchtlinge und gegen Rechtsextremismus). Der im Seminar diskutierte Begriff der Solidarität erhielt in der Diskussion einen neuen Rahmen: gemeinsame Interessen verbunden mit konkreter Handlung und dem Gedanken, dass Solidarität auf vielen Zielen, Werten und Interessen beruhen kann, die inhaltlich begründet werden sollten.

Daraufhin diskutierten die Jugendlichen in Kleingruppen, mit welchen Gruppen sie gerne „solidarisch" sein würden, welche Aktionen dafür geeignet wären. Das Interesse für die Forderungen der arbeitenden Menschen wurde auch als eine Basis ihrer eigenen Zukunft der Arbeit gesehen. Es wurden erste Ideen entwickelt, andere Menschen anzusprechen, um ihr Interesse für die Flüchtlingsfrage zu wecken.

Nach einer ausführlichen Auswertung am Ende, in der alle von neuen Erkenntnissen berichteten, sahen alle den Begriff der Solidarität nun mit anderen Augen.

1 vgl. www.youtube.com/watch?v=b3A_DC6EEOE

2 vgl. www.youtube.com/watch?v=jU4uBilYYio

Stressfresser

HochDrei e. V., Potsdam
Tanja Berger,
Jugendbildungsreferentin

In der fachlichen Auseinandersetzung der Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung" stehen auch alternative Gesellschaftsmodelle und das Entwickeln von Utopien für die Gestaltung der Arbeit zur Diskussion. Ausführlicher haben sich die Bildungsreferentinnen und -referenten mit der „Vier-in-eins-Perspektive" von Frigga Haug beschäftigt (vgl. Haug 2008). Dieses Modell aufnehmend wurde bei HochDrei e. V. ein Seminarkonzept mit dem Thema „Stressfresser" entwickelt. Das Bildungsangebot richtete sich an Auszubildende. Ganz konkret gelang es, Schüler/-innen der Ausbildungsklassen zur Erzieherin bzw. zum Erzieher der Fachschule Hermannswerder in Potsdam dafür zu interessieren. Eine der beiden durchgeführten Seminarveranstaltungen wird im Folgenden beschrieben.

Das politische Bildungsangebot hatte die intensive Beschäftigung mit der „Vier-in-eins-Perspektive" als mögliches, aus feministischer Sicht entwickeltes Modell für ein sinn- und verantwortungsvolles Zusammenleben zum Ziel. Zentral waren dabei auch die Fragen nach angemessenen Arbeitszeiten und Wunsch-Arbeitsplätzen für die Berufsgruppe, die gesellschaftspolitische Bedeutung des pädagogischen Berufs sowie die Stärkung der Teilnehmenden hinsichtlich der Wahrnehmung von Arbeitnehmer/-innen-Rechten und der kritischen Betrachtung von Stellenanzeigen und Arbeitsverträgen. Nach einem zum Teil bereits thematischen Kennenlernen in Form eines Speed-Datings und der Klärung der Rahmenbedingungen des Seminars sowie dem Austausch über die Erwartungen gelang der Einstieg in die Thematik mit einer Positionierung zu Aussagen wie: Ich arbeite gern (Schule/Nebenjob). Meine Freizeit ist mir sehr wichtig. Ich fühle mich selten überlastet. Ich bin auch schon mal krank zur Arbeit/Schule gegangen. Der Mensch ist nur als arbeitendes Wesen denkbar. Ich kann mich selbst verwirklichen.

Im Anschluss wurden einige der Sätze näher betrachtet und diskutiert. Dabei wurde die Problematik der ungenügenden Abgrenzung zwischen Arbeits- und Privatzeit während des praktischen Teils der Ausbildung thematisiert. Arbeitspläne, Vertretungsanfragen und kollegiale Beratung findet über digitale Nachrichtenportale statt (z. B. WhatsApp) und es ist fast unmöglich, sich dem zu entziehen, will man nicht abgehängt sein. Aber auch die Anerkennung des Erzieher/-innen-Berufs wurde kritisch besprochen. Aktuell fanden im Frühjahr 2015 Demonstrationen für eine Tariferhöhung für Erzieher/-innen in Berlin und bundesweit statt, sodass die Teilnehmenden mindestens über den Branchenarbeitskampf politisiert waren. Es gehörte zum Seminarkonzept, dass im abendlichen Freizeitbereich verschiedene Entspannungstechniken angeboten wurden wie Yoga und Meditation – ganz im Sinne des Themas, welches auch die Work-Life-Balance im Blick hat.

Den nächsten inhaltlichen Schritt ging die Gruppe hin zur Bewusstmachung der Lebensbalancen anhand eines „Vier-in-eins-Perspektive". Nach dem Modell haben alle Menschen vier Bereiche aus denen das Selbstwertgefühl geschöpft wird. Das ganzheitliche Modell verfolgt das Ziel, diese Bereiche in Balance zu halten. Wer balanciert bleiben möchte, kann rechtzeitig sich aller vier Lebensbereiche bewusst werden und sie als Ressourcen erschließen.

An diesen Input schloss sich die ausführliche Beschäftigung mit der „Vier-in-eins-Perspektive" an. Mittels eines Radiomitschnitts eines

Vortrags von Frigga Haug lernten die Teilnehmenden diese Perspektive kennen. Danach setzten sie sich in Kleingruppen mit den von Haug angesprochenen jeweiligen Lebensbereichen – Erwerb, Sorge, Kultur und Politik – auseinander, mit dem Blick aus dem eigenen Lebensumfeld und mit dem gesamtgesellschaftlichen Blick. Die jeweiligen Diskussionen wurden im Plenum vorgestellt und provozierten eine rege Debatte, in der Aussagen wie „unrealistische Utopie", „wie in der DDR", „wäre überdenkenswert", „erstrebenswert" oder „da müsste sich aber der Mensch ändern" vorkamen. Im Gespräch konnte zusammen mit den Teilnehmenden der Begriff Arbeit anders als nur mit dem Sinn Erwerbsarbeit gefüllt werden – Arbeit als für alle Bereiche des Lebens gültiger Begriff unabhängig von der Bezahlung. Deutlich wurde die schon recht alte Forderung von Frauen nach Anerkennung von Sorgearbeit als wesentliche Leistung in einer Gesellschaft. Damit verbunden war auch die Reflexion bestehender gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedingungen und Annahmen (unbezahlte Sorgearbeit als eine wesentliche Stütze der bestehenden Marktwirtschaft) und die eigene Rolle – beruflich wie privat.

Nach dieser inhaltlich sehr dichten und in der Auseinandersetzung spannenden und widersprüchlichen Einheit bot das Leitungsteam Mini-Workshops bzw. Austauschforen an zu den Themen: Was verdiene ich? Kritisches Lesen von Stellenanzeigen; Bedingungsloses Grundeinkommen (als ein weiteres Alternativmodell im Kontext der „Vier-in-eins-Perspektive"); Entgrenzung von Arbeitszeiten.

Die Teilnehmenden hatten sich das Seminarthema selbst ausgewählt und waren hoch motiviert. Mit der „Vier-in-eins-Perspektive" wurde eine Vision der Gestaltung von Arbeit und auch einer weiterführenden Definition davon bearbeitet, die zum Austausch über die politische und gesellschaftliche Dimension führte. Die Beschäftigung mit den persönlichen Lebensbalancen und der Möglichkeit des Ausprobierens von verschiedenen Formen der Rekreation schaffte einen bedeutenden Mehrwert hinsichtlich des Nutzens für die Teilnehmenden und deren Reflexionsebenen.

Lebens.Wert – Arbeit, Gesundheit und Gesellschaft

Villa Fohrde e. V.
Sibylle Nau,
Jugendbildungsreferentin

Was ist ein lebenswertes Leben? Und welche Rolle spielen Arbeit, Gesundheit und Gesellschaft dabei? Mit diesen Fragen setzten sich 24 Auszubildende der Heilerziehungspflege zwischen 18 und 27 Jahren in diesem fünftägigen Seminar intensiv auseinander. Dabei reflektierten sie sowohl ihre eigenen Lebens-, Erwerbs- und Teilhabeperspektiven als auch die ihrer zukünftigen Klientel. Sie beschäftigten sich insbesondere damit, inwiefern die Erwerbsituationen, die gesundheitlichen Umstände und gesellschaftlichen Bedingungen die subjektiv empfundene Lebensqualität, den gesellschaftlichen Status und die Mitbestimmungsmöglichkeiten beeinflussen. Während einer Exkursion zur Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde in Brandenburg an der Havel setzten sie sich zudem mit der historischen Dimension der Thematik auseinander. Und nicht zuletzt war auch die Bedeutung der Erkenntnisse für die eigene berufliche Praxis zu beleuchten.

Zum inhaltlichen Einstieg wurden die Begriffe Arbeit, Gesundheit und Gesellschaft mit assoziativen Mitteln und im Gespräch definiert, wobei deren Komplexität und Kontextabhängigkeit deutlich wurde. In der nachfolgenden „Skala"-Übung erörterten die Teilnehmenden vorgegebene Statements und brachten dabei ihre persönlichen Erfahrungen und Ansichten ein: So berichteten etwa einige zur These „Dem steigenden Leistungsdruck in der Arbeitswelt sind viele Menschen nicht gewachsen" vom Burn-Out-Syndrom und der schwierigen Situation von Alleinerziehenden. Sie diskutierten verschiedene Möglichkeiten, Überforderung im Berufsalltag zu vermeiden, wobei sich ihre Ideen allerdings fast ausschließlich auf die individuelle Ebene beschränkten, wie z. B. „einen guten Job bzw. Partner zu finden", effizientes Zeitmanagement oder Entspannungsmethoden. Politische Maßnahmen, wie z. B. „im Betrieb für Verbesserung der Arbeitsbedingungen einzu treten", waren die Ausnahme.

In einer kreativen Einzelarbeit beschäftigten sich die Auszubildenden dann mit ihren persönlichen Lebensperspektiven sowie mit ihren Wünschen und Erwartungen in Bezug auf die Themen Arbeit und Einkommen, Gesundheit und Gesellschaft. Auch hier waren gesellschaftliche und politische Aspekte wenig präsent, wogegen Arbeit in Form von Beruf, Arbeitsplatz und Einkommen eine ebenso zentrale Rolle einnahm wie die privaten Beziehungen. Die Bedeutung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Politik für die individuelle Lebensgestaltung wurde in den folgenden Einheiten stärker herausgearbeitet, wie etwa im Quiz zu den Veränderungen und aktuellen Bedingungen des Arbeitsmarktes, einem Filmbeitrag zum Streik der Erzieher/-innen und dem Vortrag zu unterschiedlichen Akteuren der Arbeitswelt wie Staat/Gesetzgeber, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände. Die Erwerbsgesellschaft stand mit den Stichworten leistungsbezogene Werte und Normen, Chancengleichheit und Diskriminierung weiter im Fokus. Ausgangspunkt bildeten hier die schon zuvor thematisierten Aspekte wie Gender und die Perspektiven von Personen mit Betreuungsbedarf. Am Ende dieser Einheit konstatierten die Teilnehmenden, dass Arbeitswelt und Gesellschaft maßgeblich von Leistungsstandards bestimmt werden, die besondere Lebenssituationen (z. B. von Alleinerziehenden und Behinderten) nicht berücksichtigen. Die Gruppe war sich einig, dass gesetzliche Maßnahmen dieses Problem nicht lösen können, da Diskriminierung trotz Gleichbehandlungsgeboten besteht. Stattdessen müssten Maßnahmen ergriffen werden, die mehr marktwirksame Anreize schaffen, damit auch weniger leistungsstarke Personen eingestellt werden. Auch sollten individuelle und gesellschaftliche Bemühungen intensiviert werden, Vorurteile abzubauen und für diskriminierende Praktiken zu sensibilisieren. Während der Exkursion zur Gedenkstätte setzten sich die Auszubildenden mit dem „Lebenswert" im totalitären nationalsozialistischen Regime auseinander. Die konsequente Reduzierung der Menschen auf ihre Nützlichkeit für das Regime und die Ablehnung aller, die von den gesetzten Normen abwichen, löste starke Betroffenheit aus. Die Teilnehmenden beschäftigten sich darüber hinaus auch mit der Verantwortung und den Handlungsspielräumen des Pflegepersonals und reflektierten vor diesem Hintergrund ihre eigene berufliche Rolle.

Das Anknüpfen an die zuvor erarbeiteten Inhalte fiel nach diesem Programmpunkt etwas schwer, doch die Gruppe ließ sich nach einem Gespräch über die aktuelle Bedeutung der historischen Ereignisse gut auf die Bearbeitung globaler Aspekte von Arbeitswelt und Lebensgestaltung ein. Am Beispiel der Pflegebranche recherchierten die Teilnehmenden verschiedene Beispiele der Internationalisierung wie Ausbildung und Anwerbung ausländischer Pflegekräfte oder Pflegeeinrichtungen in anderen Ländern, die sich auf eine deutsche Klientel spezialisiert haben. Diskutiert wurde u. a. auch die Option einer eigenen beruflichen Perspektive im Ausland. Die letzten Einheiten drehten sich um Alternativen zur Erwerbsgesellschaft. In der Diskussion von Modellen wie kollektives Wirtschaften oder Grundeinkommen sowie der selbst entwickelten utopischen Szenarien untersuchten die Teilnehmenden, inwiefern diese Entwürfe den Menschen mehr Zufriedenheit, Gesundheit und Teilhabe ermöglichen könnten. Dabei war die Gruppe zwar fasziniert von den unterschiedlichen Ansätzen, die Mehrheit war jedoch skeptisch bezüglich der Umsetzbarkeit bzw. Tragfähigkeit. In der Abschlussauswertung bemängelten einige der Auszubildenden die Fülle an inhaltlichen Aspekten und die Dichte des Programms, ansonsten waren die Rückmeldungen jedoch überwiegend positiv. Neben der angenehmen Örtlichkeit und der methodischen Abwechslung wurden vor allem der große Wissenszuwachs, die Praxis- und Handlungsorientierung sowie die mannigfaltigen Gelegenheiten der Selbstreflexion hervorgehoben.

Zwangsarbeit in Ostfriesland: Auf den Spuren der Gelbkreuzler vom Friesenwall

Europahaus Aurich
Edda Smidt,
Jugendbildungsreferentin

Im August 2015 trafen sich knapp zwanzig junge Erwachsene und Jugendliche zwischen 15 und 22 Jahren im Europahaus Aurich, um sich vor dem Hintergrund regionaler Geschichte mit den Themen „Zwangsarbeit" und „Verfolgung" auseinanderzusetzen. Ziel dieses zweitägigen Kooperationsseminars war neben dem Erkennen der gesellschaftlichen Verantwortung für eine Erinnerungskultur und der Aktivierung zu eigenem Engagement vor allem der Transfer der Erkenntnisse in die Gegenwart. Dabei sollte einerseits der Vergleich gezogen werden zur eigenen Arbeits- und Lebenssituation und andererseits auf die Situation von zugewanderten Arbeitskräften – mit und ohne Flüchtlingsstatus – abgehoben werden. Nach einer kurzen Einführung zum Bau des sogenannten Friesenwalles, den die im KZ Engerhafe[3] inhaftierten Zwangsarbeiter Ende 1944 bei Aurich errichten mussten, stellten sich die Gäste mit Hilfe von verschiedenen Gegenständen vor. Diese waren im Vorfeld vom Leitungsteam zusammengetragen worden und sollten an das erlittene Leid, die harte Arbeit und die Entbehrungen der Häftlinge erinnern. Für die im Lager fehlenden Dinge standen z. B. ein Buch, ein Familienfoto, ein Kondom oder Medikamente, wogegen die schwere Arbeit und die unzureichende Unterbringung beispielsweise symbolisiert wurden über eine stumpfe Schaufel, einen Strohsack oder einen Kittel mit dem aufgemalten gelben Kreuz, dem damaligen Erkennungsmerkmal der Gefangenen.

In der anschließenden Kennlernübung arbeiteten die Teilnehmenden heraus, was die Zwangsarbeiter vielleicht sonst noch entbehrt haben könnten und was sie selbst in einer ähnlichen Situation heute (z. B. als Flüchtling, als Saison-Fremdarbeiter) vermissen würden. Hier wurden nicht nur untereinander manche Unterschiede und Gemeinsamkeiten deutlich, sondern auch zwischen der damaligen und der heutigen Situation. Sehr viel größer geworden scheint heutzutage etwa das Bedürfnis nach Hygiene und Kommunikation. Doch bei näherer Betrachtung spielen auch noch ganz andere Bedürfnisse eine Rolle, wie z. B. das Recht auf Bildung und Information oder auch die medizinische Versorgung, die vielen Jugendlichen inzwischen wie selbstverständlich vorkommt.

Vertiefen konnten die Teilnehmenden ihre bisherigen Eindrücke bei der Besichtigung des Auricher Panzergraben-Denkmals, wo ihnen die inhumanen Umstände bei dessen Bau nochmals verdeutlicht wurden. Um die jungen Menschen nach diesen bedrückenden Schilderungen nicht im Gedenken an Leid und Tod zu belassen, wurde auch das Überleben des Zwangsarbeiters Ananij Bilan aus der Ukraine beschrieben, das bei den Seminarvorbereitungen recherchiert worden war (vgl. Diercks 2000).

In der nachfolgenden Partnerarbeit wurde die Problematik von mehr oder weniger erzwungener Arbeit in der Fremde nochmals vertieft und die Überlegungen der Teilnehmenden dazu anschließend im Plenum diskutiert. Neben der Infragestellung von „Selbstverständlichkeiten" und der kritischen Betrachtung des aktuellen Umgangs mit Flüchtlingen, Saisonarbeiter/-innen und ausländischen Werkvertragsarbeit-

3 Das Konzentrationslager lag quasi im Pfarrgarten des Dorfes – nur ca. 15 km entfernt vom heutigen Europahaus. Für die letzten zwei Monate des Jahres 1944 waren hier etwa 2.000 Gefangene unter den unwürdigsten Bedingungen untergebracht. In dieser kurzen Zeit mussten 188 von ihnen ihr Leben lassen. Sie kamen aus 13 verschiedenen Ländern (vgl. www.gedenkstaette-kz-engerhafe.de).

nehmer/-innen wurde im Seminarverlauf zudem deutlich, wie unmenschlich, aber auch wie sinnlos der Krieg – und insbesondere auch der Bau des Friesenwalles – war. An der hiesigen tideabhängigen Küste einen solchen „Schutzwall" gegen die Alliierten zu bauen, zeugte von „Irrsinn", wie einer der Jugendlichen schon beim Besuch des Denkmals zu Recht konstatierte.

Die Tatsache, dass dieser Wahnsinn Methode hatte, wurde den Teilnehmenden jedoch erst am Ende des ersten Seminartags richtig klar: Einhergehend mit einer akribischen Verwaltungshörigkeit forderte die brutale und rücksichtlose „Vernichtung durch Arbeit" viele Opfer, deren Tod schließlich feinsäuberlich auf kleinen Notizzetteln festgehalten wurde. Mit Hilfe einiger dieser Dokumente, ausgewählten Zeitzeugen-Zitaten sowie einem Teil der Gegenstände und Symbole aus dem Seminareinstieg wurden am folgenden Tag in vier Kleingruppen Beiträge für eine Gedenkfeier vorbereitet. Trotz anfänglicher Skepsis und einigem Zeitdruck konnten diese dann am Nachmittag in einer sehr gelungenen und berührenden Weise an einer Auricher Gedenkstätte präsentiert werden. Dabei beeindruckte neben den verschiedenen musikalischen Einlagen u. a. auch der fiktive Brief eines jungen Zwangsarbeiters an seine Mutter, den eine der Gruppen anhand der historischen Informationen nicht nur selbst verfasst, sondern auch optisch zeitgetreu aufbereitet hatte.

Die Gestaltung der öffentlichen Feier fand große Anerkennung bei allen Anwesenden, die noch ungewöhnlich lange vor Ort verweilten, um mit den Jugendlichen und untereinander ins Gespräch zu kommen. Themen waren hierbei die aktuellen Eindrücke von der Gedenkfeier, aber auch persönliche oder übermittelte Erfahrungen aus der NS-Zeit oder die geplante Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte in Engerhafe, für die zugleich um Spenden gebeten wurde. Dieses positive Feedback für die Seminarteilnehmenden hallte auch nach deren Rückkehr ins Europahaus noch wider, sodass sie trotz des offiziellen Veranstaltungsendes noch eine ganze Weile zusammensaßen und sich nur schwer verabschieden konnten.

Wir reden nicht nur! Gewerkschaften in Deutschland

Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter
Miriam Grün,
Jugendbildungsreferentin

Gewerkschaften haben in Deutschland eine lange Tradition und spielen eine große Rolle in der Interessenvertretung von Arbeitnehmer/-innen in einer Demokratie. In Kooperation mit dem Landesbezirk Rheinland-Pfalz/Saarland der IG Bergbau, Chemie und Energie (IG BCE) setzten sich die 14 Teilnehmenden im Seminar des Arbeitnehmer Zentrums Königswinter mit Gewerkschaftsarbeit auseinander. „Wir reden nicht nur! Gewerkschaften in Deutschland" thematisierte den wichtigen Stellenwert von Arbeitnehmervertretungen und konnte durch die große Anzahl an Streiks im Jahr 2015 sehr aktuelle Bezüge herstellen.

Nach der Kennlernrunde folgte eine kurze Einführung durch einen Inputvortrag in die wirtschaftlichen Verhältnisse und den Stand von Gewerkschaften in Deutschland. Mit Hilfe eines Zeitstrahls wurden anschließend die wichtigen Stationen von der Gruppe zugeordnet. Verschiedene Definitionen und Aufgaben für Gewerkschaften wurden von den Teilnehmenden diskutiert und Kriterien, wie eine Gewerkschaft aufgebaut sein sollte, aufgestellt. Diese Definition wurde am Ende des Seminars erneut diskutiert, jedoch nur in wenigen Punkten revidiert. Der Aufbau und die Struktur einer Gewerkschaft wurden am Beispiel der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) erläutert und mit anderen Gewerkschaften verglichen. Maria Leurs, Jugendbildungsreferentin beim Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), stellte den größten Gewerkschaftsbund in Deutschland vor und berichtete von der Schwesterorganisation auf europäischer Ebene. Mit der Hochhausmethode verdeutlichte sie die unterschiedlichen Ebenen einer Gesellschaft und wie diese sich auf die Mitbestimmung auswirken. Für die aktuellen Themen der Jugendlichen wurde Raum gelassen. Da die Hauptthemen der jungen

Arbeitnehmer/-innen derzeit unbefristete Übernahme, Lehrmittelunterstützung und Fahrtkostenerstattung für Auszubildende sind, wurden diese drei Aspekte in der Gruppe diskutiert und erste Ideen für Lösungskonzepte entwickelt. Mit Hilfe der Fahrstuhl-Methode konnte die Bündelung der Argumente für die einzelnen Forderungen gut erfasst und reflektiert werden.

Das Jahr 2015 wurde besonders thematisiert, da hier das wichtige Instrument der Gewerkschaften, der Streik, häufig zum Einsatz kam. Einzelne Konflikte und Methoden der handelnden Parteien wurden beleuchtet und mit Hilfe von Metaplanwänden verglichen. Durch das Zusammentragen des Wissens in der Gruppe konnten viele Details aufgegriffen werden. Besonders von Interesse waren hierbei die Verhandlungen der Deutschen Bahn mit der Gewerkschaft Deutscher Lokführer und der Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft. Trotz des Einsatzes unterschiedlicher Mittel kamen sie zu ähnlichen Ergebnissen.

Als eine weitere wichtige Aufgabe von Gewerkschaften wurde die Bildung ihrer Mitglieder dargelegt und Möglichkeiten der beruflichen, sozialen und politischen Weiterbildung thematisiert. Durch das Abfragen des Vorwissens und dem Festhalten auf der Metaplanwand wurden lediglich Wissenslücken geschlossen, da viele Teilnehmende durch eigene Gewerkschaftsarbeit bereits informiert sind. Insbesondere wurde hier das Bildungsfreistellungsgesetz hervorgehoben, welches Bildungsurlaub für Auszubildende und für Berufstätige vorsieht, und sogar Fortbildungen ermöglicht, ohne Urlaub nehmen zu müssen.

Die Teilnehmenden nahmen als Erkenntnisse des Seminars mit, dass Gewerkschaften ein wichtiges Sprachrohr in der Demokratie sind, um die Interessen der Arbeitnehmer/-innen zu vertreten. Durch die vielen Streiks 2015 wurden die Aktualität und der hohe Stellenwert dieses Rechts auf Interessenswahrnehmung besonders deutlich.

Arbeit ist das halbe Leben?! Wie wollen wir leben? Wie wollen wir arbeiten?

Bildungsstätte Bredbeck – Heimvolkshochschule des Landkreises Osterholz
Mari Nagaoka,
pädagogische Mitarbeiterin

Wir leben in einer Arbeitsgesellschaft, in der die finanzielle Absicherung, das Sozialsystem und der Lebenslauf der Individuen über die Erwerbsarbeit strukturiert sind. Arbeit ist somit ein zentraler Bereich unserer Gesellschaft, Ausgangslage für Anerkennung und Teilhabe und ein wichtiger Teil unserer Identität.

Ist Arbeit also unser halbes Leben? Oder gar mehr? Welche Rolle soll Erwerbsarbeit im eigenen Leben spielen? Welche aktuellen Veränderungen in der Arbeitswelt wirken in welcher Form auf die individuellen Situationen? Sind das Gut „Erwerbsarbeitsplatz" und alle Zugänge, die einem damit eröffnet werden, fair verteilt? Diese Fragen rund um das Thema „Arbeitswelt" – von der persönlichen Ebene hin zu gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen – wurden in dem 5-tägigen Seminar im Februar 2015 mit jungen Menschen im Bundesfreiwilligendienst, also im Übergang zwischen Schule und der Arbeitswelt, verfolgt und in kreativer Form bearbeitet.

Das Seminar bestand aus zwei Arbeitsmodellen, die sich im Seminarverlauf ablösten: erstens die Plenumsphasen, in der die Gesamtgruppe gemeinsam zu verschiedenen Fragestellungen arbeitete und zweitens die Workshop-Phasen, in der in zwei Kleingruppen mit Hilfe von kreativen Mitteln (Songwriting und Musik/web 2.0 und weiteren Mediatools) ausgewählte Themenpunkte vertieft und in verschiedene Produkte überführt wurden.

Das Seminar begann mit einer intensiven Einstiegsphase, in der darauf Wert gelegt wurde, dass sich die Gruppe gut kennenlernt („Kennenlern-Bingo", „Speed-Dating", „Partner/-innen-Interview") und eine erste Annäherung an das Seminarthema gelingt („Positionierungsübung", Staffellauf zu „Bedeutung von Arbeit – individuell/gesellschaftlich"). Insbesondere die Sammlung zur Bedeutung von Arbeit führte zu ersten Diskussionen darüber, welche Rolle die Erwerbsarbeit in unserer Gesellschaft und damit auf einer individuellen Ebene spielt, und wie die Teilhabe an Gesellschaft ohne Erwerbsarbeit auf vielen Ebenen verunmöglicht wird. Das darauf folgende Quiz, in der in Kleingruppen Zahlen und Fakten rund um Arbeitswelt, z. B. Arbeitslosenquoten, Hartz-IV-Sätze, Geschlechterunterschiede bei Verdienst und Teilzeitarbeit, geschätzt werden sollten, führte zur Vertiefung dieser Diskussionen. Am zweiten und dritten Tag wurde in den Plenumsphasen zum einen das Thema „Diskriminierung in der Arbeitswelt" erneut durch die Übung „Wie im richtigen Leben"[4] aufgegriffen und in einer weiteren Seminareinheit die Veränderungen in der heutigen Arbeitswelt wie „Flexibilisierung", „Entgrenzung", „Brüche und Übergänge" in Kleingruppen aufbereitet und anschließend gemeinsam die Auswirkungen auf die Individuen erörtert.

Die thematischen Schwerpunktsetzungen in den einzelnen Workshops wurden mit den jeweiligen Teilnehmer/-innen im Dialog gemeinsam gesetzt.

Die Workshop-Gruppe „Songwriting und Musik" startete mit einem Brainstorming und einer anschließenden Debatte über die Rolle von Erwerbsarbeit im Leben und dem Thema „Übergang in die Arbeitswelt". Hierbei wurde herausgearbeitet, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (befristete Verträge, Übergangsmaßnahmen, prekäre Arbeitsbedingungen, Finanzkrisen) Unsicherheiten bei den Teilnehmenden hervorrufen und den Druck erhöhen bzw. den Konkurrenzdruck fördern. Austausch über Möglichkeiten des individuellen Umgangs mit der derzeitigen Herausforderung, die Förderung eines solidarischen Miteinanders in der ähnlichen Übergangssituation als auch die Diskussion über gesellschaftliche Verantwortung waren Bestandteile des Bildungsprozesses. In begleiteter Arbeit wurden die Gedanken und Ideen in einem Songtext verarbeitet und eine instrumentale Begleitung erstellt. Als Einstieg in den Workshop „web 2.0 und weitere Mediatools" wurde die Bedeutung von Erwerbsarbeit für die Identitätsbildung und die Teilhabe in der Gesellschaft als auch die Ungleichheiten in der Arbeitswelt vertieft und in kleine mediale Tools wie Comics, Wordclouds und Fotoarbeiten umgesetzt. In einem längeren Prozess schloss sich die Entwicklung eines Common-Craft-Style-Videos an, das die Teilnehmenden als Empowerment-Botschaft für junge Menschen im Übergang konzipierten und in dem die Herausforderungen ihrer Generation dargelegt und bearbeitet wurden.

Nach dem Abschuss der Workshop-Phase und der gegenseitigen Präsentation der Ergebnisse galten die letzten Tage dem Blick in die Zukunft. In einer Seminareinheit wurden Alternativmodelle (Vier-in-eins-Perspektive, Grundeinkommen, solidarisches Ökonomie-Modell) vorgestellt und in Form eines World-Cafés besprochen. In einer anderen Einheit wurden mögliche Lebensmodelle (verschiedene Wohn-, Arbeits-, Finanzsituation) betrachtet und anschließend die Teilnehmer/-innen darin begleitet, eine eigene Zukunftsperspektive für sich zu entwickeln.

4 vgl. http://baustein.dgb-bwt.de/PDF/B3-ImRichtigenLeben.pdf

Einfach Klasse – gewaltfrei miteinander

Internationales Haus Sonnenberg, St. Andreasberg
Karsten Färber,
Jugendbildungsreferent

Das Seminar „Einfach Klasse" fand im Herbst 2015 im Internationalen Haus Sonnenberg mit Schülerinnen und Schülern einer Realschule in Peine statt. Die noch jungen Schüler/-innen im Alter von 10 bis 12 Jahren waren in die Bildungsstätte gekommen, um sich mit den Themen „Team- und Konfliktfähigkeit" als wichtige Grundlagen für gemeinsames Leben und Arbeiten auseinanderzusetzen. Diese Fähigkeiten werden in allen Lebensräumen der Jugendlichen, vor allem auch in der Schule und im späteren Arbeitsleben, gebraucht. Auch das Rollenverhalten der Geschlechter ist sowohl im Unterricht als auch in der Arbeitswelt von Bedeutung.

Die Teilnehmenden aus Peine kamen aus unterschiedlichen Lebenswelten und Kulturen. Sie brachten ein jeweils unterschiedlich ausgeprägtes Selbstbewusstsein und Sozialverhalten mit. Durch Teamarbeit lernten sie sich und die anderen besser kennen. Sie erlebten dabei, dass Zuhören, anderen helfen, gemeinsam Ideen entwickeln und Absprachen treffen zu besseren Ergebnissen führen. Der „sportliche" Einstieg mit einem ABC-Staffellauf trug dazu bei, dass sich die Kinder schnell auf das Thema einlassen konnten. Trotz des Gegeneinanders der beiden Teams machten sich alle Gedanken um das „Miteinander". Im anschließenden Positionsbarometer und im Soziogramm wurde offengelegt, wie es um das Miteinander tatsächlich bestellt ist. Auch bei der ersten Teamübung „Stühle kippeln" wurden einige Rollen in der Gemeinschaft deutlich. Diese wurden vom Team benannt. Diese Teamübung war der Anlass, um über die Bedeutung von Kooperation in Gruppen zu sprechen. Die anschließenden Vertrauensübungen wie z. B. „blind führen" wurden eher von den Mädchen als von den Jungen zur Vertrauensförderung genutzt.

Am zweiten Tag boten komplexere Teamübungen die Möglichkeit, Kooperationsmethoden zu erlernen. Beim „Spinnennetz" und beim „Flaschenparcours" konnte sich niemand heraushalten. Hier konnten verschiedene Rollen ausprobiert werden. Manch Gruppenführer/-in scheiterte an seinen eigenen Fähigkeiten. Die „Lauten" wurden von den sozial Kompetenteren abgelöst, die kommunikativer und demokratischer waren, weil sie z. B. versuchten, alle einzubeziehen und als Moderator/-innen verschiedene Lösungsvorschläge sammelten. Im Miteinander lernten die Kinder ihre Unterschiedlichkeit und ihre Gemeinsamkeiten kennen. Der den Erwachsenen oft so wichtige „Migrationshintergrund" stellte sich für die Teilnehmenden als unbedeutend heraus.

Am dritten Tag wurde in geschlechtsgetrennten Arbeitsgruppen zunächst über Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen diskutiert, um anschließend beim spielerischen Wettkampf die Zuschreibungen wieder zu dekonstruieren. In Arbeitsgruppen wurden „typische" Frauen- und Männerberufe herausgefunden und diese dann im Plenum hinterfragt.

Am vierten Tag erarbeiteten die Kinder beim Thema „Konfliktbearbeitung" zunächst Rollenspiele zu verschiedenen Lebensbereichen wie Familie, Schule, Arbeitswelt. Die Konflikte in der Arbeitswelt kannten sie meist nur vom Erzählen der Eltern. In einer zweiten Runde wurden mittels verschiedener

Methoden Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt. Mit der „Gewaltfreien Kommunikation" lernten die Kinder in einzelnen Übungen eine Methode, wie sie die anderen besser verstehen, wie sie anders miteinander reden und wie sie ohne Gewalt auskommen können. Diese Methode war zunächst für sie fremd, weil sie es selten erleben, dass Konflikte kommunikativ ohne Verlierer/-innen gelöst werden. Die sofortige Umsetzung im Klassenrat war dann aber von Erfolg gekrönt: Alle Kinder einigten sich gemeinsam auf einen Klassenvertrag. Ein schöner Erfolg des Seminars!

Internationaler Handel und die Weltwirtschaft

Haus Rissen Hamburg
Manja Jacob,
Jugendbildungsreferentin

Globalisierung greifbarer machen, das war das Anliegen des Seminars „Internationaler Handel und die Weltwirtschaft". 18 Schüler/-innen eines Wirtschaftsgymnasiums besuchten dazu im November 2015 das Haus Rissen in Hamburg. In zwei ereignisreichen Tagen lernten die Teilnehmenden Konzepte des internationalen Handels sowie der Handelspolitik kennen und erarbeiten aktuelle Entwicklungstendenzen des Welthandels. Dabei wurden die Perspektiven von Entwicklungs-, Schwellen- und Industrieländern aufgezeigt, um einen umfassenderen Blick auf das Thema zu gewinnen. Seminarinhalte waren die Themen: „Zwischen Staat und Markt: Grundlagen des internationalen Handels" (Impulsvortrag); „Positionen und Interessen der Entwicklungs-, Schwellen- und Industrieländer im Welthandel" (interaktive Übung und Impulsvortrag); Simulation einer Handelskonferenz zwischen der EU und Afrika; Containerhafenrundfahrt.

Gleich zwei Highlights hatte das Seminarprogramm zu bieten: In einem WTO-Planspiel erlebten die Teilnehmenden die Möglichkeiten und Grenzen internationaler Kooperation angesichts der Rivalität nationaler Wirtschafts- und Handelsinteressen und eine Containerhafenrundfahrt bot Einblicke, die sonst nur den Hafenmitarbeiterinnen und -mitarbeitern vorbehalten sind. Auf diese beiden Programmpunkte soll im Folgenden etwas näher eingegangen werden.

Zur Vorbereitung der Simulation einer Handelskonferenz zwischen der Europäischen Union und der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft setzten sich die Jugendlichen mit den besonderen Beziehungen der Europäischen Union zu ihren ehemaligen Kolonien auseinander. Diese bestehen nicht nur aus wirtschaftlichen Verflechtungen, sondern spiegeln auch die aus der Geschichte gewachsene Verantwortung Europas für die meist sehr armen Länder wider. Vor diesem Hintergrund wird unter anderem mit den Ländern der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft (ECOWAS) ein Wirtschaftspartnerschaftsabkommen ausgehandelt. Genau diese Verhandlungen sollten die Jugendlichen simulieren. Das Los entschied, wer welche Rolle übernehmen würde. Den afrikanischen Ländern Burkina Faso, Ghana, Nigeria und Senegal standen gleich vier Vertreter der Europäischen Kommission gegenüber. Außerdem waren verschiedene nichtstaatliche Akteure zu den Verhandlungen erschienen, unter anderem der Europäische Bauernverband, der Verband der Geflügelhalter in Ghana, ein Vertreter der Westafrikanischen Textilindustrie und eine christliche europäische NGO. Mit Hilfe eines Vertragsentwurfs setzten sich die Jugendlichen in ihren Rollen mit den Themen Einfuhrzölle, Schutzmaßnahmen, Subventionen, Verbraucherschutz, Handelshilfe und Entwicklungshilfe auseinander. Dass der Verband der Geflügelhalter in Ghana in einem Statement die europäischen Subventionen für Geflügelfleisch anprangerte, weil das dadurch günstigere Produkt den ghanaischen Markt überschwemmt und die Existenz der eigenen Geflügelwirtschaft bedroht, war nur ein Element der simulierten Handelskonferenz.

Am Ende der Simulation kam es zu einem Vertragsschluss. Die vier afrikanischen Länder konnten sich jedoch nicht einigen, stellvertretend für die ECOWAS, zusammen zu verhandeln. Es entstanden bilaterale Abkommen mit der EU. Während insbesondere die Vertreter der nichtstaatlichen Akteure

recht zufrieden aus den Verhandlungen herausgingen, war den Jugendlichen, die die westafrikanische Staaten spielten, schmerzlich bewusst, wie wenig „Druckmittel" ihnen gegenüber der EU zur Verfügung stehen. Zur Auswertung der Simulation wurden den Jugendlichen einige Artikel des seit Februar 2014 ausgehandelten Wirtschaftspartnerschaftsabkommen der EU

mit der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft präsentiert. Das Erstaunen war groß, wie dicht einige ihrer eigenen Verhandlungsergebnisse der Realität kamen. Die Bedingungen, denen sich die afrikanischen Staaten fügen mussten, empfanden sie aber weitgehend als ungerecht. Gleichzeitig waren die Jugendlichen überzeugt, die Spielregeln des internationalen Handels durch das Planspiel besser nachvollziehen zu können.

Im Anschluss an die Simulation ging es mit dem Bus zur Containerhafenrundfahrt „Auge in Auge mit den Giganten". Die Containerisierung des Stückguttransports ist eine der prägendsten Entwicklungen des letzten Jahrhunderts und dies wurde auf sehr praktische Art und Weise verdeutlicht. Anhand der einzelnen Stationen des Ladens und Löschens an zwei verschiedenen Terminals des Hamburger Hafens konnten die Teilnehmenden die Arbeitsbedingungen vor Ort hautnah erleben. Dabei wurden Berufe wie die des Checkers und des Festmachers „im Vorbeifahren" sehr detailreich erläutert. Neben den Bedingungen in Hamburg selbst wurde aber auch allgemein das Leben der Seefahrer/-innen näher betrachtet. Das ist durch die in Zeiten der Globalisierung immer wichtiger werdende Maxime der möglichst kurzen Anlegezeiten und durch damit äußerst herausfordernde Arbeitsbedingungen geprägt.

Im Seemannshaus Duckdalben, das von der Seemannsmission betrieben wird, konnten die Jugendlichen dann nicht nur auf Seefahrer/-innen treffen, sondern auch diesen ganz besonderen Rückzugsort mit dem Raum der acht Religionen, dem Shop für alle kleinen und großen Gebrauchsgegenstände und dem bereitgestellten Kaffee und Keksen auf sich wirken lassen. Eine öffentliche Mitteilung eines Seefahrers am schwarzen Brett blieb dann auch noch auf der restlichen Fahrt im Kopf und holte einen sofort wieder in das aktuelle Nachrichtengeschehen zum Thema „Flüchtlinge": Der Seefahrer schrieb, er möchte mit seinem Containerschiff nicht weiter über diese Massen an Kinderrucksäcken fahren.

Das Seminar konnte insgesamt bei den Jugendlichen eine Verbindung schaffen zwischen aktuellen Themen und einem vermeintlich alltagsfernen Thema, dem internationalen Handel. Nicht nur die Zusammenhänge zwischen bestimmten Alltagsprodukten wie z. B. Hühnerfleisch und der Weltwirtschaft konnten verdeutlicht werden, auch die Arbeitsbedingungen, insbesondere im Hamburger Hafen, wurden praktisch und nachhaltig veranschaulicht.

Gender Mainstreaming im Programm Politische Jugendbildung

Das Prinzip „Gender Mainstreaming" ist in allen Einrichtungen des Programms Politische Bildung implementiert und wird als Querschnittsthema in die Veranstaltungen getragen. Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten sowie die freiberuflichen Mitarbeiter/-innen sehen sich verpflichtet, das Prinzip des Gender Mainstreamings in ihren Arbeitsbereichen umzusetzen. Sie verfügen über Genderkompetenzen und werden für das Thema durch Fortbildungen, Handreichungen und kontinuierliche Reflexionsgespräche sensibilisiert. Gender Mainstreaming ist als ausdrücklicher Bildungsauftrag zu verstehen.

Es wird in der politischen Bildung darauf geachtet, in geschlechtergemischten Teams zu arbeiten und eine geschlechtergerechte Ansprache zu gewährleisten. Mädchen und Jungen werden gleichermaßen angesprochen. Mitunter werden genderspezifische Fragestellungen durch die getrennte Arbeit in Mädchen- und Jungengruppen bearbeitet.

Ausgehend von dieser geschlechtergerechten Grundhaltung werden in der Konzept- und Seminarentwicklung die Zielgruppen und deren Ausgangslagen geschlechterdifferenziert und gendersensibel beschrieben, ohne Stereotypen zu bedienen. Die Sprache ist in allen Dokumenten und in der unmittelbaren Bildungsarbeit geschlechtergerecht. Die Seminarkonzepte der beteiligten Einrichtungen enthalten Informationen darüber, wie gewährleistet wird, dass junge Mädchen und Jungen in ihrer Vielfalt (z. B. mit verschiedenen Weltanschauungen, Religionen, mit und ohne Migrationshintergrund) einen gleichberechtigten Zugang zu den Seminaren haben bzw. wie verschiedene relevante Zielgruppen für die Seminare beworben bzw. angesprochen werden. Grundlage hierfür ist eine konsequente Perspektive auf das Geschlechterverhältnis, das Verhältnis von Mädchen und

Jungen in ihrer sozialen und kulturellen Rolle.

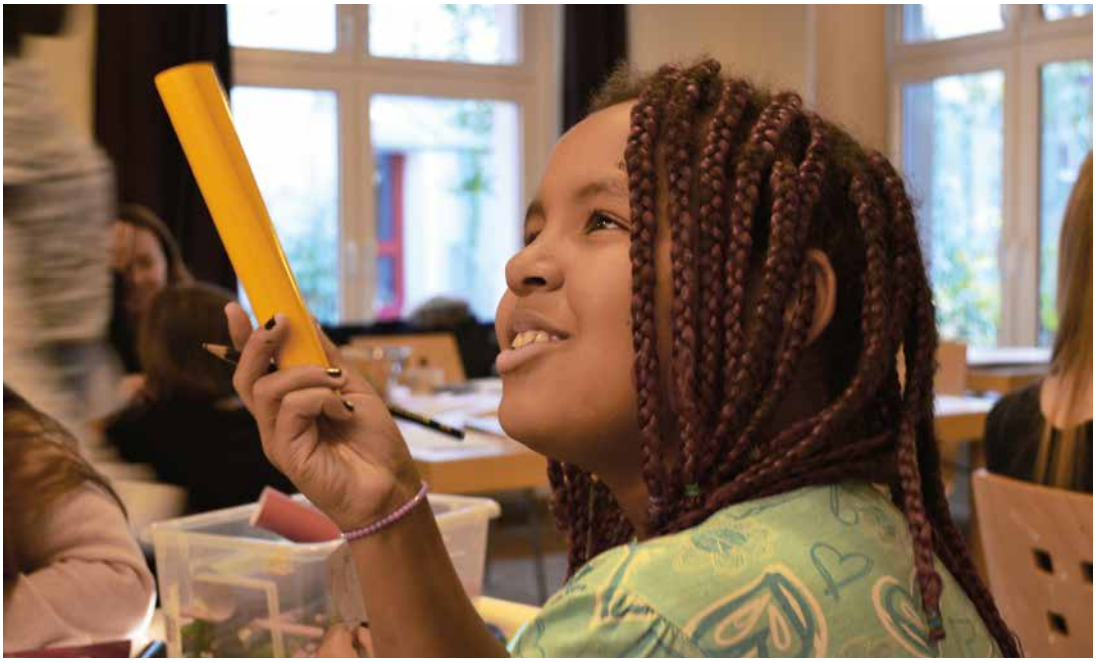
Vor dem Hintergrund des Schwerpunkts „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule" beinhaltet die gendergerechte Bildungsarbeit eine gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen und Jungen an demokratischen Prozessen insbesondere in der Schule. Folgende Fragen stehen dabei im Mittelpunkt: Wie gestalten sich die schulischen Strukturen im Hinblick auf Beteiligungschancen von Mädchen und Jungen? Welche Rolle spielen Lebensentwürfe von Mädchen und Jungen für politische Mitbestimmungsprozesse? Wie lässt sich in schulischen Strukturen Geschlechterdemokratie durchsetzen? Aufgabe der Bildungsreferentinnen und -referenten ist es, Strategien für eine gleiche Verteilung der Partizipationschancen von Mädchen und Jungen in der Schule zu entwickeln.

Die Angebote der Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation" sind ebenfalls durch einen bewussten Umgang mit Geschlechterrollen in Arbeitssituationen und Methoden geprägt. Nicht-stereotype Rollenaufteilungen werden vermittelt und verinnerlicht und es erfolgt eine Beurteilung aller Gruppenprozesse aus der Genderperspektive. Neben der Arbeit in gemischten Kleingruppen oder im Gesamtplenum finden zudem – vor allem bei persönlichkeitsorientierten Themenbereichen – einige Seminareinheiten in geschlechtshomogenen Gruppen statt. Dies ist hilfreich, weil Mädchen/junge Frauen und Jungen/junge Männer häufig in geschlechtsgetrennten Gruppen offener sein können, wenn es um persönliche Themen wie z. B. Beziehungen geht. Es hilft aber ebenso, den Teilnehmenden die Möglichkeit zu bieten, sich stärker auf das eigene Geschlecht zu beziehen. Um die Wirksamkeit der Mediensysteme und ihre Konstruktion von Wirklichkeit zu dekonstruieren, wird mit Teilnehmenden erarbeitet, wie in den Medien Zweigeschlechtlichkeit hergestellt wird. Es wird herausgearbeitet, welche Bilder von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit vermittelt werden und wie das bestehende Geschlechterverhältnis durch das Mediensystem reproduziert wird.

Die Analyse von Macht und Diskriminierungen ist ein Kernthema der Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft". Die Aufmerksamkeit gilt dabei auch der Kritik gesellschaftlicher Diskriminierungen und Klischees, wie sie sich in vielfältigen Zuschreibungen, Wirklichkeitskonstruktionen und Rollen äußern. Eine solche Perspektive auf Genderfragen bettet sich ein in die konzeptionelle und praktische Arbeit, in der die Partizipation der Teilnehmenden und die Akzeptanz von und der produktive Umgang mit Verschiedenheit und Pluralismus seit langem einen hohen Stellenwert haben.

Gender Mainstreaming hat sich in der Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung" so weit durchgesetzt, dass es für die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten zur Normalität geworden ist und sich wie ein roter Faden durch alle Bildungsmaßnahmen zieht. Ein Beispiel dafür ist gendergerechtes Seminarmaterial. Es werden z. B. Fotos so ausgesucht, dass kein Geschlecht diskriminiert wird. Gender ist aber auch Thema in verschiedenen Seminarkonzepten. Im Bereich der Arbeitswelt wird besonders über Gender Pay Gap bzw. Equal Pay Day diskutiert, also über den Tag an dem die jährliche Lohndiskriminierungsquote öffentlich gemacht wird. Aber auch Rollenstereotype in der Berufswahl von Jungen und Mädchen werden thematisiert. Zunehmend werden im Rahmen von Gender Diversity verschiedene Diskriminierungen thematisiert, wie z. B. gegenüber Mosleminnen. Hierbei spielen u. a. Vorurteile gegenüber dem Kopftuch eine Rolle. Um stereotype Vorurteile zu dekonstruieren, wird die individuelle Identität in den Mittelpunkt gestellt.

Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund



Die Bundesrepublik Deutschland ist ein Einwanderungsland mit allen Aspekten einer Gesellschaft der Vielfalt, aber auch mit Herausforderungen, denen die Anbieter politischer Jugendbildung sich gerne stellen wollen. Das Arbeiten als Jugendbildungsreferent/-in impliziert die direkte und unvermittelte Ansprache aller Jugendlichen unabhängig ihrer Herkunft und ihres Status.

Auch wenn keine „Sozialdaten" der Teilnehmenden erhoben werden, so ist bei sehr vielen Veranstaltungen sichtbar, dass jugendliche Migrantinnen und Migranten die Angebote außerschulischer Bildung in großer Zahl nutzen und auch die gerade nach Deutschland geflüchteten Menschen erreicht werden. Das ist gerade mit Blick auf die Peer-Education eine unglaubliche Bereicherung, weil Jugendliche sich untereinander – auch sprachlich – sehr gut miteinander verständigen können. So konnten gerade bei Angeboten mit neuankommenden Geflüchteten auf die Übersetzungshilfen migrantischer Jugendlicher gesetzt werden. Eine Win-win-Situation für alle und eine Anerkennung der außerhalb der Schule erworbenen Sprachkompetenz.

Flucht war im vergangenen Jahr das Thema, das maßgeblich den gesellschaftspolitischen Diskurs bestimmte. Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten beschäftigten sich, wie die Praxisbeispiele zeigen, intensiv mit den Herausforderungen und Chancen der gegenwärtigen Entwicklung. In Folge globaler Fluchtbewegungen bekam das Thema „Migration" nicht nur gesellschaftspolitisch, sondern auch in der konkreten Bildungspraxis neue Relevanz.

In den Veranstaltungen der Mitgliedseinrichtungen nahm die Zahl der Teilnehmenden mit Fluchterfahrung signifikant zu. Neben neuen Herausforderungen in der pädagogischen Praxis wie etwa

Sprachbarrieren, belebt die veränderte Heterogenität die Diskussionen und Interaktionen in den Veranstaltungen. „Flucht" verbleibt so kein abstrakter Gegenstand „besorgter Bürger/-innen", sondern schafft neue Möglichkeiten gesellschaftlicher Diversifizierung. Die Mitgliedseinrichtungen führten inklusive sowie zielgruppenspezifische Veranstaltungen durch, die zum einen die Teilhabe geflüchteter junger Menschen beförderten, zum anderen das Empowerment einer wachsenden sozialen Gruppe begünstigten. Diese Arbeit für und mit Geflüchteten ist auch ein starker Motor für das Thema „Inklusion".

Die Einrichtungen sind gefordert einen Rahmen zu schaffen, der in seinem Grundsatz von einer gesellschaftlichen Chancengleichheit ausgeht und in seinen Seminarkonzepten und im Bildungsprozess alle Mitglieder der Gesellschaft berücksichtigt, d. h. dass sich alle am Bildungsprozess Beteiligten „auf Augenhöhe" begegnen. Die besondere Situation, der sich viele Einrichtungen gegenüber sahen, hat auch dazu geführt, dass sehr schnell neue, innovative Lernsettings geschaffen wurden: politisches Lernen in Aktion, mit wenigen Worten oder auch ganz ohne. Viele sehr anspruchsvolle Formate sind in diesem Zusammenhang entstanden, die auch für andere Zielgruppen sehr gut einsetzbar sind.

Das vergangene Jahr hat gezeigt, dass die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten sich diesen neuen Herausforderungen gestellt haben und sehr positiv in die Zukunft blicken. Es bleiben aber auch noch viele Aufgaben für die politische Jugendbildung. So muss weiterhin darüber nachgedacht werden, wie die Anzahl von Menschen mit Migrationshintergrund als Teamende und auch als Angestellte in den Einrichtungen weiter erhöht werden kann.

Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung

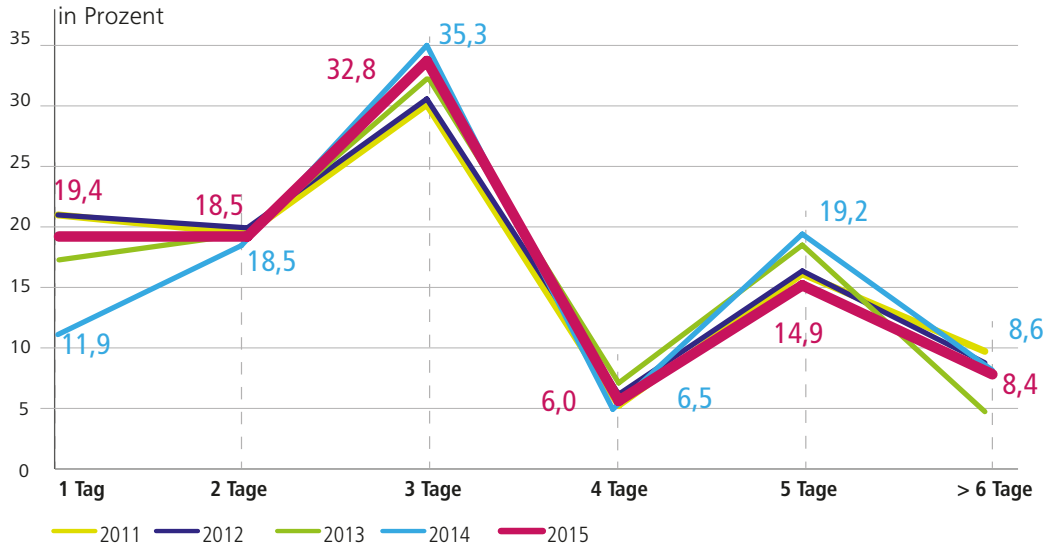


Abb. 1: Veranstaltungsdauer 2011–2015 (in %)

Immer mehr, dafür aber kürzer

Im Jahr 2015 führten die am Programm beteiligten Einrichtungen insgesamt 530 Bildungsveranstaltungen (Vorjahr 433) durch, von denen 292 aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP) gefördert werden konnten. Die Angebotsvielfalt stieg in den vergangenen Jahren stark an, obwohl die Zahl der aus dem KJP geförderten Maßnahmen nahezu gleich blieb, was auf die stagnierende Gesamtfördersumme zurückzuführen ist. Das Verhältnis der durchgeführten Maßnahmen im Vergleich zu den KJP-geförderten Maßnahmen zeigt aber auch, dass die beabsichtigte Infrastrukturförderung greift. Die Jugendbildungsrefereninnen und -referenten haben auf der Grundlage der KJP-Förderung nicht nur einen fachlichen, sondern auch einen tatsächlichen finanziellen Mehrwert für die politische Bildung herbeigeführt.

Eine besonders anzumerkende Veränderung zu den Vorjahren ist im Bereich der Dauer der Veranstaltungen zu erkennen. Wo es im Bereich der mehrtägigen Veranstaltungen (vier und mehr Tage) nahezu keine Veränderung gab, erhöhte sich die Zahl der kurzzeitigeren Veranstaltungen (ein bis drei Tage) enorm. Dass sich die Zahl der längeren Veranstaltungen nicht erhöht, ist besonders darauf zurückzuführen, dass der zentrale Kooperationspartner Schule immer weniger bereit ist, sich auf längere Veranstaltungsformate einzulassen. Auch die Jugendlichen selbst sind durch die zunehmende Verdichtung immer weniger in der Lage, an mehrtägigen Veranstaltungen teilzunehmen.

Voll ins Schwarze

Die Altersstruktur der Teilnehmenden ist nahezu konstant, vor allem, was die Jugendlichen bis 18 Jahre angeht (vgl. Abb. 2): Diese sind

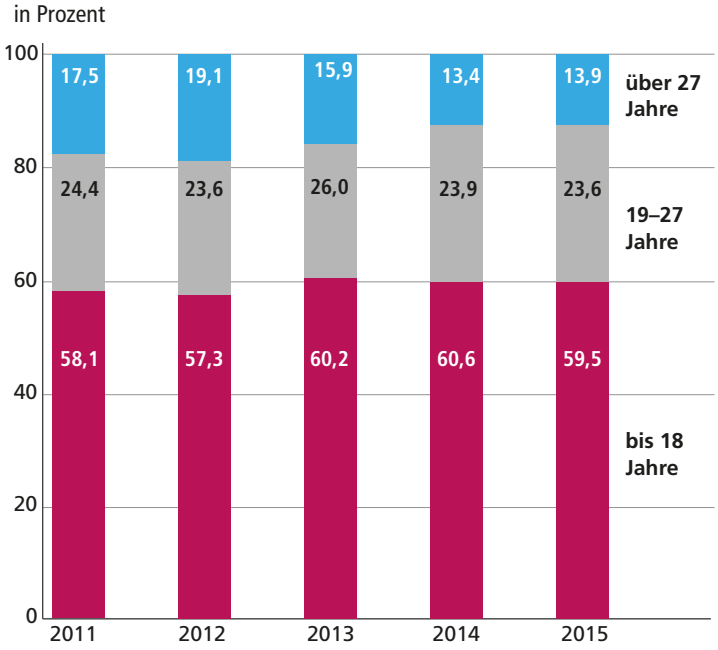


Abb. 2: Altersstruktur der Teilnehmenden (2011–2015)

nach wie vor mit rund 60 % an den Seminaren beteiligt und stellen damit fast zwei Drittel aller Teilnehmenden dar. Der Anteil der jungen Erwachsenen bis 27 Jahre erhöht sich weiterhin ganz leicht. Somit erreicht politische Bildung genau ihre Zielgruppe. Die Teilnehmerzahl von Fachkräften ist im Vergleich zum Vorjahr nahezu gleich geblieben.

Außerschulische Politische Bildung – eine gute Ergänzung zur formalen Bildung

Mit 61,6 % ist der Anteil von Schülerinnen und Schülern an Seminaren der politischen Jugendbildung relativ konstant und bestätigt diesen mehrjährigen Trend, der auch etwas über den hohen Stellenwert der Kooperationen mit Schulen und die zielgruppenadäquate Gestaltung von Formaten aussagt. Zusammengenommen sind drei Viertel der Teilnehmenden in Ausbildung (Schule, Beruf, Studium). Die Angebote der politischen Jugendbildung stellen offensichtlich eine sinnvolle Ergänzung für die formalen Ausbildungsgänge dar und tragen dazu bei, Demokratie, Gerechtigkeit und Teilhabe als Themen in die Institutionen zu tragen und dort zu implementieren.

Politische Bildung ist für viele sehr attraktiv

Im vergangenen Jahr konnte wieder ein deutlicher Anstieg der Teilnehmendenzahlen verzeichnet werden. Mit 20 % Steigerung im Vergleich zum Vorjahr kann festgehalten werden, dass politische Bildung sehr attraktiv für junge Menschen ist. Attraktivität entsteht nur, wenn Themen, Methoden und Formate den Interessen der angesprochenen Zielgruppe gerecht wird. Dies scheint im Programm Politische

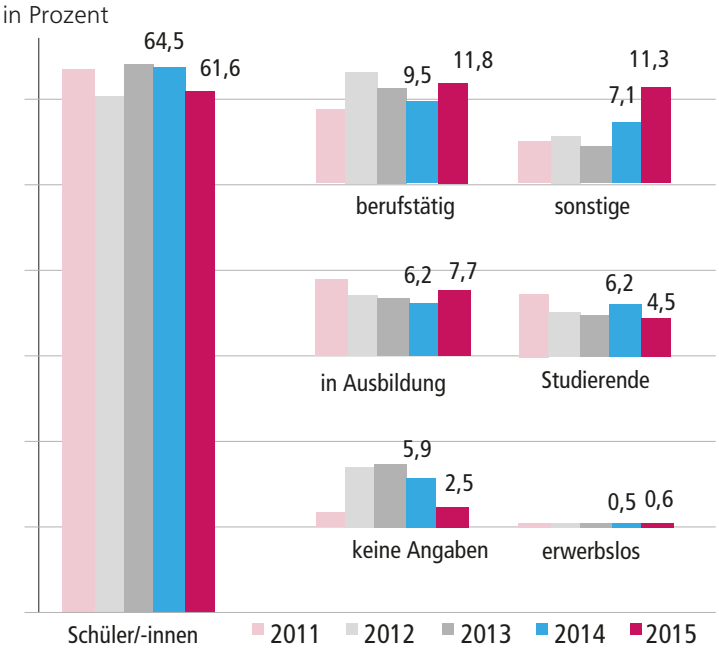


Abb. 3: Status der Teilnehmenden (2011–2015)

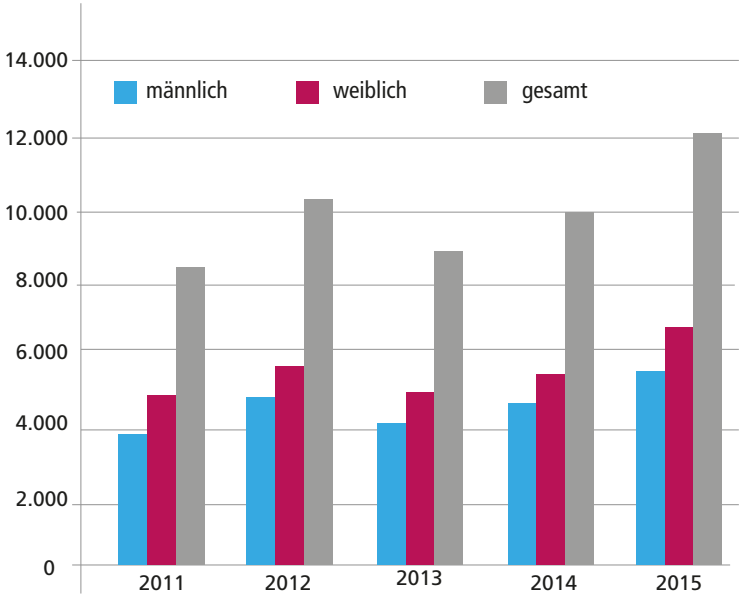


Abb. 4: Geschlechterverteilung (2011–2015)

Jugendbildung im AdB umfänglich gelungen zu sein.

Die Verteilung der Geschlechter in den Seminaren und Projekten der beteiligten Einrichtungen ist mit einem Überhang von Mädchen und Frauen um fast 10 % recht stabil (vgl. Abb. 4). Dies ist besonders mit Blick auf die Bevölkerungsstatistik für die Altersgruppen bis 27 Jahre sehr interessant, weil hier ein Überhang an Jungen und Männern von etwa 6 % besteht.

Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2015

Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“

Anne Dwertmann (bis Mitte September 2015)
Diplom-Pädagogin, Moderatorin für Beteiligungsprozesse von Kindern und Jugendlichen, Jugendbildungsreferentin

Annika Siefken (seit Oktober 2015)
M. A. Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Jugendbildungsreferentin

Jugendbildungsstätte LidiceHaus gGmbH Weg zum Krähenberg 33a, 28201 Bremen ☎ 0421/6927223 🖷 0421/6927216 ✉ siefken@lidicehaus.de 🌐 www.lidicehaus.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Partizipation und Demokratiebildung • Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in Politik, Gesellschaft und Institutionen • Rassismuskritische Bildungsarbeit

Mechtild Möller
Diplom-Pädagogin, Schwerpunkt „Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung“, Jugendbildungsreferentin, Stellvertretende Leiterin

Historisch-Ökologische Bildungsstätte Emsland in Papenburg e. V. Spillmannsweg 30, 26871 Papenburg ☎ 04961/9788-13 🖷 04961/9788-44 ✉ mechtild.moeller@hoeb.de 🌐 www.hoeb.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Vermittlung und Qualifizierung im Bereich von zivilgesellschaftlichen Schlüsselqualifikationen • Demokratiebildung und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in Schule • Freiwilliges Engagement • Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, Ökologie und Umwelt

Iwona Domachowska
Angewandte Linguistik, M. A., Friedens- und Sicherheitspolitik, M.P.S., Jugendbildungsreferentin

Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e. V. Klosterweg 4, 29549 Bad Bevensen ☎ 05821/955-167 🖷 05821/955-299 ✉ iwona.domachowska@gsi-bevensen.de 🌐 www.gsi-bevensen.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Demokratiebildung • Interkulturelle Bildung • Historisch-politische Bildung

Annemarie Hühne
Public History M. A., Jugendbildungsreferentin und Projektleiterin Schultournee

Anne Frank Zentrum e. V. Rosenthaler Str. 39, 10178 Berlin ☎ 030/2888656-00 🖷 030/2888656-01 ✉ zentrum@annefrank.de 🌐 www.annefrank.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Historisch-politische Bildung • Jugendliches Engagement und Partizipation • Antisemitismus und Rechtsextremismus

Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation"

Frank Hofmann
Dipl. Kulturpädagoge, Theater- und Medienpädagoge, Jugendbildungsreferent

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein Freienwalder Allee 8–10 16356 Werftpfuhl, Brandenburg ☎ 033398/899916 🖷 033398/899913 ✉ f.hofmann@kurt-loewenstein.de 🌐 www.kurt-loewenstein.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Planung, Organisation und Durchführung von medienpädagogischen Angeboten: Medienanalyse und -kritik, kreative Mediengestaltung (Internet, Audio, Foto) • Konzipierung von zielgruppenspezifischen (Bildungsurlaub-)Seminaren für benachteiligte junge Erwachsene, insbesondere Auszubildende • Koordination, Konzeption und Durchführung von Seminaren zur Prävention von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit • Seminare für Schüler/-innenvertretungen in Berlin und Brandenburg

Verena Falterbaum
Diplom Sozialarbeiterin, Diplom Sozialpädagogin, Bildungsreferentin

aktuelles forum e. V. Hohenstaufenallee 1, 45888 Gelsenkirchen ☎ 0209/1551020 🖷 0209/1551029 ✉ v.falterbaum@aktuelles-forum.de 🌐 www.aktuelles-forum.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Konzeptionierung und Weiterentwicklung der Fachbereiche „Medienkompetenz", „Internationales mit benachteiligten jungen Menschen" und „Flucht und Migration" inkl. Teilnahme und Mitwirken an Fachtagungen • Konzeption, Durchführung und Abwicklung von Veranstaltungen der politischen (Jugend-)Bildung, insbesondere in den Bereichen „Medienkompetenz" • Öffentlichkeitsarbeit durch redaktionelle Pflege der Homepage, der sozialen Netzwerke und des Newsletters • Netzwerkarbeit in Gremien und Arbeitskreisen • Eurodesk, Mobilitätsberatung

Dirk Springenberg (Februar bis Juli 2015)
Diplom-Sozialpädagoge, Jugendbildungsreferent

Christian Kirschner (seit Oktober 2015)
Diplom-Pädagoge, Jugendbildungsreferent

basa e. V. – Bildungsstätte Alte Schule Anspach
Schulstr. 3, 61267 Neu-Anspach
☎ 06081/4496877
🖷 06081/960083
christian.kirschner@basa.de
www.basa.de

Arbeitsschwerpunkte:
- Entwicklung innovativer Methoden politischer Jugendbildungsarbeit
- Kritische Medienpädagogik
- Didaktik kritischer politischer Bildung
- Konzeption, Durchführung und Abwicklung von Veranstaltungen der politischen (Jugend-)Bildung, insbesondere in den Bereichen Medienkompetenz, Partizipation, Rechtsextremismus und Diversity

Annette Ullrich
Pädagogin, Journalistin, Dozentin für Neue Medien und Jugendbildungsreferentin

Stiftung wannseeFORUM
Hohenzollernstr. 14, 14109 Berlin
☎ 030/8068019
🖷 030/8068088
ullrich@wannseeforum.de
www.wannseeforum.de

Arbeitsschwerpunkte:
- Koordinierung des Fachbereiches „Neue Medien" in der Stiftung wannseeFORUM
- Konzipierung und Durchführung von Jugendseminaren zu Themen politischer Bildung in der globalisierten Mediengesellschaft
- Fotografie und Film in der politischen Bildung
- Erprobung von Internetdiensten/social media für Lernprozesse in der Jugendbildung und -beteiligung
- Fortbildungsveranstaltungen für Multiplikatorinnen/Multiplikatoren der Jugendarbeit
- Regionale und überregionale Netzwerkarbeit

Henning Wötzel-Herber
Diplom Sozialwirt, Master of Arts (Gender & Arbeit)
und Jugendbildungsreferent

ABC Bildungs- und Tagungszentrum e. V.
Bauernreihe 1, 21706 Drochtersen-Hüll
☎ 04775/529; 0151/58571695
🖷 04775/695
hwh@abc-huell.de
www.abc-huell.de | twitter.com/abc_huell | facebook.com/abchuell | vimeo.com/abchuell

Arbeitsschwerpunkte:
- BarCamps als Methode und Format politischer Bildungsarbeit
- Mediale Nutzung von digitalen Medien (insbesondere Film, Podcasts und Weblogs) für die Seminararbeit mit Jugendgruppen und Multiplikatorinnen/Multiplikatoren
- Bekämpfung von Rassismus, Sexismus und Antisemitismus/Antizionismus als Themen politischer Bildung
- Israel, Naher Osten, und die Rolle digitaler Medien für politische Umbrüche
- Politische Bildung mit Film
- Mediennutzung und Medienkritik

Sebastian Kretzschmar
M. A. Politikwissenschaft und Neuere Geschichte, Jugendbildungsreferent

Bildungswerk BLITZ e. V. Jugendbildungsstätte Hütten Herschdorfer Str. 19, 07387 Krölpa/OT Hütten ☎03647/5049745 🖷 03647/418936 ✉ kretzschmar@bildungswerk-blitz.de 🌐 www.bildungswerk-blitz.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Seminare zum Themenschwerpunkt Medienkommunikation und Globalisierung • Veranstaltungen im Bereich Rechtsextremismusprävention • Regionale und überregionale Netzwerkarbeit • Partizipation und Schülervertretungsseminare

Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“

Katja Schütze
Diplom-Sozialpädagogin

Bildungswerk der Humanistischen Union Kronprinzenstr. 15 ☎ 0201/227982 🖷 0201/235505 ✉ katja.schuetze@hu-bildungswerk.de 🌐 www.hu-bildungswerk.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Planung und Durchführung von Projekten und mediengestützten Workshops der politischen Bildung für Jugendliche und Erwachsene mit den Schwerpunkten Migration, Interkultureller und interreligiöser Dialog und Partizipation

Gina Schumm
Diplom-Pädagogin, Tanz- und Theaterpädagogin, Jugendbildungsreferentin

Jugendkulturarbeit e. V. Internationales Jugendprojektehaus (IJP) Schlieffenstr. 9/11, 26123 Oldenburg ☎ 0441/39010753 🖷 0441/39010757 ✉ g.schumm@jugendkulturarbeit.eu 🌐 www.jugendkulturarbeit.eu	**Arbeitsschwerpunkte:** • Kompetenzentwicklung • Diversity Education • Globales Lernen • Beteiligungsprojekte

Kerem Atasever
Diplom-Kulturarbeiter, Jugendbildungsreferent

Alte Feuerwache e. V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße Kaubstr. 9–10, 10713 Berlin ☎ 030/8619359 🖷 030/8616249 ✉ kerem.atasever@kaubstrasse.de 🌐 www.kaubstrasse.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Antidiskriminierung • Rassismuskritische Bildungsarbeit • Antiziganismus • Diversity • Gendersensible Bildungsarbeit

Thomas Grimm
Bildungsreferent

Gustav-Stresemann-Institut e. V. Langer Grabenweg 68, 53175 Bonn ☎ 0228/8107187 🖷 0228/8107111 ✉ th.grimm@gsi-bonn.de 🌐 www.gsi-bonn.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Planung und Durchführung von Projekten, Seminaren, Veranstaltungen etc. der politischen und historisch-politischen Bildung für Jugendliche sowie Erwachsene

Christian-Friedrich Lohe
Magister Politikwissenschaft, Soziologie & Osteuropäische Geschichte, Jugendbildungsreferent

Stiftung Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW) Jenaer Str. 2/4, 99425 Weimar ☎ 03643/827115 🖷 03643/827111 ✉ lohe@ejbweimar.de 🌐 www.ejbweimar.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Planung und Durchführung von Projekten (Seminare, Begegnungen) der politischen Bildung für Jugendliche und Erwachsene mit den Schwerpunkten „Diversität, Werte & Demokratie" im Fachbereich „Gesellschafts-politische Bildung"

Jan Gero Rakelmann
Master of Arts Politikwissenschaft, Jugendbildungsreferent

Stätte der Begegnung e. V. Oeynhausener Str. 5, 32602 Vlotho ☎ 05733-912946 🖷 05733-912915 ✉ jan.rakelmann@staette.de 🌐 www.staette.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Organisation und Durchführung von Seminaren und Workshops der nonformalen politischen Jugendbildung. Themenschwerpunkte: rassismuskritische, interkulturelle Bildung sowie Berufsorientierung.

Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung"

Tanja Berger
M. A. Philologie, Koordinatorin der Bildungsarbeit, Jugendbildungsreferentin

HochDrei e. V. – Bilden und Begegnen in Brandenburg Schulstr. 9, 14482 Potsdam ☎ 0331/5813224 🖷 0331/5813223 ✉ berger@hochdrei.org 🌐 www.hochdrei.org	**Arbeitsschwerpunkte:** • Arbeitsweltbezogene politische Bildung • Diversity und Geschlechtergerechtigkeit • Partizipation und Demokratie • Kompetenzentwicklung von jungen Menschen • Interkulturelles Lernen

Karsten Färber
Dipl. Sozialwirt, Dipl. Pädagoge

Internationales Haus Sonnenberg
Clausthaler Str. 11, 37444 St. Andreasberg
☎ 05582/944-148
🖷 05582/944-100
✉ k.faerber@sonnenberg-international.de
🌐 www.sonnenberg-international.de

Arbeitsschwerpunkte:
- Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung
- Sozialkompetenztraining
- Kommunikationstraining
- Konflikttraining
- Gendertraining

Miriam Grün (bis Ende 2015)
Integrative Sozialwissenschaft, B. A., Politikwissenschaft, M. A., Jugendbildungsreferentin

Anke Spiecker (seit Februar 2016)
M. A. Soziologie, Psychologie, Biologie, Lehramt Sozialwissenschaften, Politik und Psychologie, Umweltpädagogin, Jugendbildungsreferentin

Arbeitnehmer Zentrum Königswinter
Johannes-Albers-Allee 3, 53639 Königswinter
☎ 02223/123
🖷 02223/73-111
✉ spiecker@azk.de
🌐 www.azk.de

Arbeitsschwerpunkte:
- Umgang mit gesellschaftlichen und technologischen Umbrüchen
- Mitbestimmung von Jugendlichen in Gesellschaft, Behörden und Betrieben
- Sensibilisierung für Ökologie und Natur- und Klimaschutz
- Arbeitsweltbezogene Jugendbildung

Manja Jacob
M. A. Politikwissenschaft, Soziologie und Pädagogik, Referentin für Politische Jugendbildung

Haus Rissen Hamburg
Rissener Landstr. 193, 22559 Hamburg
☎ 040/81907-19
🖷 040/81907-59
✉ jacob@hausrissen.org
🌐 www.hausrissen.org

Arbeitsschwerpunkte:
- Demokratiebildung
- Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung
- Globales Lernen
- Kooperation Schule – außerschulische Bildung

Andy Kleinert
Dipl.-Politologe, Jugendbildungsreferent

Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg e. V.
Dortustr. 52, 14467 Potsdam
☎ 0177/4546280
🖷 0331/200578-20
✉ kleinert@boell-brandenburg.de
🌐 www.boell-brandenburg.de

Arbeitsschwerpunkte:
- Arbeitsweltbezug: Wie will ich arbeiten? Was ist Arbeit? Veränderung der Arbeitsgesellschaft, Arbeit Global, Solidarische Ökonomie, Zukunft der Arbeit
- Kritik den schlechten Zuständen: Krieg, Rechtsextremismus, NS-Geschichte, Rassismus, Antisemitismus, Kapitalismus- und Globalisierungskritik
- Gute Ansätze stärken: Politische Theorie, Kommunikation und Rhetorik, Projektmanagement, Organisations- und Gruppencoaching, Jugendpartizipation fördern und stärken
- Die Suche nach dem, was möglich ist: Zukunftswerkstatt, Anders leben und arbeiten, Utopien.

Mari Nagaoka
Diplom Pädagogin, Jugendbildungsreferentin

Dr. Ines Pohlkamp (Elternzeitvertretung ab Januar 2016)
Jugendbildungsreferentin

Bildungsstätte Bredbeck Heimvolkshochschule des Landkreises Osterholz An der Wassermühle 30 27711 Osterholz-Scharmbeck ☎ 04791/961834 🖷 04791/961813 ✉ ines.pohlkamp@bredbeck.de 🌐 www.bredbeck.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung • Kooperation Schule – außerschulische Bildung • Internationale Bildung • Konstruktive Konfliktlösung • Machtkritische, diversitätsbewusste Bildungsarbeit

Sibylle Nau
Dipl.-Politologin, Jugendbildungsreferentin

Villa Fohrde e. V. Bildungs- und Kulturhaus an der Havel August-Bebel-Str. 42, 14798 Havelsee /OT Fohrde ☎ 033834/50282 🖷 033834/51879 ✉ nau@villa-fohrde.de 🌐 www.villa-fohrde.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Arbeitswelt • Demokratie und Partizipation • Diversity und Antidiskriminierung • Kompetenzentwicklung

Edda Smidt
Diplom-Pädagogin (Schwerpunkt Interkulturelle Bildung und Beratung),
pädagogische Mitarbeiterin und Jugendbildungsreferentin, Berufswahlcoach,
Fachkraft für tiergestützte Intervention

Europahaus Aurich Deutsch-Niederländische Heimvolkshochschule e. V. Von-Jhering-Str. 33, 26603 Aurich ☎ 04941/9527-29 🖷 04941/9527-27 ✉ smidt@europahaus-aurich.de 🌐 www.europahaus-aurich.de	**Arbeitsschwerpunkte:** • Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung • Berufs-/Lebensorientierung • Interkulturelle Bildung und globales Lernen • Demokratie- und Mädchenbildung • Bürgerschaftliches Engagement

Literatur

AdB – Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (2015): Politische Bildung ist MehrWert. Jahresbericht 2014. Berlin: AdB

Arendt, Hannah (1949): „Es gibt nur ein einziges Menschenrecht". In: Die Wandlung, 4. Jg., Herbst 1949, S. 754–770

Balzter, Nadine/Ristau, Yan/Schröder, Achim (2014): Wie politische Bildung wirkt: Wirkungsstudie zur biographischen Nachhaltigkeit politischer Jugendbildung: Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Berlin: BMFSFJ

Diercks, Herbert (Hrsg.) (2000): Verschleppt nach Deutschland! Jugendliche Häftlinge des KZ Neuengamme aus der Sowjetunion erinnern sich. Hamburg: KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Georgi, Viola B. (2015): Integration, Diversity, Inklusion. Anmerkungen zu aktuellen Debatten in der deutschen Migrationsgesellschaft. In: DIE Magazin, Heft 2/15, S. 25–27

Gernert, Wolfgang (1993): Partizipation in der Jugendhilfeplanung. Münster: Landesjugendamt

Hart, Roger (1992): Children´s Participation. From Tokenship to Citizenship; Innocenti Essays, 4

Haug, Frigga (2008): Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg: Argument Verlag

Mayrberger, Kerstin (2011): Editorial. In: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung, Heft 21

MPFS – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2015): Jugend, Information, (Multi-)Media (JIM-Studie 2015). Stuttgart; www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf15/JIM_2015.pdf

Schröder, Richard (1995): Kinder reden mit. Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung. Weinheim/Basel: Beltz

Shell Deutschland (2015): Jugend 2015. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Ullrich, Annette/Hofmann, Frank (2015): Im Strom der Medien. Schwimmbewegungen aus der Praxis politischer Bildung. In: Außerschulische Bildung. Zeitschrift der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung, Heft 4/2015, S. 25–31

Wolff, Mechtild/Hartig, Sabine (2006): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung. Empfehlung des Projekts „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung"; www.diebeteiligung.de/pdf/empfehlungen.pdf; Zugriff: 04.05.2016

Wötzel-Herber, Henning (2015): „Hotel California". Erfahrungsbericht über ein Film- und Bildungsprojekt für Bleiberecht und gegen den strukturellen und den ganz alltäglichen Rassismus. In: Außerschulische Bildung. Zeitschrift der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung, Heft 2/2015, S. 56–60

Fotonachweis

ABC Bildungs- und Tagungszentrum e. V. (S. 30)

aktuelles forum e. V. (S. 31)

Alte Feuerwache e. V./Jugendbildungsstätte Kaubstraße (S. 50)

Anne Frank Zentrum e. V. (S. 12, 20)

Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter (S. 51, 62)

basa e. V. – Bildungsstätte Alte Schule Anspach (S. 33)

bcpb 2015 (S. 24, 26, 29)

Bildungsstätte Bredbeck – Heimvolkshochschule des Landkreises Osterholz (S. 63)

Bildungswerk der Humanistischen Union (S. 38, 41)

Europahaus Aurich (S. 60)

Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (S. 37, 47)

Gesellschaft für Politik und Wirtschaft e. V. Hamburg – Haus Rissen Hamburg (S. 66)

Gustav-Stresemann-Institut e. V., Bonn (S. 45)

Gustav-Stresemann-Institut in Niedersachsen e. V. (S. 23)

Heinrich-Böll-Stiftung (S. 55)

Historisch-Ökologische Bildungsstätte Emsland e. V. (S. 5, 6, 9, 14, 21, 67)

HochDrei e. V. – Bilden und Begegnen in Brandenburg (S. 52, 57, 69)

Internationales Haus Sonnenberg – Sonnenberg-Kreis e. V. (S. 64)

Jugendbildungsstätte Bremen – LidiceHaus (S. 18)

Jugendbildungsstätte Hütten, Bildungswerk BLITZ e. V. (Titel, S. 34)

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein (S. 35)

Jugendkulturarbeit e. V. Oldenburg (S. 39, 43)

Stätte der Begegnung e. V. (S. 48)

Stiftung wannseeFORUM (Titel, S. 36)

Villa Fohrde e. V. (Titel, S. 59)